Zu

der öffentlichen Redeübung

welche Freitag den 25. September 1829 Nachmittags um 2½ Uhr

in dem großen Hörsaale

des Gymnasii zu Stettin

veranstaltet werden soll

ladet

die Beschützer Gönner und Freunde

unserer Schulanstalt

ehrerbietigst und ergebenst ein

Dr. **Carl Friedrich Wilhelm Hasselbach,**

Director und erster Professor des vereinigten Königl. und Stadt-Gymnasium, Director des mit demselben verbundenen Seminarium für gelehrte Schulen, Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Gedruckt bei Franz Hessenland.

Öffentliche Prüfung

Bemerkungen über Pindar.

Von

W. Böhmer.

Vorwort.

Mit dem Aufblühen Deutscher Philologie seit fünf bis sechs Jahrzehnden ist auch die Liebe zu Pindars Gesängen wiederum erwacht. Eine Reihe ausgezeichneter Männer [1]) hat denselben innige Theilnahme bewiesen, und in deutscher Heimat wenigstens des Eupolis Vorwurf unkräftig gemacht: daß die Pindarischen Lieder verstummt seien, weil es den Menschen an Liebe zum Schönen gebräche [2]). In stufenweisem Fortschritte vielmehr sah man die Ansichten über den großen Lyriker berichtigter, umfassender, tiefer, fruchtbarer und natürlicher werden [3]), und ein wesentliches Ziel wirklich erreichen: des Dichters Verständniß in seinem und seines Zeitalters Geiste; mag auch des Einzelnen noch zu ermitteln seyn, so viel wie da wolle. Das lebendige Auffassen mit Geist, Seel und Sinnen, das innere Wiedergebären jener Schöpfungen ist den Empfänglichen möglich, ja, so weit die Sache es gestattet, leicht gemacht worden. Es sind nicht mehr, gegen des Dichters Absicht, jene Lieder zum Rasten und Feiern [4]) verurtheilt. Ein schönes Zeugniß für die ächten Fortschritte neuerer Philologie, welche auf diesem Felde ihre Aufgabe würdig gelöst hat!

Denn „Vermittlerin der Ewigkeit" zu seyn, ist ihr Beruf nach dem Ausspruch eines großen Zeitgenossen [5]). Als Dolmetscherin vergangener Welten, deren Leben, in einen Schatz von Schrift gebannt, sich den Enkeln überliefert hat, erwecket Sie durch ihren mächtigen Odem die Todten, das verdorrte Gebein mit Fleisch, Haut und Adern überkleidend: eine edle Priesterin der Menschheit, die die frischen und gesunden Säfte alter Zeiten zu den jüngeren oft siechen Geschlechtern heilsam herableitet.

Pindar ist starke Speise. Dadurch vielleicht wird es erklärlich, daß, während die edelsten Geister im Volke von ihm sich angezogen fühlten, er, bei gesteigerter Einsicht, aus den gelehrten Schulen großentheils verschwunden ist. Urtheilt man mit J. Paul, so ist es überhaupt ein Unglück, daß das Schönste,

[1]) Heyne (1773 ff.), Schneider, Beck, Hermann, Jakobs, Fr. Schlegel, Humboldt, Solger, Böckh, Dissen, Thiersch, Tafel, Gurlitt, Ahlwardt ꝛc. [2]) Athen. Schweigh. 1, 9: κατασεσιγωσμένων ὑπὸ τῆς τῶν πολλῶν ἀφιλοκαλίας. [3]) So wurde ehemals, und noch von Jakobs, der vierte Pyth. Hymnos getadelt, jetzt als gediegenes Kunstwerk erkannt von Humboldt, Böckh, Wagner, Gurlitt ꝛc. [4]) Pind. Nem. 5. a. A. Isthm. 2, 46. [5]) Niebuhr R. G. X.

was der menschliche Geist geboren, unter den Händen der Schüler zerrieben werde; daher derselbe seinen Knaben durch Witz und verdorbene Autores ziehet, bis er für die klassischen gereift seyn werde [1]). Allein jenem überreichen Genius selbst ist anzumerken, daß er die Klassiker vielleicht zu spät habe kennen gelernt [2]). Der gediegene, scharfsinnige, von gesunden und treffenden Urtheilen überfließende Quintilian hingegen verlangt gerade zu, daß seinem Zöglinge das Allerbeste vorgelegt werde [3]); und erscheint in dieser Forderung durch Natur der Sache und durch Erfahrung gerechtfertigt. — Wagt man daher, die höchsten Kunstschöpfungen des Hellenischen Epos und Drama der Jugend in die Hand zu geben, und langsam aufzuschließen: so ist nicht wohl einzusehen, warum die alte Lyrik durch den Römischen Lyriker allein soll vertreten werden. Denn mit Auswahl gelesen, und wenn der Lehrer selbst zuvor der Mischkrug [4]) dieser Gesänge geworden, übersteigen Pindarische Hymnen durchaus nicht [5]) die Kräfte derer, die mit Sophokles und Demosthenes umzugehen beginnen. Ja um wie viel leichter ist bei seiner Kürze ein solcher Hymnos, gehörig erläutert, als ein Ganzes zu fassen, denn etwa das große Trauerspiel der Iliade? Kunstganze aber als solche anschauen, zumal leicht überschauliche, möchte doch nicht außer dem Bereiche der höheren Klassen der Gymnasien liegen. Sorgt ja auch wohl ein weiser Maler, der in mühsamen Uebungen Hand, Auge und inneren Sinn seines Zöglinges strenge durchbildet, väterlich dafür, daß es demselben nicht an dem erquickenden Anblicke vollendeter Kunstschöpfungen fehle, welche ihn des Zieles seiner Mühen unabläßig erinnern. Die Philologie aber ist darin der Kunst gleich, daß sie Vielen Vieles wird, und mancherlei Maaß der Kräfte vollen Genuß darreicht. Auch für die berührte Frage also möchte ein weiser Vermittler des Fabius Spruch sein: Utiles tragoediae; alunt et lyrici [6]).

Die folgenden Blätter enthalten Betrachtungen über manches Eigenthümliche der Pindarischen Dichtung im Ganzen und im Einzelnen. Es waren dieselben Anfangs niedergeschrieben für die jüngeren der etwanigen Leser, welche Näheres von dem großen Dichter hier zum ersten Male hören möchten; späterhin ist dieser Gesichtspunkt weniger festgehalten. Der ganze Versuch macht Anspruch auf diejenige Nachsicht, welche vor anderen Schriftstellern den unfreiwilligen gebühren dürfte.

---

[1]) Unsichtb. Loge 1, 29. Levana Achtes Bruchst. [2]) Mit der Hand, nicht mit dem Sacke zu säen, rieth lachend Corinna dem Pindar. [3]) Optimis imbuatur. Quintil. inst. orat. 1, 8, 5. 10, 1, 8 u. 20.

[4]) Pind. Ol. 6, 91. [5]) Fr. Thiersch läßt den Pindar sogar in der vorletzten Classe eines Gymnasiums lesen, nach dem Epos, vor dem Drama. S. dessen Drittes Progr. über gelehrte Schulen 285 ff. 291. Schmidius über spätes Lesen des Pindar: secus deinceps docti judicabunt. Pind. proleg. 5. [6]) Quint. 1, 8, 5.

Erster Abschnitt.

Urtheile einiger Griechen und Römer über Pindar.

Ächte Schönheit so wenig, als ächte Wahrheit und Güte, ist sicher, Aller Herzen zu gewinnen. Wenn dem Homer dies gelingt, so dürfen nicht Aeschylos auch und Shakespeare darauf rechnen. Es ist das Loos der tiefsten Geister, daß sie zugleich entzücken und ein Aergerniß sind. So hat Pindar bei Alten und Neuen die verschiedensten Urtheile erfahren müssen. Während Plato [1]) ihn zu den göttlichen Sängern zählt; die Griechische Anthologie [2]) ihn den heiligen Mund der Musen nennet; ein Lyriker [3]) versichert, daß, wenn mit Sappho's und Anakreon's des Pindaros Lieder zu Einem Tranke gemischt wären, Dionys selber und die glänzende Paphierin und Eros herzueilen und den Becher leeren würden: — so klagt Longin [4]), daß Pindars Flamme oftmals erlösche, und Er auf das unglücklichste zu Falle komme; so zieht der matte Himerius [5]) den geglätteten Anakreon Ihm vor, und erklärt gegen die stolzen, hochfliegenden und regellos nachlässigen Dichter seine Abneigung. Cicero [6]) setzt Pindar unter die Dichter vom Ersten Range, und neben Homer; Horaz [7]) läßt Homer [8]) zwar den Vorrang, feiert aber den Dircäischen Schwan als unerreichbar; Quintilian [9]) und Statius [10]) nennen Ihn den Fürsten der Lyriker: und — ein deutscher Schriftsteller der neuesten Zeit [11]) findet Göttliches und Erbärmliches in ihm gemischt, und erkennt in der Hälfte seiner noch übrigen Gesänge ganz werthlose Productionen. Es sei mir erlaubt, ein paar jener Urtheile näher zu beleuchten.

---

1) Im Meno. Bekker 3, 348. 2) Ausg. v. Jakobs 1794. Th. 3, 226. Μουσάων ἱερὸν στόμα.
3) Anthol. lyrica bei Mehlhorn S. 14. Hermann el. metr. 480. 4) v. Erhab. 33, 5.
5) Rede 3, 1. S. 426 bei Wernsdorf. 6) or. c. 1. de fin. 2, 34. 7) Carm. 4, 9, 5.
8) ὁ θειότατος Athen. 2, 41, a.
9) inst. or. 10, 1, 61. 8, 6, 71. 10) sylv. 4, 7. 11) Weisse über Homer. S. Jahn's Jahrb. f. Phil. 2, 1, 2, S. 43.

1. Wenn die Eigenthümlichkeit der Pindarischen Dichtung soll beschrieben werden, pflegt man in der Regel auf das Urtheil des Quintilian [1]) zurückzugehen, und dasselbe als den Kraftauszug dessen, was über diesen Stoff sich sagen lasse, zu wiederholen. Selbst Fr. Jakobs bekennet: „Was wir über unsern Dichter (P.) sagen werden, wird beinahe nichts weiter sein können, als ein Commentar dieser Worte (des Q.)" Und doch enthält eben seine lehrreiche Abhandlung über Pindar [2]) so viele wesentliche Zusätze zu jenem Römischen Urtheil, daß dadurch erst aus dessen weiter Allgemeinheit, welche auf gar manchen Dichter passen dürfte, in schärferen Umrissen das Bild des Pindar hervortritt. Diese Unbestimmtheit des Römischen Ausspruches aber, dieser Mangel an Aufstellung eigenthümlicher Kennzeichen der Pindarischen Dichtung, scheint zu hindern, daß man mit Jakobs jenes Urtheil „eine kurze aber sehr treffende Charakteristik des Pindarischen Genies" nennen dürfe.

Nichts weniger sei dies, als Tadel für Quintilian. Denn wo steht zu lesen, daß Er eine Beurtheilung der künstlerischen Vollkommenheiten des Pindar oder sonst eines Schriftstellers habe liefern wollen? Geht nicht vielmehr aus dem ganzen Zusammenhange seines Werkes hervor, und sagt er es nicht deutlich und oft genug: daß er nur die Schriftsteller, und in jedem nur die Tugenden nennen wolle, welche dem angehenden Redner zur Erwerbung der Beredsamkeit und namentlich der Sprachfülle [3]) die nützlichsten und nachahmungswürdigsten sein möchten? Und ist es nicht genug, daß der Lehrer der rhetorischen Technik durch freie und großartige Behandlung des trockenen Stoffes, durch beständige Hinweisung auf das Höhere und Wesentliche in dem Gewirre der Einzelheiten, Leben und Anmuth über sein Werk verbreitet hat? verlangen wir auch umfassende ästhetische Urtheile von ihm? Würde nicht auch bei uns anders die Aufgabe lauten für einen kunstrichtenden Schlegel, anders für einen zukünftigen deutschen Quintilian [4])?

Fabius sagt im Wesentlichen nur dieses [5]): „Unter den neun Lyrikern ist Pindar bei weitem der vorzüglichste; durch Erhabenheit [6]), Sprüche, Redeschmuck und die reichste Fülle von Sachen und Worten." Was ferner in dem Urtheile steht, ist Wiederholung des Gesagten [7]), oder wird aus demselben leicht gefolgert [8]). Daß gerade wegen der von Quintilian angeführten Eigenschaften [9]) Pindar unnachahmlich sei, ist bei Horatius nicht zu finden. —

---

[1]) 10, 1, 61. [2]) Fr. Jakobs: Pindar. In den Nachträgen zu Sulzer's Theorie ꝛc. 1, 1 St. 1792. [3]) Quint. 10, 1, 1. 5. 6. 8. 37. 42: ad faciendam φράσιν (elocutionem), de qua loquimur. 44, 45. [4]) Ueber Deutsche Rhetorik s. Erneſti lex. technol. Latin. rhet. praef. XIII. ff.

[5]) Quintil. 10, 1, 61: Novem lyricorum longe Pindarus princeps, spiritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum verborumque copia, velut quodam eloquentiae flumine: propter quae Horatius eum merito credidit nemini imitabilem.

[6]) var. l. spiritu, magnificentia. Vergl. 10, 1, 27: in rebus spiritus, in verbis sublimitas. S. unten des Dionys μεγαλοπρέπεια.

[7]) copia-flumine. [8]) nemini imitabilem. [9]) propter quae.

Selbständig scheint des Fabius Urtheil nicht zu sein, vielmehr zusammengesetzt aus Griechischen und Horazischen Ansichten. Auch als princeps lyricorum erscheint Pindar, wenigstens der Stellung nach, schon in Griechischen Epigrammen, welche die neun Lyriker aufzählen. [1])

2. Seltener genannt, doch ungleich vollständiger ist das Urtheil über Pindar, welches man dem Dionysios von Halikarnaß [2]) beilegt. „Nachahmungswürdig, sagt dasselbe, ist auch Pindar, in Worten und in Gedanken; — in erhabener Pracht, in Kraft, Fülle, Kunst, Darstellung, in Herbigkeit und Lieblichkeit; — in Gedrängtheit, Würde, Spruchhaftigkeit, Anschaulichkeit; in Redeschmuck, Sittenzeichnung, Schilderung des Großen und Furchtbaren: — vornämlich aber in der Gesinnung; in Besonnenheit, Frömmigkeit, Seelengröße." Hier sehen wir die Wäldlein, aus welchen Quintilian einige Stämme in sein Gehäge verpflanzt hat. Denn daß nicht etwa zufällige Aehnlichkeit jener beiden Urtheile obwalte, zeigt die Zusammenstellung auch anderer Aussprüche des Quintilian mit denen des angeblichen Dionys, wie H. Stephanus dieselbe in einer Ausgabe kleiner Schriften des letzteren [3]) versucht hat. Dem Fabius aber hat überhaupt vielleicht jene κρίσις τῶν ἀρχαίων, welche ihrerseits zum Theil aus älteren Quellen mag geflossen sein, zur Abfassung des Ersten Abschnittes in seinem zehnten Buche Veranlassung gegeben.

Streng geordnet scheinen die einzelnen Theile des Dionysischen Urtheiles nicht zu sein. Es genügte dem Richter, die Fülle des Lobes hinzuschütten. Doch sondert er wenigstens deutlich das Künstlerische von dem Sittlichen, und scheint bei dem ersteren in gewissen Absätzen von dem Allgemeinen in das Besondere herabzusteigen. Die meisten der dort genannten Eigenschaften gelten sowohl den Worten des Dichters, als den Gedanken.

---

[1]) Anthol. Jak. 4, 226. 227.

[2]) Dionys. τῶν ἀρχαίων κρίσις 2, 5 Tauchnitz. Ausg. 5, 224.: Ζηλωτὸς*) δὲ καὶ Πίνδαρος ὀνομάτων καὶ νοημάτων εἶνεκα, καὶ μεγαλοπρεπείας**) καὶ τόνου, καὶ περιουσίας καὶ κατασκευῆς ***), καὶ δυνάμεως****) καὶ πικρίας μετὰ ἡδονῆς· καὶ πυκνότητος καὶ σεμνότητος, καὶ γνωμολογίας καὶ ἐνεργείας †), καὶ σχηματισμῶν, καὶ ἠθοποιΐας ††), καὶ αὐξήσεως καὶ δεινώσεως †††)· μάλιστα δὲ τῶν εἰς σωφροσύνην καὶ εὐσέβειαν καὶ μεγαλοπρέπειαν ἠθῶν.

*) Ζηλωτέος? S. unten S. 10 Anm. **) Prächtige Größe, Großartigkeit. ὕψος ist verschieden von der μεγαλοπρ. Dionys in dieser Schrift 3, 2. ***) in kunstvoller Anordnung des Stoffes sowohl als der Worte. S. Ernesti lex. techn. Graec. rhet. κατασκευή. ****) virium? Ilov. bei Sylburg. Idonea rerum propositarum *tractatio*, quatenus in eloquendi narrandique artificio cernitur. Ernesti a. a. Ort δύναμις. †) ἐναργείας? s. unten Abschn. 4. ††) Charakteristik. †††) Oder: in erhebender und hinreißender Darstellung. Ernesti a. a. O.

[3]) Dionysii Hal. responsio ad Cn. Pomp. etc. Lutet. 1554. 8.

Erschöpfend zwar ist nun auch dies Dionysische Urtheil nicht in Aufzählung der Pindarischen Eigenthümlichkeiten. Es sagt nichts von der Pindarischen Einfalt, von der Neuheit, der tiefsinnigen Dunkelheit, und Aehnlichem, welches weiterhin uns begegnen wird. Doch reichhaltig und treffend allerdings ist dasselbe, und weit geeigneter, als Fabius Worte, das Thema zu einem Kommentar über Pindars Vorzüge abzugeben. Denn im Kern findet sich hier schon, was spätere Denker, vielleicht den Spuren dieses Urtheiles folgend, ausführlicher über Pindar gesagt haben. Zeigt uns Quintilian nur den erhabenen, spruchreichen, geschmückten, von Fülle überströmenden Dichter [1]); und erregt vielleicht einige Furcht vor Ermüdung, da nichts leichter gleichgültig macht, als lauter Größe und Erhabenheit: so sehen wir in Dionys denselben Sänger auch kunstvoll ordnend, herb und lieblich, anschaulich, einen geschickten Sittenzeichner, besonnen, fromm, voll Seelenadel. Das Gemälde wird lebendiger, und es wächst in uns Zutrauen und Begierde zu einem solchen Kunstwerke.

Gegen etwanigen Tadel zu großer Beschränktheit in seinem Urtheile über Pindar ist der angebliche Dionys nicht anders zu rechtfertigen, als Quintilian. Kunstrichterlich zu entscheiden, in wiefern in den Pindarischen Gesängen die Schönheit auf eigenthümliche Weise ans Licht getreten sei, war durchaus nicht die Aufgabe, welche Dionys sich gestellt hatte. Aus dem Zusammenhange der kleinen Schrift vielmehr, und namentlich aus Einleitung, Schluß und einzelnen Stellen der Mitte, geht hervor, daß der Verfasser die Absicht gehabt habe: diejenigen, welche durch fleißige Beschauung guter Muster ihre Rede ausbilden wollten, und insbesondere vielleicht zukünftige Redner, auf die Tugenden einer Reihe von großen Dichtern, Historikern, Philosophen und Rednern aufmerksam zu machen. Von jedem derselben sollten die Blüthen gepflückt, und die eigene Darstellung dadurch verschönert werden [2]). Daher Alles auf die Nachahmung (μίμησις, ζῆλος) bezogen wird, woraus im Zusammenhange der ähnlichen Stellen zu folgen scheint, daß der Anfang dieses Dionysischen Urtheiles über Pindar „ζηλωτέος" [3]) lauten müsse. — Bestätigt wird das oben Gesagte auch dadurch, daß die Züge, aus welchen das Lob des Pindar zusammengesetzt ist, lauter Eigenschaften bezeichnen, deren Nachahmung dem künftigen Redner wichtig ist. Sofern dieselben aber den Charakter der Pindarischen Dichtung bestimmen helfen, werden einzelne aus ihnen späterhin uns wieder begegnen.

---

[1]) Also hat aus Dionys Quintilian nur die μεγαλοπρέπεια, γνωμολογία, die σχηματισμοί und die περιουσία. [2]) Dion. H. cens. vett. S. 223. 232 ꝛc. Tauchnitz. Ausg. ἀπανδίζεσθαι τὸ κρεῖττον. — βελτίων ἡ φράσις τῇ μίξει γίνεται. ꝛc.

[3]) nicht ζηλωτός. So in derselben Schrift Tauchnitz. Ausg. S. 230: ζηλωτέον und χρὴ ζηλοῦν. 231 ζηλωτέον. 228 ἄξιος ζήλου. 223 χρὴ μιμεῖσθαι. 229 ἀγνιστέον mit nachfolgendem ἕνεκεν, ähnlich dem Urtheil über Pindar. Ebendas. παραληπτέον. Und überall in vorschreibender Form: 224 πυρατήρει. Eb. ὅρα. 225 σκόπει u. s. w. Daher die lat. Uebersetzung von Ilov in Sylburg richtig zu setzen scheint: Imitandus est etiam Pindarus.

3. Es ist natürlich, daß aus dem Munde des geistverwandten Dichters das Urtheil über den alten Sänger anders laute, als das aus der Feder des Sprachforschers oder Redekünstlers geflossene. Horaz in dem schönen Liede [1]) an Julus Antonius, einen Kunstgenossen, entfaltet ein Gemälde der Pindarischen Dichtung, welches allerdings hinreißender ist, als jene Aussprüche des Dionys und Quintilian. Mit dem des letzteren vereinigt dient dasselbe gewöhnlich dazu, das Kunsturtheil über Pindar, die eigene Anschauung ersetzend, zu begründen; wiewohl gerade dem Mißverstande Horazischer Züge Kenner die etwa herrschende einseitige Ansicht von unserm Dichter zuschreiben. Man kann freilich von Pindar nicht wohl sprechen, ohne seiner Erhabenheit, Fülle, Gewalt und seiner Frömmigkeit zu erwähnen; daher fehlen auch in Horaz diese allgemeineren Züge nicht. Allein bei aufmerksamer Betrachtung zeigt in dem Römischen Liede sich mehr. Pindar, mit Horazischen Augen gesehen, erscheint: einzig und unnachahmlich, feurig und begeistert, vielseitig und in jeglicher Gattung Meister; kühn, erfinderisch, fesellos, herrlich; gefühlvoll, reichbegabt, und überall mit Gelingen gekrönt [2]). Derselbe Römische Musenpriester, der sonst die reiche Ader des Geistes in sich fühlt, und seiner Unsterblichkeit gewiß, neuen, ungehörten, göttlichen Gesang verheißen darf [3]); flieht schüchtern, wo Pindar erscheint, und demüthiget sich mit edler Selbstverläugnung auf das Tiefste vor dem höheren Genius.

(1). Eine flüchtige Beleuchtung der erwähnten Ode des Horaz (4, 2) möchte hier um so weniger überflüßig sein, als die Erklärer [4]) theils uneinig in Hauptsachen, theils um das Verständniß des inneren Baues und der Gliederung des Ganzen unbekümmert erscheinen; die möglichst richtige Auffassung dieses Gesanges aber von Einfluß ist, wo bestimmt werden soll, was über Pindar Horatius urtheile. — Mitscherlich nimmt an, daß Horaz dieses Lied gesungen habe zum Lobe des Augustus, entweder aus eigenem Antriebe, oder aufgefordert durch Antonius. Ein Pindarisches Lied sei ihm nicht aufgegeben. Von Pindar gehe der Dichter aus, um seinen Stoff als Pindarisch, d. h. ihm selbst zu erhaben und zu schwer darzustellen; wobei in ächt lyrischer Weise er gelegentlich sich in eine Schilderung des Pindar vertiefe. Dem Antonius den höheren Gesang zuweisend, singe er selbst ihn vor; und löse, scheinbar seine Aufgabe vermeidend, dieselbe auf die feinste und rühmlichste Weise. Lobgesang des Augustus also sei der eigentliche Vorwurf dieses Liedes.

Bei genauerer Prüfung dieser Ansicht indessen erscheint das Haupt der Ode (Lob des P.) unförmlich gegen die übrigen Glieder, die Abschweifung willkührlich, und deren angebliches Dasein überhaupt auf falschen Ansichten von der Pindarischen

---

[1]) Carm. 4, 2. [2]) quoties v. 26. [3]) Carm: 2, 18. 2, 20. 3, 30. 3, 25. [4]) Doch habe ich nur Gelegenheit gehabt, die Ausgaben zu benutzen von: Erucquius, Lambin, Bentley, Baxter mit Gesner und Zeune, Mitscherlich, Döring.

Digression beruhend; der ungeforderte Gegensatz zwischen Horaz und Pindar anmaßlich, der Hauptstoff des Gesanges mit unnöthigen Weigerungen und Höflichkeiten umhüllt, und der natürliche, freie Gang eines seiner Aufgabe sich bewußten und sein Ziel verfolgenden Dichters mehrfach gebrochen und verkehrt; überhaupt also jene Ansicht nur annehmlich, sofern durchaus keine andere sich darböte.

Die Veranlassung dieses Liedes freilich liegt ihren näheren Umständen nach im Dunkeln. Doch scheint bei der nahen Ankunft des August zwischen Antonius und Horaz in Betreff eines Gesanges allerdings etwas vorgegangen zu sein, und Anton den Horaz zu einem Pindarischen Liede aufgefordert, oder selbst ein solches verheißen, jedenfalls aber das Pindarisiren für möglich, und etwa ihnen beiden ausführbar gehalten zu haben. Darauf deutet die ganze Form der Ode. Horaz erhielt auf diese Weise eine Mehrheit von Stoffen für seinen Gesang; welcher so wenig ein absichtlicher, erhabener Lobgesang auf Augustus [1]) scheint, daß er vielmehr eine entschiedene Ablehnung desselben ist: woraus der Gang des Ganzen, wie das Verhältniß und die Mischung der Theile erklärlich werden. In der Ersten Hälfte des Liedes nämlich [2]) stellt der Dichter dem mit Liebe geschilderten Pindar sich selbst, den Unvermögenden, gegenüber, lehnt Pindarischen Gesang auf das bestimmteste von sich ab, und durchflicht diese Strophen mit bedeutsamen Warnungen an Antonius vor zu hohem Fluge [3]). In der Zweiten Hälfte dagegen steht dem Pindar Antonius, und diesem Horaz gegenüber; doch sind hier eben der Stoffe mehre gemischt: Augustus Preis, des Dichters Unvermögen zu erhabenen, seine Willigkeit zu geringeren Liedern [4]), seine Frömmigkeit, seine Anhänglichkeit an den Fürsten, sein dichterischer und bürgerlicher Abstand von Antonius, seine Lust an glücklicher Beschränktheit, endlich die feinsten Warnungen, die in dem Gegensatze des Antonius und Pindar liegen: Alles schön in einander verschmolzen. Die liebenswürdigste Bescheidenheit ist das Element, in welchem das Ganze sich bewegt. Horaz tritt in den Schatten gegen Pindar, gegen Antonius, gegen August; und verliert mitjauchzend und mitopfernd sich unter die Menge. — Horatius zieht also die Schwingen ein in diesem Gesange, aus Selbstkenntniß, zum Theil vielleicht aus klugen Rücksichten [5]). Daß dennoch die Adlerkraft durchblicke, daß die Blitze des Geistes hin und wieder fahren, wird Niemand verkennen. Doch ist darum nicht zu läugnen, daß der Dichter, wie anderswo [6]) die großen epischen und tragischen, so hier die großen lyrischen Stoffe wirklich und ernstlich ablehne. Klein zu erscheinen ist ja so oft seine Lieblingssache.

---

[1]) Döring zu Anf. [2]) bis v. 32. [3]) quisquis. Jule. Antoni. [4]) V. 32. 46.
[5]) Ueber Horatius Verhältniß zu August s. auch Ad. Giesebrecht's Epist. ad C. R. Langeum. Prenzlau 1829. [6]) Carm. 1, 6, 2te Str.

Ueber den eigentlichen Zweck jener angeblichen Digression zu Pindar, in der Form, wie dieselbe uns vorliegt, finde ich bei den Erklärern so wenig etwas, wie über den Zusammenhang des Schlusses mit der übrigen Ode. Daß aber ein lyrisches Gedicht ein gegliedertes, ja ein organisches Ganzes sein könne, und bei ächten und vollendeten Dichtern sein müsse, kann man aus Pindar lernen. So ist auch dem Horatius nicht zuzutrauen, daß er, wo August zu singen ist, Pindar singen werde. — Warum? lautet die Frage, deren beständige Wiederholung den Erklärer am sichersten in den Zusammenhang führt. Warum ist Pindar in diesem Liede gerade so gezeichnet, warum insbesondere seine vielseitige Meisterschaft hervorgehoben? Die versuchte Antwort sei: Um den Antonius vom Pindarisiren gänzlich abzuschrecken. „Nicht nur in Dithyramben, was du vielleicht zugiebst, — so spricht zu Antonius Horaz, — ist Pindar unnachahmlich; auch in den Stoffen ist er es, die deinem Augustischen Gesange verwandt sind, in Schilderung kämpfender Göttersöhne, oder der Sieger in ihrer Herrlichkeit, oder im Lobpreise der edelsten Jünglinge." So gefaßt ist Horatius Schilderung des Pindarischen Gesanges nicht nur ein dichterisches Gemälde zum Schmucke der Ode, sondern, in den Zweck der letzteren eingreifend, ein warnendes Gegenbild der Antonischen Dichtung: denn auch Antonius hat Kampf zu singen, Siegesfeier und goldene Sitten. Der vierten Strophe im Horaz entspricht auf diese Weise die neunte, — die wilden Sygambrer, welche die Römischen Centurionen gekreuzigt hatten, der Chimära, — der fünften und sechsten in lyrischer Umstellung die eilfte und zehnte. August entspricht den Götterssöhnen, den Olympischen Siegern, den heißersehnten, zu den Sternen erhobenen Jünglingen [1]).

Eben so wenig scheint der Schluß bedeutungslos. Oder sind die beiden letzten Strophen müßige Malerei eines zufällig erhaschten Gegenstandes, da der Gesang, wie es scheint, bequem mit der drittletzten Strophe enden konnte? Die ganze Ode stellt Kontraste dar des Erhabenen und des Kleinen. So lange von Pindar die Rede ist, hat sie höheren Flug; sie sinkt bei Horaz, und steigt wieder bei Anton und August. Sobald aber der Sänger höheren Gesang völlig abgelehnt hat, aus der Reihe der Dichter unter die Opferer getreten, und also der Bürde vom Herzen entledigt ist; überläßt er, wieder aufathmend, sich seiner Natur, und fröhlich, harmlos, fromm, bescheiden, idyllisch zu Ende eilend, verliert er, der gern Opfer schildert [2]), spielend sich in die Beschreibung eines zarten zierlichen Opferthieres. So läßt er, wohl kundig, wie sehr das Nachklingen der Schlüsse über die Wirkung des ganzen Gesanges entscheide, absichtlich am Schlusse den Eindruck dessen zurück, was Horaz sein wolle, wie er, was Pindar sei, im Eingange gezeigt hat. Die

---

[1]) V. 21 — 24 liegt in educit, nicht in plorat, der Hauptgedanke, der wesentlich in das Ganze eingreift. [2]) Döring am E.

beiden Dankopfer stehen bedeutsam als Sinnbilder am Ausgange des Liedes, und veranschaulichen den Abstand des hohen und des geringen Mannes.

Die inneren Beziehungen dieser Ode im Einzelnen zu verfolgen, ist hier der Ort nicht. Auch dieses Lied trägt das Siegel ächter Dichterwerke, aus welchen, je länger und schärfer man sie betrachtet, desto mehr Licht hervorbricht, und jedes Wort als Glied eines harmonischen Baues sich kund giebt. — Nur über den Bergstrom sei noch angemerkt, daß dieses Bild des Horatius, welcher zugänglicher war, als Pindar selbst, am meisten die falsche oder einseitige Ansicht von der trunken einherbrausenden Begeisterung des letzteren scheint veranlaßt zu haben [1]). Ist Pindar einem Bergstrome gleich, so ist er es in einzelnen Stellen [2]); und in den uns verlorenen Werken wahrscheinlich mehr, als in den noch übrigen. Weit passender daher scheint jenes Bild in der Gestalt, wie Neuere es umgeformt haben [3]). Der Grieche gebraucht sogar den Waldstrom zur Bezeichnung einer Rede, die viel Ungescheutes einherschwemmt, und nennt diese: Winterstrom, Kluftstrom, Kykloboros [4]). Solchem wilden Wasser zum Gegensatze wird die Rede dessen, der viel, aber kräftig spricht, mit einem Trinkstrome, namentlich mit dem Okeanos, Ister, Nil, Pamisos, Acheloos; mit einem Wasserschatze, der seine Quellen öffnet; mit Regen- und Schneegüssen verglichen und also genannt [5]). Man könnte daher in Versuchung gerathen, zu glauben, daß Horaz hier in nicht Hellenischem Geschmack gedichtet habe; wenn nicht sein Bild, mit Ausschluß aller nachtheiligen Folgerungen für Pindar, blos auf die Gewalt, die Fülle, die Stromschnelle und Volltönigkeit des Gesanges zu beziehen wäre; wenn Horaz selbst nicht die trüben Ströme ausdrücklich tadelte [6]); wenn endlich nicht χειμάῤῥους lobend auch von Griechen gebraucht würde [7]).

(2). Ist diese Horazische Ode an Antonius ein ächt Pindarischer Gesang zu nennen? Auch diese Frage wird um Pindars willen uns wichtig. Mitscherlich erblickt in jenem Liede Pindarischen Stoff mit Pindars Geist und Kraft behandelt; denn dieses Dichters Würde, Pracht, Fülle zu erreichen, scheine Horaz diesmal ausdrücklich sich vorgesetzt zu haben [8]); daher Eingang, Digression, Bilder, Wen-

---

[1]) Thiersch Pind. Einl. 120. [2]) z. B. Pyth. 1. [3]) „Dieser Strom tritt nicht wild und stürmisch über seine Ufer; es rauschen nur seine Wogen, seine Tiefe aber ist ruhig, ein reiner Spiegel des verklärten Dichtergemüthes." Ast Grundr. d. Philol. 98. u. s. w. — „P. gleicht oft einem klaren und tiefen Strome, der in ruhiger Majestät dahin strömt, und in dessen Fluthen sich Himmel und Erde spiegeln." Convers. Lex. Pindar.

[4]) Pollux. Onomast. 6, 35, ἀ. περὶ τοῦ πολλὰ καὶ ἄκριτα λέγοντος· Κυκλόβορος. χειμάῤῥους, χαράδρα u. s. w, Zu Kyklob., e. Strome in Attika, s. Kruse Hellas 2, 33.

[5]) Ebendas. β'. περὶ τοῦ πολλὰ μετὰ δυνάμεως· συγκλύζων, — πηγάς τινας ἀφιείς, ὄμβρος, νιφετός, ποταμός, — πολλῶν ῥέων, πολύῤῥους, — Παμισός, Αχελῶος, Ωκεανός, Νεῖλος. Ἴστρος, ἂν μὴ παγῇ. Ebendas. 4, 3. u. 6, 34. 2.

[6]) Serm. 1, 4, 11. [7]) Dioskor. bei Mitscherl. zu Horat. 4, 2, 5. [8]) Mitscherl. argum.

dungen, Stärke, Alles als gut Pindarisch sein Lob findet. Baxter [1]) läßt Horaz den Pindar an Erhabenheit sogar übertreffen. Dennoch scheint in jenem Horazischen Gesange, wenn man im Ganzen und Großen, und von Pindar selbst herkommend, ihn betrachtet, nichts zu sein, was zu der Annahme berechtigen könnte, H. habe hier gerade ein vorzugsweise Pindarisches Stück liefern wollen; ja es möchte leichter sein zu beweisen, daß dieser Gesang sehr unpindarisch sei. Nicht Alles, was von Pindar handelt, ist Pindarisch; — nicht Alles Erhabene ist Pindarisch; — und die Ablehnung eines Epinikion ist bei weitem nicht ein Epinikion des Pindar.

Aecht Pindarisch in diesem Horazischen Gesange ist das Dasein einer historischen Grundlage, und zwar einer großartigen und reichen; die Meisterschaft der Darstellung in Gedanken, Worten, Rhythmus; die stellenweise Erhabenheit [2]), der Redestrom, das Feuer, die Lieblichkeit, die Anschaulichkeit der einzelnen Gemälde, die Gottesfurcht, die Achtung vor dem alten Sänger; das Organische, Beziehungsreiche in dem Bau des Ganzen, wiewohl derselbe nur den loser gefügten Hymnen in Pindar gleich sieht; vor Allem aber die Feinheit, mit welcher Horaz durch eigene Demüthigung und meist verborgene Warnungen den Antonius von dem vermessenen Unternehmen abzuleiten sucht.

Unpindarischer dagegen kann nichts gedacht werden, als der Inhalt und die Richtung des Ganzen: Ablehnung des Gesanges aus Schwäche, und Ueberlassen desselben an einen stärkeren Dichter! Demüthigung unter den alten und den neueren Sänger und Kontraste der eigenen Niedrigkeit mit deren Höhe! Gleichstellung des August mit den Heroen der Vorwelt; — Herabsinken des Gesanges aus dem erhabensten Gange in den idyllischen; und, sollte man denselben gar für einen wirklichen Siegsgesang halten, zaghaftes Umgehen des Hauptstoffes, anstatt muthig sich in die Mitte desselben zu werfen, und durch sich selbst, wie durch Spruch und Sage ihn zu verherrlichen. Denn wo ist hier der in Pindar fast nie fehlende Mythos? wo die wesentliche Mischung des Epischen und Ethischen [3])? wo ferner die Kühnheit und Neuheit? — die Bilder von Ikaros, dem Strome, dem Schwane, der Biene sind schön, doch insgesammt herkömmlich; — wo in der zweiten Hälfte die feste Männlichkeit? wo überhaupt die fast prophetische Stellung gegen den Fürsten? wo jene priesterliche Würde? wo das gewaltige Versmaaß? wo bei dem austeren Styl die unnachahmliche Weichheit der Dorischen Sprache? wo die Spuren der Macht und Größe, welche die Dichtung für den wirklichen Choros den Gesängen verleihet? wo die andern Eigenthümlichkeiten dieser Hellenischen Sangweise? — Es ist wahr, mehre der eben erwähnten Stücke sind der Art, daß man billigerweise von einem Römischen Odendichter sie gar nicht fordern darf; allein hier ist eben die Rede davon, ob derselbe Pindarisch, ja mehr denn Pindar sei.

---

[1]) argum. [2]) Horatius insurgit *aliquando*. Quintil. 10, 1. 96.
[3]) s. Thiersch Einl. zu Pind.

Wie ganz anders, als in dieser Ode Horatius, erscheinet, um nur Eines anzuführen, hinsichtlich des dichterischen Selbstgefühles Pindar, der an Weisheit in ganz Hellas hervorzuragen wünscht [1]); der zu kühnem Sprunge die Gewandheit in seinen Gliedern fühlt, und bedeutsam anzeigt, daß Adler auch wohl über das Meer sich schwingen können [2]); der Homers göttliche Gesänge liebend ehret [3]), ja nachahmt [4]), und dennoch nie das Bewußtsein verläugnet, daß auch seine Heimat eine Quelle ambrosischer Lieder sei [5]), daß Musen und Chariten selbst sein stolzes Lied ihm schenken, um durch ihn den Sieger mit demselben zu erquicken und zu belohnen [6]). Zu Einem, der ihn überall zu loben verhieß, soll er gesagt haben: Mein Dank besteht darin: ich mache, daß du wahr sprichst [7]). — Pindarischer darum ohne Zweifel ist Horatius in den Stellen, wo er dem Gefühle seiner Größe sich überlassend die Gunst der Musen rühmt, und kühn den Delphischen Lorbeer für sein Haupt fordert, oder als Schwan die Welt durchfliegt, und in weissagendem Vorgefühl Gelonen und Hyperboräer an seinen unsterblichen Liedern sich weiden sieht [8]).

(3). Man würde überhaupt bei dem oft angestellten Vergleiche zwischen Pindar und Horaz sicherer zu Werke gegangen sein, wenn man des Horatius eigenes Urtheil zum Grunde gelegt, und dasselbe nicht für lauter Bescheidenheit oder gar Schlauheit gehalten hätte. Die siebente und achte Strophe der oft erwähnten Ode [9]), verbunden mit deren erster Strophe und den Gegensätzen, welche aus der Schilderung des Pindar nothwendig für Horatius dichterischen Charakter herfließen, geben ein klares Bild der Horazischen Ansicht; welcher weit einsichtvoller, als seine späteren Erklärer, sein Verhältniß zu Pindar bezeichnet hat. Horaz wußte, daß ächte Poesie ein geschichtliches Erzeugniß ist; daß ausgelebte Zeiten unwiederbringlich dahin sind; daß durch künstliche Nachahmung den Naturflug Pindars zu erreichen, so wenig möglich war, als unter Augustus die Herrlichkeit jenes Hellenischen Jugendalters wieder herzustellen. Auch darum mag im Anfange des Liedes das quisquis in seiner kräftigen Allgemeinheit alle nichtige Versuche jener Art abschneiden. Dazu merkte er, wenn er an Pindar sich wagte, daß hier ein Stärkerer über ihn komme. Dies zeigt nachdrucksam jeder einzelne Zug der 7ten und 8ten Strophe, welche in ihrem vollen Gewichte von den Erklärern, so weit wenigstens diese darüber sich auslassen, nicht genug scheinen berücksichtigt zu sein. Der Vergleich des Schwanes [10]) insbesondere und der Biene, welcher dem reichen, mächtigen und

---

1) Ol. 1 a. E. 2) N. 5, 20. 3) Θεσπεσίων ἐπέων J. 3, 57. s. Dissen. 4) P. 4.
5) Ebend. a. E. 6) J. 5. a. E. — N. 5. a. A. — P. 9 a. A. u. s. w, J. 1, 47 ff.
7) Plutarch v. falscher Scham. Reiske Bd. 8. S. 121.
8) Carm. 2, 18. 20. — 3, 1. 25. 30. 4, 3. 6. 9. u. s. w. 9) Ebend. 4, 2.
10) v. 25. cycnum. Pindar selbst Ἑλικώνιος κύκνος Griech. Anthолog. Th. 3, 175. — Des sangreichen Schwanes Gegensätze in verschiedener Rücksicht sind: der Fisch s. Pollux Onom. 6, 34 εἰς τὸν ὀλίγα ὑπ' ἀσθενείας λέγοντα· ἰχθύς. Hor. C. 4. 3: mutis piscibus cycni sonum; die Eule. Virg. Ekl. 8, 55; die Gans Eb. 9, 36. Die Biene Hor. 4, 2. — Von

leichten Genius die mühsame Kunst gegenüber stellt, scheint erst sein volles Licht zu gewinnen, wenn man einen Blick wirft auf die dem Horatius wohlbekannten und auch hier vielleicht vorschwebenden Ansichten des Pindar selbst von der Beschaffenheit eines wahren Sängers. Angebornes Talent preiset Pindar, Erlerntes, mit Mühe und Noth Zusammengebrachtes verachtet er. „Leicht ist, Kränze zu winden [1]). Leicht ist die Gabe dem weisen Manne, — ein gutes Wort zu singen [2]). — Weise ist, der vieles weiß von Natur. Doch die erlernt haben, schreien wie Raben zu Zeus göttlichem Vogel [3]). Schnell, aus der Ferne erspähend, entrafft der Adler seinen blutigen Fang: schreiende Raben walten im Niedrigen [4]) u. s. w." [5]) Εὐφυὴς ποιητής heißt Pindar einem Alten [6]).

Horaz wollte also Pindars Nebenbuhler nicht sein; er verzweifelte an einer Nachahmung, welche etwa Seitenstücke zu jenen gepriesenen Hymnen zu liefern sich vermäße. Das Aeolische Lied auf Römischen Boden verpflanzt zu haben, rühmt er sich [7]), nicht das Pindarische. War dies letztere seine Absicht; würde er da wohl die Sapphische und Alcäische Strophe erwählt haben? Kann auch ein Adler im Zimmer fliegen und ein Löwe im Käficht springen? Doch mit den Werken auch des Thebischen Dichters nährte sich, wie seine Lieder zeigen, „Flakkus, der Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind" [8]); der der eigenthümlichen Reize genug hat, um jenes unverlangten Ruhmes, daß er Pindar gleich sei, entbehren zu können. Eine gründliche Vergleichung der beiden Dichter, welche leichter und sicherer jetzt anzustellen wäre, als in früheren Zeiten [9]), würde vielleicht zeigen, daß hier eigentlich nicht viel zu vergleichen sei. Hermes ist nicht Apoll, obwohl beide Götter sind. Auf Pindar aber ist etwas von der Zeuswürde herabgeträufelt.

Singeschwänen heutiger Zeit s. d. Pommerschen Provinz.-Blätter Jahrgg. 1822. S 188. — Wie Apollo, wie Aphrodite auf einem Schwane reitend von den Alten gebildet werden (Hirt Bilderbuch 30. 34. Kreuzer Symb. Taf. 53.); wie letztere von Schwänen gezogen wird: so entwirft Pope's Phantasie ein Gemälde von Pindar, der auf einem Silberwagen fährt, gezogen von vier Schwänen, deren Häupter vorgestreckt, deren Fittige ausgebreitet sind zum Fluge. Er selbst, einem begeisterten Propheten gleich, scheint mit dem inwohnenden Gott zu verkehren; die Hand gleitet nachlässig über die Harfe, und greift kühn in die rauschenden Saiten. S. West Odes of Pindar. Preface XVIII. (aus Pope's temple of fame). — Ebendas.: the swans are emblems of poetry; their *soaring* posture intimates the *sublimity* and *activity* of the genius.

1) N. 7, 77. εὔχειν στεφάνους ἐλαφρόν. 2) J. 1, 45. κούφα δόσις ἀνδρὶ σοφῷ. 3) O. 2, 94: σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυᾷ. μαθόντες δὲ u. s. w. S. d. Scholl. 4) N. 3, 77.
5) O. 9, 107 τὸ δὲ φυᾷ κράτιστον ἅπαν. N. 3, 38. — P. 5, 65. 114. mit d. Scholl. — Fr. Schlegel. S. W. 3, 326.
6) vita Pind. ex Cod. Vratisl. Böckh Pindar. II, 9. 7) Carm. 3, 30. 4, 3. 8) Klopstock.
9) Von solchen Schriften habe ich nur zu sehen Gelegenheit gehabt: *Blondel* Comparaison de Pindare et d'Horace. Amst. 1686. Der Verf. zieht Horaz im Ganzen dem P. vor. — Vor unnöthigen Vergleichungen der Dichter warnt ausführlicher: Göthe WO. Divan Th. 6, 110 ff. d. kl. A.

Zweiter Abschnitt.

Pindaros Selbstansicht. Urtheile der Neueren.

Nicht außer dem erwählten Stoffe, doch außer der Absicht liegt es, näher zu untersuchen, was Pindar selbst von sich und seinen Liedern halte. Einzelne Eigenschaften seines Gesanges deutet er gelegentlich an; als: Kraft, Kühnheit [1]), Kürze [2]), Oedipische Räthselhaftigkeit [3]) und andere; seine gesammte Dichtung aber ruhet auf dem Bewußtsein der angebornen Sängergröße, des göttlichen Ursprunges seiner Lieder, der inneren Herrlichkeit derselben und ihres unschätzbaren Werthes für den durch sie belohnten Sieger. Von dieser Ueberzeugung fließt sein Mund über, während sein Sinn fern zu sein scheint von der Eitelkeit kleinlicher Seelen. Doch fehlte es schon im Alterthum nicht an mißverstehenden Lesern, welche die „Periautologie" als einen Flecken Pindars rügten [4]). — Aus jenem dichterischen Selbstgefühl entspringen die ehrenden Bilder, unter welchen er seinen Gesang darstellt. Bald ist derselbe flüßiger Nektar, der Musen Gabe, die süße Frucht des Geistes, vergleichbar sprudelndem Weine in goldener Schale [5]); oder aus Honig und weißer Milch gemischt ein perlender Gesangestrank unter den Hauchen Aeolischer Flöten [6]); oder ein Spendebecher musischer Gesänge, mit welchem Er des Siegers Vaterland überschüttet [7]); oder ein sanfter erfrischender Thau [8]); Wasser der Dirke von den Musen geschöpft [9]); durststillend [10]), schmerzenlindernd [11]), ambrosisch [12]), erquickender denn ein warmes Bad [13]): bald ist er ein zermalmendes Feuer [14]), ein Hymnosbrand [15]): bald eine Siegeskrone von Gold, Elfenbein und Koralle [16]); ein Hauptschmuck mit Sang und Klang geziert [17]); ein Spiegel [18]), ein Denkstein, weißer denn Parischer Marmor [19]), ein Getöse der Chariten [20]), eine weise Tochter der Musen [21]), eine schwärmende Biene [22]), strahlendes Gold [23]), Wind [24]), Ströme [25]); geflügelt [26]), unverwüstlich, [27]) der süßeste unter allem Lohne. Denn wie Hirte und Ackersmann, Vogelsteller und Fischer, jeder um anderen Gewinn, alle aber um Linderung des schmerzlichen Hungers sich mühen: so ist des Kämpfers und des Kriegers eigenster

---

1) O 9, 88. 2) J. 5, 56. 3) P. 4, 263. 4) Plutarch vom Eigenlobe Reisk. 8, 133: ὁ Πίνδαρος οὐ παύεται μεγαληγορῶν περὶ τῆς ἑαυτοῦ δυνάμεως· — τὴν ἀηδίαν τῆς περιαυτολογίας — ꝛc. 5) O. 7. Anf. 6) N. 3, 74. Dissen 378. 500.
7) J. 5. Anf. 8) P. 5, 98. Gurlitt. 9) J. 5 a. E. 10) P. 9. 108.
11) N. 8, 49. 12) P. 4 a. E. 13) N. 4, 4. 14) O. 9, 24. 15) J. 3, 61.
16) N. 3, 77. 17) N. 8, 15. 18) N. 7, 14. 19) N. 4, 81. 8, 47. λίθος Μουσαῖος.
20) N. 6, 38. 21) N. 4, 2. 22) P. 10, 54. 23) N. 4, 82. 24) N. 6, 29.
25) P. 5, 100. N. 7, 12. 26) J. 4, 70. 27) P. 6, 10. woraus des Horatius minder reiches: quod non imber edax u. s. w. Carm. 3, 30.

und höchster Preis die Blüthe der Zunge von Bürgern und Gästen, d. i. der Lob- und Siegsgesang [1]). Einen solchen aus Pindaros Munde schlägt für den Hellenischen Sieger Horatius höher an, denn hundert Bildsäulen [2])! Alle jene Lieder aber flossen aus dem willigsten Herzen des Sängers: dem Verdienste seine Kronen reichlich zu geben, war dessen oft ausgesprochener Grundsatz [3]). —

Wir wenden uns zu den neueren Beurtheilern des Pindar, insbesondere denen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts: nicht, um zu wiederholen, was aus deren gelehrten und geistreichen Schriften angenehmer sich schöpfet; sondern, um den etwanigen Leser dieser Abhandlung auf dieselben aufmerksam zu machen, das Eigenthümliche ihrer Ansichten anzudeuten, und über einzelne Gegenstände einige Zusätze beizufügen.

In England waren seit der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts die Pindarischen Oden Abr. Cowley's († 1677) und seiner Nachfolger berühmt, bis W. Congreve's († 1729) Urtheil Bedenken gegen diese Manier erregte; deren Erzeugnisse er beschreibt als Haufen schwärmerischer unzusammenhangender Gedanken, ausgesprochen in eben so unregelmäßig gebauten Stanzen [4]). Nichts dagegen sei regelmäßiger, als die Oden des Pindaros selbst, in Versmaaßen sowohl, wie im Zusammenhange der Gedanken; wenn gleich dieser bisweilen verborgen liege, und nicht alsbald in die Augen springe [5]). — Auf Congreve's Ansichten sich gründend und dieselben näher ausführend urtheilt Gilbert West (1753): daß jene sogenannte Pindarische Oden der Engländer nicht die mindeste Aehnlichkeit haben mit dem wahren Pindar, oder wenn einige, die der Karikatur [6]); daß die Vorurtheile gegen Pindar schwinden, wenn man dessen Gesänge im Lichte ihrer Zeit und Veranlassung lese [7]): und daß Pindars angebliche Fehler nichts anders seien, als ein Uebermaaß großer und anerkannter Schönheiten [8]). Die letzteren aber setzt West in: dichterische Einbildungskraft, in feurigen gotterfüllten Geist, kühne und bildliche Ausdrucksweise, gedrängte und spruchreiche Schreibart [9]). — So finden sich also in Congreve zu Anfang und in West um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr gesunde Vorstellungen von der wahren Beschaffenheit der Pindarischen Dichtung.

---

[1]) J. 1, 47. 3, 7. N. 3, 6 ff. 7, 12: αἱ μεγάλαι γὰρ ἀλκαὶ σκότον πολὺν ὕμνων ἔχοντι δέονται. [2]) Carm. 4, 2. [3]) N. 8, 48. 7, 75. 9, 6 ff. 3, 9. J. 1, 41. 4, 26 u. s. w.

[4]) The Character of these late Pindaricks is a Bundle of rambling incoherent Thougts expressed in a like Parcel of irregular Stanzas u. s. w. West Odes of Pindar. Lond. 1753. Preface V. [5]) Ebendas. V. VI.

[6]) Ebendas. IV: a monstruous and distorted Likeness. [7]) Ebendas. XIII. [8]) Ebendas. XV.

[9]) Ebendas. XV: a poetical imagination, a warm and enthusiastik Genius, a bold and figurative expression, and a concise and sententious stile. These are the characteristical Beauties of Pindar.

Aehnlich in Deutschland in den nächstfolgenden Jahrzehnden. Herder, in den Fragmenten zur Deutschen Litteratur (1767. 68.), sieht in Pindar den Dichter, welcher die Lyrik auf den höchsten Gipfel gebracht, und unter allen Griechen die äußerste Stufe der poetischen Kunst erreicht habe, im Gegensatz der Naturpoesie des Homer [1]). Pindars Gesänge sind ihm nicht das Werk wilder Phrenesie. Ungemein fern sind von dem wahren Geiste desselben die, welche ihn für einen unbesonnenen Stürmer und trunkenen Schwärmer halten [2]). Aus der „Begeisterung, die eine Folge von Gemälden leitet", entspringt das, was man in Pindar als Unordnung bewundert [3]). Er ist den Deutschen ein verschlossenes Buch, das den Griechischen Nationalgeist in seiner Stärke zeigt [4]). Zur Uebersetzung desselben ist unsre Sprache nicht vieltrittig genug [5]).

Mag nun gleich Herder eine neue Bahn zum Verständniße des Lyrikers nicht gebrochen haben; so zeigen doch diese und viele ähnliche Urtheile in seinen Schriften, wie der Lauscher der Völkerstimmen auch des Thebaners rechten Ton erhorcht, und wie in seiner Seele der ächte Pindar gelebt habe. Daß er viel mit demselben umgegangen, erhellet aus der oftmaligen Anführung des großen Namens, wie aus einer eigenen Abhandlung, die er Ihm gewidmet [6]) und mit Proben einer Deutschen Uebersetzung Olympischer Hymnen begleitet hat. Diese letztere nun ist zwar unvollkommen, in so fern sie, frei und lose einhergehend, die Spuren der alten Rhythmen vermischt; allein daß Herder deren reiche Musik an seinem Theil empfunden, und nur die Nachahmung nicht gewagt, ja fast unmöglich gehalten habe, ist mehrfach bei ihm zu lesen. Wie Tantalus steht er, seinem eigenen Ausdruck zufolge, an dem Strome der Pindarischen Gesänge. Selbst am Ufer schleichend, Anderen das hohe Meer lassend [7]), erwartet er, daß eine ächt rhythmische Uebersetzung des Pindar von dem neuen (19ten) Jahrhundert sich den Kranz verdienen werde [8]). Einer solchen bewilligt er freiere Rhythmen nach eigener Wahl, besorgt, daß ein sklavisches Anschmiegen an die Versarten des Urbildes dem Geiste unserer Sprache zuwider laufen möchte. Und widerlegt freilich scheint diese Furcht durch die neueste [9]), wenn gleich kunstreiche Uebertragung nicht zu seyn. Doch ist eben diese Verdeutschung vermuthlich nicht die letzte, und sind die Blüthen, welche die neueren Anpflanzungen im Felde der Metrik und Uebersetzung versprechen, noch nicht alle hervorgebrochen. Sollte nicht früh oder spät ein Dichter erscheinen, der zugleich Zögling seines gelehrten Zeitalters, Pindar nachsingend, seine Laute zuvor also nach dem Meister zu stimmen versuchte, daß er ganz in den rhythmischen Gang und Schwung des Ur-

---

[1]) Herder, kl. Cottaische Ausg. 1827. Sch. Lit. u. Kst. 1, 178. 2, 60. 88. 100 ff.
[2]) Ebendas. 10, 315. [3]) Ebendas. 2, 100. [4]) „und für unsere dorische Sprache und Genies bildend genug seyn könnte" Ebendas. 2, 60. [5]) Eb. 2, 88.
[6]) „Pindar ein Bote der Götter". Ebendas. 10, 313.
[7]) Ebendas. 7, 73. [8]) Ebendas. 10, 316. 7, 93. [9]) Von Thiersch 1820.

bildes bis in dessen feinste Biegungen sich zu versetzen, dann aber den treu erfaßten und frei wiedergebornen Inhalt genau in jener ursprünglichen Form oder doch in dem Geiste derselben auszuströmen wüßte? Geschähe dies, dann wäre ein musikalischer Pindar für Deutsche vorhanden, welcher Herder und Thiersch vermitteln würde. Und soll diese Hoffnung allein Pindar gelten?

Zu den ausführlicheren und gelehrten Beurtheilungen brach neuerlich die Bahn Jo. G. Schneider in seinem Versuche über Pindars Leben und Schriften (1774). Doch findet derselbe an seinem Dichter oft noch Flecken und Mäler [1]), wo das hellere Licht der Späteren uns reine Schönheit erblicken läßt. So tadelt er die zu großen Abschweifungen (Digressionen), denen es zum Theil an Verbindung, Reiz, Verhältniß fehle [2]); so läßt er Pindar von seiner Höhe bisweilen in kindische Anspielungen herabfallen [3]); nimmt Anstoß an der angeblichen Leidenschaft und dem Stolze, mit welchem Er gegen den Neid ankämpfe [4]); nennt einen eigenthümlichen Gebrauch der Metaphern Pindars schwächste Seite [5]) u. s. w. In gewissen kolossalen Bildern erkennt er die unermeßliche Größe des Pindarischen Genies mit einem kleinen Ueberschwange der Kühnheit zum Abentheuerlichen [6]). Das Versmaaß betreffend erklärt er unser Gehör für zu schwach, die Schönheiten einer ganzen Strophe, ohne begleitende Musik, so wohl und leicht fassen zu können als den Hexameter oder das Elegische Maaß [7]). Die Verschiedenheit der Dorischen und Lydischen Rhythmen in ihrem Eindrucke könnten wir beinahe gar nicht mehr begreifen [8]). Die bisherige Verseintheilung in Pindar sei ganz unstatthaft und durch eine freiere zu ersetzen. In seiner jetzigen (1778) zerschnittenen Form werde der Dichter „mit gänzlichem Verluste alles Vergnügens für das Ohr" gelesen [9]). Da dessen Poesie doch nicht mehr gesungen werde, so könne man selbst die Namen von Strophe, Antistrophe, Epodos weglassen [10]). Hier fallen die Fortschritte neuerer Zeit erfreulich in die Augen; denn man darf von einem Kundigen nur wenige Pindarische Oden lesen hören, um in jene Klagen, hinsichtlich des gegenwärtigen Zustandes, nicht mehr einzustimmen.

Minder mit Einzelheiten überfüllt, doch anschaulicher und mehrfach treffender ist die Zeichnung, welche in allgemeinen Umrissen mit ruhiger Hand Fr. Jakobs von der Pindarischen Dichtung entworfen hat [11]). Fern von Ungestüm, Wildheit, Regellosigkeit zeigen Pindars Lieder ihm vor Allem „stille Erhabenheit" als eigen-

---

1) Schneider über Pind. S. 72. 2) S. 73. 3) S. 122.
4) S. 87. 5) S. 121. 6) S. 102.
7) S. 15. 8) S. 16. 9) S. 27.
10) Merkwürdig ist, was schon damals Schneider über die alte Verstheilung sagte: „Diese Abtheilungen halte ich, verzeiht mir, meine Mitbrüder und Bundesgenossen, Grammatiker und Critiker, das einfältige Geständniß, — für eine pedantische Grille, welche den Wohlklang und Rhythmus der Composition zernichtet und den Begriffen eines gesunden Menschenverstandes zuwider läuft." S. 27.
11) Nachtr. zu Sulzers Theorie ꝛc. 1, 49—76: „Pindar."

thümlichen Charakter. Des Dichters Geist schwebt auf den Flügeln der Andacht, und ihr Flug ist sanft, majestätisch und still. Seine prophetische abgebrochene Sprache erfüllt mit heiligem Staunen, und zeigt den Priester und Dolmetscher der Götter. Jeden Schimmer philosophischen Lichtes faßt er auf, seinen Gesang zu erleuchten. Kühn, ja hart ist Pindar allerdings; denn die Grazien, denen er huldigt, sind Schwestern der Urania und den Helden gewogen. Begeisterung ist mehr in den Nordischen Gesängen, auch in Horaz, wenn dieser seinem von der Gegenwart bestürmten Herzen Luft macht u. s. w. — Anderes in Jakobs Schilderung möchte minder haltbar sein. So spricht er von Pindars Frömmigkeit gar problematisch, so glaubt er ihn kaum in seiner Sphäre, wenn er eigene Empfindungen singt, so tadelt er aus heutigem Standpunkte den Streit gegen seine Widersacher, und die Häufung allgemeiner Sätze, und nennt seine Darstellung zuweilen abentheuerlich, gesucht, frostig; mit nicht genügenden Beweisen, und wie es scheint, mit minderer Vorsicht, als zu welcher die neuesten Commentatoren [1]) durch eindringende und glücklich enträthselnde Forschung den Leser des Pindar gewöhnen.

Genußreich ist es, ein Kunstwerk, nachdem wir selber an dessen Schöne uns gelabt, auch in den Seelen Anderer abgespiegelt zu erblicken. Je vollkommener aber der Spiegel, desto heller und bedeutender das Bild, desto fruchtbarer die Betrachtung. Was wird uns ein Torso von Belvedere, wenn wir, was er in Winkelmanns Seele gewesen [2]), anschauen! Und wie erscheinet Pindar, wenn die Strahlen seiner Lieder von Fr. Schlegels Geiste gesammelt uns die ruhige große Lichtgestalt des Dorisch-orientalischen Dichters entgegenführen! Fr. Schlegel hat in seine Schriften die gediegensten Urtheile über Pindar verstreut, welche sich als Früchte einer tiefen und liebevollen Beschäftigung mit diesem Dichter verrathen [3]). Und darf es wundern, daß das Urtheil eines geistvollen Mannes von den seltensten Gaben, der die Griechische Poesie nicht nur, wie er auch Anderen anräth [4]), sondern die Weltliteratur „in Masse studirt" hat, — reich und mit Ruhe abgewogen, vielfach neu und überall das Wesentliche treffend erscheine? Denn die Wolken, durch welche das Auge des großen Kunstrichters getrübt worden, sind theils erst später aufgestiegen, theils haben sie die Klarheit des Hellenischen Himmels ihm nie verdunkelt. — Bei ihm selbst wird man mit Lust und Frucht nachlesen, was er über den Dorism und Orientalism [5]) des Pindar spricht; über die freundliche Hoheit, die ruhige Würde, Heiterkeit, zarte Schönheit, sanfte Pracht; über die musikalische Weichheit der Sprache; über

---

[1]) Böckh, Dissen, Thiersch, Tafel ꝛc. [2]) Winkelmanns Werke Th. 1.

[3]) S. Fr. Schlegel's Gesch. d. alt. u. n. Lit. — Bruchst. z. Gesch. d. lyr. Dichtkst. — Schulen der griech. Poesie. — Ueber d. Studium d. griech. Poesie. — Fr. Schlegel's sämmtl. W. Th. 1. 3. 4. 5. [4]) Ebend. 5, 194.

[5]) „Das Orientalische in Aeschylos und Pindar liegt nicht blos in der kühneren Bildlichkeit und dem mehr abgerißenen Gedankengange. Ueber die Pindarischen Festgesänge ist nebst einer besonderen asiatischen Weichheit und Milde jene priesterliche Würde und Anhauch heiliger Weihe

das tiefe Gefühl, die Einfalt heiliger Gesinnung, die fromme Sorge für das Sittliche, die Zartheit in Lenkung Anderer; über die Charis, die Meilichie, die Euphemie [1]); über Harmonie, Gleichgewicht, Schein der Vollendung; über den heroischen Geist dieser historischen und epischen, für uns kaum lyrischen Gelegenheitsgedichte mit zum Theil dramatischer Aufführung [2]); — über Pindaros als Musiker im engsten Sinne [3]); und über so manches Andere, aus dessen Fülle wir für unsern Zweck nur folgende Aeußerungen ausheben wollen. „Milde Größe, weiche Hoheit, zarte Schöne bei starker Kraft und naturvoller Anmuth ist dem Dorischen Styl eigen [4]). Durch Pindaros aber erreichte die Dorische Poesie den Gipfel der Schönheit. In seinen Gesängen ist der innere Geist des Dorischen Lebens [5]) am treuesten abgedruckt! Um so wichtiger ist Pindar uns, da das, was wir Griechische Literatur nennen, eigentlich nur Jonische, Athenische, Alexandrinische Literatur, die Dorische aber größtentheils untergegangen ist [6]). Pindar ist an Vollendung ein Dorischer Sophokles, an Würde ein Pythagoras der Kunst [7])".

Einen der wichtigsten Beiträge, die zu vertrauterer Kenntniß des Dichters führen, hat neuerlich Fr. Thiersch geliefert in seinen „Werken des Pindarus" [8]). Nach Böckh's Urtheil [9]) hat derselbe die schwere Aufgabe glücklich gelöst, den Pindar in seiner Eigenthümlichkeit und im Verhältnisse zu seinem Zeitalter und zur Hellenischen Dichtkunst befriedigend zu schildern: welches jedoch nicht so zu fassen ist, als ob es in Fr. Thiersch Absicht gelegen, die Richtungen jener Untersuchung alle zu beachten und bis an ihr Ziel zu verfolgen. Was die Einleitung jenes Werkes über Hellenische Tonkunst und Rhythmik, wie über die äußeren Umstände des Pindarischen Gesanges Neues und Aelteres geistvoll lehrt, mag unberührt bleiben hier, wo es nur um neue Züge zu dem Bilde des Pindar uns zu thun ist. Wichtig dagegen sind uns u. a. folgende Ansichten von Thiersch. „Pindar in dessen Gesange die innere Ruhe und stille Erhabenheit eines wohlgeordneten Geistes sich offenbart, hat jene hohe Feierlichkeit seinen Liedern verliehen nicht um seiner eigenen Stimmung willen, — denn seine Muse war auch des Scherzes und der Lust fähig; — sondern genöthiget durch Satzung (τεθμός [10])) und Herkommen in diesem Fache der Dichtung, und durch die öffentliche Darstellung. Jene Satzung war von Einfluß auf Gehalt und Form der Lieder [11]). In den Stoffen [12]) verband sie, was der Hellenischen Ansicht untrennbar schien: Sieger, Stamm- und Zunftgenossen,

---

verbreitet, der für diese harmonischen Gefühle erst die tiefe Grundlage einer naturfrommen und in Einfalt göttlichen Gesinnung bildet". Fr. Schlegel S. W. 1, 40. Ueber die Kürze, die Bilder- und Spruch-Fülle der Morgenländer s. in Beziehung auf Pindar Herder's Blumenlese aus Morgenl. Dichtern III. S. 130. Cott. Ausg.

[1]) Fr. Schlegels Sämtl. W. 3, 329, 337. Anm. 1. 331. [2]) Eb. 5, 233. [3]) Eb. 3, 252 ff. [4]) Eb. 3, 302. [5]) Eb. 3, 309. 310. 312. 313. [6]) Eb. 3, 324. 327. 1, 37. 38. [7]) Eb. 3, 254. [8]) 1820. [9]) Pind. opp. III. p. 12. 10. [10]) Nem. 4, 33. Dissen 383. [11]) Thiersch Einl. 119 ff. [12]) Eb. 123 ff.

Lehrer, Verwandte, Heimat, Götter und Helden. Nur Neueren konnte dies anstößig sein [1]). In der Form [2]) verwebte sie Episches und Ethisches, Erzählung und Betrachtung, zu einem kunstreichen Ganzen [3]) u. s. w.". In welcher Weise nun die Erzählung Geschehenes bald im Fluge berührt, bald einzelne Gestalten und Scenen oder ganze Reihen derselben völliger entfaltend, durch großartige glänzende Zeichnung, durch plastische Klarheit und Vollendung überrascht, und dabei in äußerer Anordnung, wie im innersten Geiste lyrisch bleibt: solche und ähnliche Stoffe samt den oben angedeuteten sind es, welche Fr. Thiersch besonders gründlich und glücklich auseinandergesetzt, und dadurch das Verständniß des Pindar wesentlich erleichtert, das Mißverstehen erschwert hat. Sein Urtheil, geleitet durch hellsehende Vorgänger und durch eigenen Geschmack und Scharfsinn, ist natürlich weit entfernt, nach alter Sitte dem Dichter hie und da Mängel anzuheften, „die jeder mit ein wenig Sinn und Geschick vermeiden würde [4])." Auch für die einzelnen Hymnen hat Thiersch Manches geleistet durch Angabe des Zieles, durch Zergliederung des Planes, durch Erläuterung von Schwierigkeiten, und durch den in der Uebersetzung liegenden Commentar. Diese letztere als Abbild des Hellenischen Dichters erscheint, was nicht zu leugnen, doch auch nicht zu vermeiden, oft hart, ja unverständlicher, als selbst das Urbild [5]); dabei aber, wie im Durchschnitt immer das Maaß, so nicht selten Klang und Geist trefflich wiedergebend und frühere Versuche verdunkelnd; die Muttersprache in ihrem musikalischen Theile durch Anlegung neuer Fesseln von Fesseln befreiend, und zu größeren Wagnissen in geraumere Bahnen führend [6]).

So viel aus den Urtheilen der Späteren über Pindar mag genügen für die engen Grenzen dieser Abhandlung. Sonst lohnet es freilich sich der Mühe, auch die

---

[1]) Ueber ähnliche Satzung der morgenländischen Lyrik in den Kaßiden, — welche den Dichter nöthigt, außer dem Helden und dessen Stamm seine eigene Geliebte, sein Cameel, Roß, Schwerdt, Speer, endlich sich selbst zu singen, — s. v. Hammer in den Vorreden zu Motenebbi XXIV. zu Bakî XIII. Vgl. zu Hafis XLI.

[2]) Eb. 132 ff. [3]) Vergl. hier überhaupt die κατασκευή des Dionys. s. oben S. 5.

[4]) Thiersch Einl. 138.

[5]) Wer möchte z. B. verstehen Nem. 5. 31: „Aber es war das Entgegne"? τὸ δ' ἐναντίον ἔσκεν. d. i. das Gegentheil fand statt.

[6]) Unter bedeutenden Aussichten für die Turnkunst erschienen, dem Erneuerer derselben gewidmet, die Lieder „des großen griechischen Turnsängers". (s. Thiersch Pind. Zueignung vom Mai 1829). Seitdem hat Manches sich geändert. Wie wird der Wohlthäter der Jugend und des Volkes heißen, der die edle, unschuldige Kunst, gesäubert von entstellendem Beiwerk, wieder zu Ehren bringt, und in den Kreis erlesener Bildungsmittel offen als achtbare Gehülfin einführt? Wo anders für manche Stände und für manche Klimen ist das natürliche Gegengift gegen das Siechthum des civilisirten Lebens zu finden? Unsere skandinavische Nachbaren sind uns hier vorangeeilt; ob der Stärkung bedürftiger? — Auffallend war es, wie ein Hauptelement der Griechischen Leibesübungen, das der Schönheit, in der neuesten Turnkunst so gar nicht beachtet wurde; daher oft größere Aehnlichkeit mit Römischer Athletik, als mit Hellenischer Gymnastik.

Ansichten anderer scharfsehender Männer zu beachten: aus Humboldt[1]) auf Pindars Plastik und Charakteristik; aus Böckh auf dessen historische Basis und Hellenismus; aus Dissen und Gurlitt auf Komposition, Denk- und Darstellungsweise; aus Ast[2]) auf die Natur seiner Lyrik; aus Anderen auf Anderes aufmerksam zu werden. Fabricius, Mohnike und die übrigen literarhistorischen Werke dieses Gehaltes[3]) vervollständigen ihrerseits das Gemälde. Auch von großen Dichtern und anderen Geistesfürsten fehlt es nicht an manchem sinnreichen Worte über Pindar. Klopstock nennt ihn mehr als einmal; so auch Göthe, Joh. Müller[4]), J. Paul[5]): wenn schon, daß sie ihn gekannt, wie Hermann, Böckh, Dissen, Thiersch, nicht anzunehmen ist. Die Kunstfreunde und Kunstrichter verbreiten sein Lob schon lange Zeit. Allein auch für sie großentheils gehörte Pindar gewiß unter die Schriftsteller, die mehr bewundert werden, als gelesen. Nicht alle wenigstens haben ihn gekannt, wie Solger[6]). Sonst gäbe es nicht manche Abhandlung über das Erhabene, in welcher Pindars Name gar nicht oder nur Ehren halber vorkömmt. Für Theorie der Dichtkunst möchte Er überhaupt noch eine ergiebige Quelle sein.

Aus allen diesen Urtheilen aber wie erweitert, wie bereichert sich die Ansicht eines Quintilian und selbst eines Dionys! Wie tritt allmählig völliger und klarer die Gestalt des Dichters hervor, deren allgemeine Umrisse dort kaum angegeben waren. Und haben selbst die Neueren Alles erschöpft, selbst tief schauende und fühlende Leser des Dichters Alles ausgesprochen, was ihnen Geist und Seele bewegte? Ist nicht über künstlerische wie sittliche Eigenthümlichkeiten des Pindar noch manche lohnende Nachlese zu halten? Wie anders würde jetzt ein Gesammturtheil über den Dichter lauten müssen, als das, mit dem der Römer sich begnügte, und das auch uns als genügend noch immer wiederholt wird. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, mit einigen Zügen den Umfang eines solchen anzudeuten.

Pindar, der Hellene, ein Erzeugniß seines großen und kunstreichen Zeitalters, Sprößling priesterlichen Sängergeschlechtes, Zögling musischer Schulen, Nachfolger Homers, Vorgänger der Tragiker, Nebenbuhler und Sieger der lyrischen Dichter,

---

[1]) Eiml. z. Aesch. Agam., und 4te P. Ode. S. Gurlitt. [2]) Grundriß der Phil. 97.

[3]) Schöll hist. d. l. litt. gr. T. I.

[4]) „Pindarus enthält gute Sachen über die Mythologie und Geschichte; aber die vornehmste Bewunderung verdient der Schwung seines Geistes, der mit einem Blick, wie er nur ihm gegeben war, die verborgensten Beziehungen der Dinge durchschaut, und mit sinnvollen Gedanken den erstaunten Hörer überströmt". Joh. Müller Allg. G. I. 127.

[5]) „Schwelgsünde in Gleichnissen —; Pindar ein Vor-Hippel" ff. J. P. Vorschule 2, 28. „Fallen einem Pindar seine Adler und Falken und Paradiesvögel von gestügelten Worten so gerade auf die Hand ohne eigenes Umherfliegen darnach?" Eb. 43. u. s. w.

[6]) S. dessen Ueberss. einiger Hymnen im Pantheon ꝛc. Dessen sorgfältige Vorlesungen über Pindar, gehalten zu Frankf. a. O. 1810, sind dem Verf. dieses Aufsatzes zum Theil noch handschriftlich übrig.

Vollender des uralten [1]) epikomischen Liedes, Haupt der Dorischen Dichtkunst, Vorbild erhabener Lyrik für alle Zeiten. — Pindar, einer der allbegabten Genien, in deren Organism die Natur einen Ausbund der edelsten Kräfte verschmolzen und die Grenzen der Menschenschöpfung berührt hat [2]). An Geist tief, reich, mächtig, schöpferisch, einfältig; an Auffassungsweise geborner Dichter, an Phantasie klar und großartig, an Empfindung kraftvoll, zart, innig, natürlich; an Gesinnung dem Höchsten und Edelsten zugewandt; an Vermögen unerschöpflich, in Kunst unermüdlich, durch und durch voll Reichthum, Gesundheit und Harmonie. Weisheit, Schönheit, Heiligkeit herrschen in seiner Seele in göttlicher Eintracht.

Keusch, gottesfürchtig, priesterlich, voll tiefer Demuth, des Irdischen Nichtigkeit und Schönheit erkennend, mit dem Gott in Frieden, und bemüht, Andere eben dahin zu führen, zeigt er eine Zeusähnliche unverwüstliche Ruhe und Heiterkeit. Hochherzig, männlich, gerade, freimüthig [3]), Unedlem kräftig zürnend: und doch menschlich, milde, schonend, behutsam, und überall voll Besonnenheit. Priesterlicher als die härtere Heldenseele des Aeschylos, doch der Hellenischen Siege wie des Bürgerthumes froh, und auch der kriegerischen Ader nicht ermangelnd. Des Auslandes, Griechenlandes, gebildeter Fürsten, der schönsten Blüthe des Hellenischen Lebens Kenner und Vertrauter. — Im Besitz der hohen und geringeren Gaben des Dichters, zu Musik und Poesie geschaffen, streng gebildet, durch Mißlingen angefeuert, durchflog und eroberte er mehr als Ein Gebiet der lyrischen Dichtung. Im Sanften, Zarten, Süßen Meister, neigt er doch in den Gesängen, die wir von ihm lesen, vorherrschend zum Erhabenen, Kühnen, Tiefsinnigen bis zur Herbigkeit. Doch kennt er auch hier das Maaß. Hat die Seele des Hörers vor prophetischen Worten geschauert, so wird mit weicher Stimme ihr wieder sanftes trauliches Gespräch zugeträufelt [4]). Bisweilen ist er einem Gewitter ähnlich, dessen hallenden Schlägen fruchtbarer Regen folgt, Regenbogen, Duft der erfrischten Pflanzenwelt und des Erdreichs, und erquickende Erleichterung des menschlichen Herzens.

In Stoffen ist er reich und glänzend, in Geschichte gelehrt, in Mythen neu und wechselnd, in Sprüchen tiefsinnig. Seine Sophia umfaßt auch die Philosophie. Der kunstreiche, organische Bau seiner Oden spiegelt die Vollkommenheit seiner Seele ab. Jeder Zug ist absichtlich und bedeutsam, wie in Raphael jede Falte. Scharf und mannichfaltig sind Menschen und Götter gezeichnet: zwischen beiden schwebt die Heroenwelt, in ihrer idealen Schönheit ein lockendes Vorbild den Menschen. Demuth, Tugenden mancherlei Art, Kämpfe, Thaten, Segen der Götter, Adel, Reichthum,

---

[1]) Nem. 8 a. E. J. 4, 28. Dissen. Zu Ol. 9. Thiersch. A. 2.

[2]) Fällt diese Aeußerung auf, so mag sie für Irrthum gelten, nicht für Hyperbel. Sie ist ernstlich gemeint.

[3]) εὐθύγλωσσος ἀνήρ. P. 2, 86. [4]) P. 4, 137: πρωΐαν μαλθακᾷ φωνᾷ ποτιστάζων ἔαρον.

Gesang preiset sein Lied, Himmlisches mit Irdischem weise mischend. Nichts Leichtfertiges begegnet, nichts Leeres, Nüchternes: lauter gediegene Fülle. Die ungebrochene Kraft und Gesundheit der Naturpoesie blickt überall durch die hohen Leistungen dichterischer Kunst. — Die Darstellung ist ausgestattet mit allen Tugenden, deren sie fähig; umzogen mit Schmuck, Glanz und Vollendung. Begabt mit beiderlei Beredsamkeit des Schweigens und des Sprechens reicht Pindar bald voll Argeiischer Kürze [1]) sein Gold in Barren; bald senkt die Fülle seines Geistes gleich dem Rhodischen Goldschnee [2]) aus gebrochener Wolke sich auf den erfreuten Hörer. Der Styl des Phidias-Pindar ist der hohe, der die Härte gemildert hat zu Schönheit und Großheit. Die Sprache ist hoch und volltönend [3]), und doch sanft, fein, weich, voll zarter Majestät. Dasjenige, was eigentlich den Hellenen macht [4]), die Rhythmen, sind nach Bedürfniß voll männlicher Würde, jungfräulicher Zartheit, jugendlichen Ungestümes; kraftvoll und feierlich, leicht und zierlich, kühn und gewaltig; voll reichen Wechsels und nie erschöpfter Musik. In Wahl des Ausdruckes ist Er einfach, sachgemäß, edel; in Wortschöpfungen neu, in Wortstellung auserlesen. — In Erschaffung von Gestalten, die da leiben und leben, ist Er ein Bildner, wie Wenige. Sie schmücken seine Lieder, leuchtend wie jene Goldblumen auf den Inseln der Seligen von Zweigen und vom Wasser [5]). Durch sie wird Pindar ähnlich der bewunderten Magnolie [6]), dem Fürsten der Bäume, dessen Blüthen in weite Ferne scheinen und duften. Denn wahrlich ist Er einer der himmelragenden [7]) Bäume im Garten der Menschheit.

Also Kraft und Lieblichkeit, Lust und Weisheit, Sinn und Laut, Wort und Musik mischen in diesen Liedern sich zu dem süßen Strome des Gesanges, den man lieber trinket, als scheidekünstelnd zersetzt. Ein musikalisches Sprachkunstwerk sind uns zunächst Pindars Lieder, willkommen denen, welche nach Schönheit dürsten. Die harte Zeit hat treulich ihr Amt verwaltet, auch diese edlen Gebilde des wesentlichsten Schmuckes zu entkleiden. Melodie und Harmonie, Leier und Flöte, Tanz und Aufführung, hohe Umgebungen aller Art, Interesse des Glaubens, der Personen, der Zeit und Vorzeit: lauter Blätter, die der schönen Blume entrissen sind! Frische Wirklichkeit ist in ferne Schemen verwandelt, und Schwarz auf Weiß steht nun das Lied in Lettern, eine lebendige Landschaft, entseelt zu düsterem Kupferstich. Dennoch ist der Lebenskeim jener Kunstschöpfungen, eben dies sprechbare Lied, aus der Zerstörung gerettet, und mit ihm die Möglichkeit, durch künstliche Pflege ein Abbild wenigstens des ursprünglichen Prachtwuchses in unserer Seele hervorzulocken. Ganz nachzuempfinden, was auch nur lesend den Pindar ein Hellene empfand, dem die Muttersprache mit jedem Laute eigenthümlich Seel und Sinnen bewegte: — vergebener Wunsch, nur Wenigen der Geweihtesten oder Keinem erfüllbar!

---

[1]) J. 5, 56. τὸν Ἀργείων τρόπον ἐν βραχίστοις. [2]) Ol. 7, 34. 49.
[3]) μεγαλοφωνότατος Athen. 2, 13. [4]) Humboldt Agam. XXII.
[5]) Ol. 2, 79. [6]) Zimmermann Taschenb. d. Reisen 4, 259. [7]) οὐρανομήκης Hom.

Dritter Abschnitt.

Einzelne Eigenschaften des Pindar näher beleuchtet.

Energie.

1. Plastisch nennt W. v. Humboldt[1]) Pindaros Darstellungsweise. Plastische Helle, Abgeschlossenheit, Vollendung rühmt von derselben Fr. Thiersch[2]). Bildnerei heißt bei Herder dessen lyrische Gattung; Pindar ein lyrischer Maler, seine Oden große lyrische Gemälde[3]). Dies führt zu der Frage: in wiefern Plastik einem Dichter zukomme, und von der in gleichem Sinne gebrauchten Malerei sich unterscheide.

Die eigentliche Bildnerei in Stein, Erz und ähnlichen Stoffen hat vor anderen Künsten den Vorzug der Klarheit, scharfen Umgränzung, sinnlichen Anschaulichkeit, körperlichen Wirklichkeit. Diese Eigenthümlichkeit derselben hatte man vor Augen, indem man Plastik der Rede zuschrieb, welcher es gelingt, ihre Gestalten fast sichtbar hinzuzaubern. Die Mittel, welche der Sprache diese Annäherung an die Lebhaftigkeit anderer Künste erlauben, sind vielfach. Die sinnlich lebhaftesten Züge ihres in lebendiger Handlung erfaßten Gegenstandes weise auswählend, bezeichnet sie dieselben wieder durch die eindringlichsten, anschaulichsten Wörter, und malt so zunächst durch Begriffe für die Phantasie. Rechnet man dazu die Malerei durch Laut und Rhythmos im Kleinen wie im Großen, durch Verhältniß der Wörter und Sätze, durch Stellung, Verschlingung, Zerstückelung, durch sanften ebenmäßigen Abfluß der Rede, wie durch stürmische Zerrissenheit: so ergiebt sich für die Sprache eine reiche, zum Theil unmittelbar sinnliche Malerei, welche dem Ohr zunächst, und von hier aus durch Sympathie auch den übrigen Sinnen ihre Gebilde sinnenfaßlich genug darstellt.

Daß eine solche Plastik unter die ausgezeichneten und nicht alltäglichen Tugenden der Rede gehöre, leuchtet ein. Sie ist gewöhnlich das Zeichen ursprünglicher oder gewordener Meisterschaft, das Siegel einer besonnenen, gesunden, lebendigen und vollkommenen inneren Anschauung, wie glücklich gelöseter Lippen. Sie findet sich stellenweise bei allen klaren und mächtigen Geistern; vorzüglich bei Dichtern[4]), bei großen Natur- und Reisebeschreibern, bei Historikern, Rednern und ähnlichen Schriftstellern, die von lebendiger Anschauung erfüllt zu sein pflegen; volkweise angesehen aber am meisten bei den unverkünstelten Völkern, die noch einen

---

[1]) Einl. zu Aesch. Agam. [2]) Pind. Einl. [3]) Herder Krit. Wälder 1, 17. und: Pind. e. Bote d. Götter. [4]) Bei Hiob in der Schilderung des Rosses, wie bei Homer im Schilde des Achilles; bei Calidas wie bei Cervantes ꝛc.

reichen Quell von frischem und beweglichem Naturleben in ihre Dichtungen zu ergießen haben. — Alle ächte und vollkommene Dichter sind plastisch, daher dies Kriterium der Plastik allerdings manchen Dichterwerken gefährlich ist. Die Schwäche ihrer Schöpfer wird alsbald kund durch das Form- und Gestaltlose, das Unklare, Neblichte, Verschwimmende; durch das Unanschauliche, Unbestimmte und Unbegränzte: lauter Gegensätze des Plastischen, welche oft unwillkührlich die Scene aus dem Sonnenreiche in den Orkus rücken. Statt des Gebildes zeigt sich Chaos.

Wer jene Tugend der Rede mit dem Worte „Plastisch" zuerst bezeichnet habe, ist mir unbekannt. Malerisch heißen bei Lessing die durch Anschaulichkeit ausgezeichneten Stellen der Dichter, und von den malbaren dieselben zu unterscheiden, ist zum Theil Zweck seiner Untersuchung im Laokoon. Herder nennt Pindar bald Bildner, bald Maler. Auch Späteren sind, nicht eben zur Förderung der Klarheit, diese Ausdrücke gleichbedeutend. Am natürlichsten möchte es sein, diejenige Anschaulichkeit der Sprachdarstellung, welche durch Ruhe, Einfalt, reine Begränzung und fast leibhafte Wirklichkeit den Eindruck der Bildnerei macht, plastisch; diejenige, welche durch Reichthum, Glanz, Bewegung, Naturscenen, Erregen der Empfindung an die Malerei erinnert, graphisch [1]) zu nennen. Das Anschauliche in der Poesie also ist theils bildnerisch, theils malerisch, darum aber, wie aus Lessing [2]) erhellet, nicht gerade auch bildbar und malbar [3]).

Auch der Beobachtung der Griechen war diese Plastik oder Malerei der Rede nicht verborgen. Sie nannten dieselbe mit einem uns minder geläufigen Namen Ἐνάργεια [4]), helle Anschaulichkeit, Versichtbarung; und würdigten sie in ihren Redelehren einer genaueren Untersuchung. Ihnen folgten die Römer. Dionys von Halikarnaß [5]) erklärt gelegentlich die ἐνάργεια als: *δύναμίς τις ὑπὸ τὰς αἰσθήσεις ἄγουσα τὰ λεγόμενα*, vermöge deren wir glauben, *τὰ δηλούμενα ὡς γινόμενα ὁρᾶν, καὶ ὥσπερ παροῦσιν, οἷς ἂν ῥήτωρ εἰσάγῃ, προσώποις ὁμιλεῖν* [6]). Bei Demetrius Phalereus über den Styl finden sich Bruchstücke einer Theorie der Enargeia [7]). Auch Her-

---

[1]) Vergleiche τοπογραφία Quintil. 9, 2, 40. Cic. Tusc. 3, §. 3. [2]) Less. Laokoon.

[3]) Oder: Das Bildhafte, Bildähnliche in sprachlicher Darstellung ist darum noch nicht bildsam für die bildende Kunst. Daß bildnerisch nicht bildlich, plastisch nicht metaphorisch sey, erhellet von selbst.

[4]) Etymol. Gud. S. 186, 35: *παρὰ τὸ ἀργός, τὸ σημαῖνον τὸ λευκὸν καὶ καθαρὸν καὶ φανερόν, γίνεται ἐναργής. — καὶ ἐνάργεια ἡ φανερότης.* Eb. 53. *ἐνάργεια ἡ λόγων μὲν λευκότης καὶ φανότης.* Letztere auch im Etym. M. 337, 52. Hesych *ἐναργῆ· δῆλα, φανερά.*

[5]) Tauchn. Ausg. 5, 243. de Lysia judic. 7. [6]) Etym. M. 337, 52. *ἐναργές, σαφὲς καὶ πρὸς ὀφθαλμῶν.*

[7]) Dem. Phal. Nro. 214—27 Oxforder Ausg. der rhetores selecti S. 122 ff. Die Enargie, lehrt Demetrius, entspringe aus der Fülle einzelner Züge (*ὑποτύπωσις* des Quintilian 9, 2, 40.), aus der nachdrücklichen Wiederholung bedeutender Wörter, aus der kunstvollen allmähligen Enthüllung des mit Begierde Erwarteten (J. Paul's „Aufhebung". Vorschule 1, 165.), deren

mogenes [1]), Longin [2]), Tiberius Rhetor [3]) u. A. erwähnen dieser Eigenschaft. Daß dieselbe auch τὸ γνώριμον geheißen, scheint aus Dionys zu erhellen, wo dieser Ausdruck als eine höhere Stufe des σαφές vorkömmt [4]). Besondere Arten derselben sind die ὑποτύπωσις oder διατύπωσις und die τοπογραφία [5]). Mehr als einmal spricht, und zwar mit reichlichem Wechsel der Namen von der Enargie auch Quintilian [6]), zum Theil Demetrius ergänzend. Es ist dieselbe ihm mehr denn perspicuitas: sie ist evidentia, repraesentatio, illustratio, claritas, illustris explanatio; rerumque quasi gerantur sub aspectum paene subjectio, sub oculos subjectio. — Aus diesem Allem geht hervor, daß die Enargie nichts Anderes sei, als die sprachliche Plastik oder Malerei der Neueren. Lessing nennt sie die Illusion oder das Täuschende poetischer Gemälde [7]). Adelung spricht von ihr unter dem Namen der Energie [8]). J. Paul handelt von der Plastik zum Theil ganz ähnlich, wie Demetrius von der Enargie [9]). Im Deutschen aber würde der Name sich leicht ergeben aus der Sache. Denn da die Enargie versichtbaret, veranschaulichet, vor Augen malt; da sie gestaltet, hinbildet, verwirklichet, verkörpert, leibhaft darstellt, fast handgreiflich macht: so mag sie auch mit Recht eine Malerei und Bildnerei (Plastik, Graphik), eine Schilderung, Versichtbarung, Verwirklichung, Verkörperung, Gestaltenschöpfung heißen als Thätigkeit des Künstlers; als Tugend der Rede aber zum Theil eben so, zum Theil Helle, Schärfe, Anschaulichkeit, Lebhaftigkeit und ähnlich. So fließen also das Plastische und Graphische zusammen in das Enargische (Enarge) als engere Begriffe in den weiteren.

Zu erwarten ist natürlich, daß diese Enargie häufig mit der bekannteren Energie, ἐνέργεια, werde verwechselt worden seyn. Schon Alberti zum Hesychius bemerkt, daß dies geschehen [10]), und findet diese Vertauschung selbst in der ihm vorliegenden Stelle des alten Lexikographen. So liefert, um Aehnliches anzuführen,

---

Gegensatz die Rede auf gut Skythisch, ἡ ἀπὸ τῶν Σκυθῶν ῥῆσις, die, wie wir sagen, mit der Thür ins Haus fällt; ferner aus Andeutung begleitender Umstände, aus Malerei durch den Schall der Laute (μίμησις), und durch schallnachahmende Wörter (Onomatop.).

[1]) Stephan. thes. l. gr. s. v. ἀργός· ἐναργεῖς λέξεις αἱ σημαντικώτεραι καὶ πληκτικαί.

[2]) Longin. ü. E. 15, 2. [3]) Tiber. Rhet. Oxf. Ausg. der rhet. sel. S. 189.

[4]) Dionys. Hal. ars rhet. bei Schott S. 298. f. d. Anm. — Vergl. auch die ἔκφρασις als lebhafte enarge Beschreibung Ebendas. 10, 17; Ernesti Lex. technol. Gr. rhet., und in den obigen Noten λευκότης, φανότης, φανερότης. [5]) Quintil. 9, 2, 40 ff. Locorum dilucida et significans descriptio u. s. w. [6]) Quint. 4, 2, 63. 8, 3, 61—86. 6, 2. 32. 9, 2, 40. 9, 1, 27 und 45. Vergl. significantia 10, 1, 121. — „Magna virtus est, res, de quibus loquimur, clare, atque, *uti cerni videantur* ennunciare; non enim satis efficit, neque ut debet, plane dominatur oratio, si usque ad aures valet (μέχρι τῶν ὤτων ἤλθεν Pollux. Onom. 6, 35, 3.), atque ea sibi judex, de quibus cognoscit, narrari credit, non *exprimi*, et oculis mentis *ostendi*". Ebend. 8, 3, 61. [7]) Laokoon XIV. Schlußanm. [8]) Ueber d. deutsch. Styl. 1, 307. [9]) Vorschule d. Aesth. 2, 164. [10]) Unter ἐναργῆ n. 16: saepius ἐνεργ. et ἐναργ. permutarunt.

das Etymol. M. dieselbe Erklärung von ἐνάργεια, welche das Gudianum, und wie es scheint richtiger, vor ἐνέργεια giebt [1]). So liest Sylburg im Dionys [2]), so vertheidigt Xylander im Plutarch [3]) ἐνέργειαν, wo die Neueren offenbar richtig ἐνάργειαν setzen, und ähnlich verhält es sich mit der von Spalding zurückgewiesenen Variante im Quintilian [4]). So handelt auch Adelung [5]) von der Energie und meint die Enargie. Und doch ist die Ἐνέργεια grundverschieden von jener ähnlich lautenden Tugend der Rede. Denn es beschreibt die Energie Aristoteles [6]) — nicht als eine allgemeine Eigenschaft der sprachlichen Darstellung, sondern als eine Art von Metapher, welche Unthätiges thätig, Lebloses belebt darstellt, und dadurch auch ihrerseits beiträgt, die Rede lebendiger und anschaulicher zu machen. Erklärlich ist daraus, warum in Aristoteles der Abschnitt von der Energeia περὶ τοῦ πρὸ ὀμμάτων ποιεῖν bezeichnet sei, welcher Ausdruck eher die Enargie vermuthen ließe. Allein zur Enargie ist auch die Energie ein Hülfsmittel [7]). — Endlich ist aus dem Obigen und aus anderen Gründen sehr wahrscheinlich, daß auch in des angeblichen Dionysios κρίσις τῶν ἀρχαίων unter Pindaros nicht ἐνεργείας sondern ἐναργείας zu lesen sei [8]).

Als Quelle enargischer Darstellung, um nur Einen Schritt noch weiter hinaufsteigen, nennen die Alten die Phantasieen. Phantasie in diesem Sinne aber ist nicht die Einbildungskraft selbst (φαντασία, ὄψις [9])); noch etwa nach unserer Weise eine einzelne Einbildung, der die Wirklichkeit nicht entspräche; sondern, wie Longin berichtet: „eine jede Vorstellung, die in Worte übergeht; insbesondere aber, wenn, was man ausspricht, mit Begeisterung und innerer Bewegung man selbst zu

---

1) Etym. Gud. S. 186 unter ἐνάργεια· ἐνέργεια δὲ ἡ ἐν τοῖς λόγοις ταχύτης. — Etym. M. 337, 53 unter ἐναργές· ἐνάργεια δὲ καὶ ἡ ἐν τοῖς λόγοις ταχύτης. Wäre dies Letztere unrichtig, so scheint καὶ eingeschoben, wie der Zusammenhang zeigt.

2) Dionys. H. de Lys. judic. bei Sylburg. 2, 83, 37. 3) Plut. Erot. Reiske 9, S. 42.

4) Quintil. 6, 2, 32. 5) Ueber d. deutsch. St. 1, 307.

6) Aristot. Rhet. 3, 11: κινούμενα γὰρ καὶ ζῶντα ποιεῖ πάντα ἡ ἐνέργεια. — τὰ ἄψυχα ἔμψυχα ποιεῖν διὰ τῆς μεταφορᾶς. Beispiele der Energie: Homers schamloser Stein, fliegender Pfeil, blutgierige Lanze ꝛc. 7) Vergl. Quint. 8, 3, 89. ἐνέργεια — est enim ab agendo dicta, cujus propria virtus, non esse, quae dicuntur, otiosa. Eb. 86. und 8, 6, 11, 12. Beispiel: pontem indignatus Araxes.

8) Gründe: 1. ist in Pindar die Metapher der Energie, so viel ich bemerkt habe, nichts weniger als hervorstechend, ihre Erwähnung daher schon an sich auffallend, noch mehr aber im Zusammenhange der Dionysischen Stelle. 2. vermißt man nicht ohne Verwunderung, wo Pindars glänzendste Eigenschaften aufgezählt werden, die Enargie, d. i. das Plastische, Malerische. 3. ist die Verwechselung zwischen jenen beiden Wörtern, wie oben gezeigt, häufig geschehen, von alten Zeiten her. 4. hat H. Stephanus den Text des angeblichen Dionys nur aus Einer und nicht mangellosen Handschrift gezogen deren Lesarten zu berichtigen er oft für nöthig hält, und Andere Aehnliches zu thun auffordert. S. H. Stephanus in Dion. Hal. ad Cn. Pomp. Lutetiae 1554. S. 35. 75. 76. Der heutige Reiskesche Text aber ist bis auf wenige Interpunktionen und περιουσίας für περιοισ. noch genau der Stephanische.

9) S. unten die Stelle aus Plutarch.

schauen glaubt, und es auch den Hörern vor Augen stellt" [1]). Eine solche innere Anschauung oder Phantasie [2]), von beredtem Munde ausgesprochen, wird eine Darstellung, welcher Enargie beiwohnt, und welche in empfänglichen Seelen wieder lebendige Anschauung wirkt. Wer aber vor Augen malen will, muß zuvor selber schauen [3]). Daher Quintilian in unmittelbarer Beziehung auf jene Seelenbilder oder Phantasieen die Beredsamkeit dem Herzen und dem Geiste zuschreibt [4]), nicht der Zunge. — Die Seele der Menschen bis auf einen gewissen Grad erregt, hat innerlich Gesichte, Visionen, Phantasien; unwillkührlich, wie Kranke und Träumende; willkührlich mehr oder minder, wie Künstler, Forscher, Fromme. Raphael vermochte nicht eher die Madonna zu malen, bis er nach langer Anstrengung sie im Geiste gesehen. Ueber alle Gesichte aber setzt an Enargie Plutarchos [5]) die der Liebenden: deren Visionen (φαντασίαι, εἰκόνες) die Sehkraft (ὄψις) nicht, wie andere, auf feuchtem Grunde zu baldigem Erlöschen, sondern enkaustisch mit Feuer in die Seele zu malen scheine; so daß der Erinnerung sprechende, lebende, bewegte und unvergängliche Abbilder (εἴδωλα) bleiben". Ob übrigens Phantasieen gegenstandlos [6]), oder Abdrücke und Ausflüsse [7]) eines Wirklichen seien, ist hier gleichgültig. Wirklich sind sie selbst jedenfalls in der Seele [8]), und thun dort, auch unausgesprochen, sich kund durch ihre Helle oder Enärgie.

Was Longin [9]) ausführlicher, und was Quintilian [10]) über diese Phantasieen (visiones, imagines) lehren, kann, wie anziehend es sei, hier nicht näher betrachtet werden. Nur Folgendes ist uns unentbehrlich. — Wie jene Vorstellung, so hieß auch die Darstellung derselben den Alten Phantasie [11]); worauf Lessing seinen bisher nicht befolgten Vorschlag gründet, zur Vermeidung schädlicher Verwechselungen der Poesie und der Malerei die sogenannten poetischen Gemälde poetische Phantasieen oder schlechtweg Phantasieen zu nennen [12]). Diesen Darstellungen aber

---

[1]) Longin v. E. 15. φαντασία παῶν ἐννόημα, λόγου γεννητικόν. — ὅταν, ἃ λέγῃς, ὑπ' ἐνθουσιασμοῦ καὶ πάθους βλέπειν δοκῇς καὶ ὑπ' ὄψιν τιθῇς τοῖς ἀκούουσιν. [2]) auch ὄψις, ἰδέα Dion. H. ars rhet. 10, 17. [3]) Quintil. 9, 1, 19. Natura prius est concipere animo res quam enunciare. [4]) Quintil. 10, 7, 15. quare capiendae sunt illae rerum imagines, quas vocari φαντασίας indicavimus. — Pectus est enim, quod disertos facit, et vis mentis. [5]) Plut. Erot. Reiske 9, S. 42.

[6]) Hesych. φαντασία τὸ μὴ ὂν ἀληθές, ἀλλὰ σχήματι. [7]) Etym. M. 296, 5. εἴδωλον ἡ ἀπὸ τοῦ σώματος σκιοειδὴς ἀπόῤῥοια· ἢ φαντασία σώματος, σκιά τις ἀεροειδής. Quintil. 10, 2, 15. Gell. 5, 16. Etym. Gud. φαντασία, φαοστασία, τῶν ἀφαῶν στάσις.

[8]) φαντασία, τύπωσις ἐν ψυχῇ, wie von einem Ringe oder Siegel gedrückt. H. Steph. Thes. 4. S. 35. aus Philo.

[9]) Vom Erh. Cap. 15. Vergl. Cap. 3. [10]) Quint: visiones. 6, 2, 29. 36. — 10, 7, 14. 15. — 10, 2, 15 mit d. Anm. — [11]) Longin, Quint. a. d. ang. O.

[12]) Less. Laok. XIV a. E. Im Verständnisse der Plutarchischen Stelle Erot. Reiske 9, S. 42. scheint Lessing zu irren, und dieselbe umsonst angeführt zu haben, da sie von der Phantasie als „Darstellung" gar nicht handelt; vielmehr der Zusammenhang zwingt, von der innern Anschauung (Vorstellung) jenes Wort zu verstehen.

kommt gleichermaßen, wie den inneren Phantasieen, die Enargeia zu. Jene zeigen dem φανταζόμενος allein ihre Helligkeit, diese auch dem Hörer [1]).

2. Fast zu weit haben diese Erläuterungen uns von Pindar entfernt, doch nur, damit eine ausgezeichnete Eigenschaft desselben in hellerem Lichte erschiene. Reich nämlich an schönen Phantasieen in obigem Sinne ist auch Pindar, von Natur εὐφαντασίωτος [2]). Wer zu demselben träte, ungewarnt durch Lessings Untersuchungen gegen Spence, möchte leicht in den verzeihlichen Irrthum gerathen, in vielen Stellen des Dichters eine Nachahmung wirklicher Gemälde oder Bildwerke zu vermuthen. So hell treten Pindars Bilder vor die Seele. Und doch dürften manche derselben, wie sie da stehen, völlig unmalbar sein. Typhon, unter vulkanischen Landstrecken qualvoll gelagert [3]); die Dioskuren im Eichstamm sitzend, vom Gebirge her durch Lynkeus gesehen [4]); Athene aus Zeus Haupte hervorstürmend [5]): — so malerisch sie beim Dichter erscheinen, möchten doch in der Anschauung des Malers sich wenigstens sehr umgestalten müssen, um auf der Tafel zu gefallen; zu geschweigen jener völlig unmalbaren Tongemälde, als der Klagen der Stheno und Euryale [6]) und ähnlicher. — Die ganze poetische Malerei freilich könnte Lessing [7]) uns verdächtig machen. Allein Herder [8]) schon hat dessen Ansichten gemildert, und Pindar insonderheit ist, gleich allen ächten, zumal den tiefsinnigen Dichtern, so fern von leerer Schilderungssucht, daß er nur den von Lessing selbst erlaubten Grenzverkehr der Poesie und Malerei übt. Die den ganzen Hymnos erfüllenden organischen Kräfte treiben wie von selbst an der rechten Stelle zeitige Blumen hervor, die durch reichere Färbung Zierden des Gartens sind, und dem Auge wohlthätige Sammelpunkte seiner Mannigfaltigkeit. In ihnen ist das Geschichtliche zur helleren Anschauung gesteigert, wie die Betrachtung in den tiefen Sprüchen. Wo Leben in der irdischen Schöpfung ist, da ist Gipfelpunkt, ist Blüthe. Phantasieen und Sprüche sind die Blüthen dieser Hymnen. — Die von Lessing aufgestellten Regeln daher für poetische Malerei scheinen, wo sie allein aus Homer entlehnt sind [9]), von Pindar, dem Eidopoios [10]), verletzt; sofern sie in dem Wesen der Kunst sich gründen, jederzeit befolgt zu sein. So liefert z. B. sein Pinsel nie vereinzelte, entseelte, regungslose oder gar zergliederte Gestalten. Alles ist in fruchtbar gewählten Momenten voll Leben, Bewegung und Handlung. Selbst an dem schlummernden Adler des Zeus woget der weiche Rücken unter den sanften Einflüssen der Musik.

---

[1]) Ueber φαντασία vergl. noch Ernesti lex. techn. rhet. φαντασία und visio, wo jedoch zum Theil die Einbildungskraft mit ihren Erzeugnissen, den Bildern, verwechselt scheint. φαντασία als Eigenschaft der Rede s. bei Quintilian 8, 3, 88; in Phantasiestücken Eb. 12, 10, 16.

[2]) Quintil. 6, 2, 30. [3]) Pyth. 1. [4]) Nem. 10. [5]) Ol. 7. [6]) Pyth. 12, 20. 25.

[7]) Laok. [8]) Krit. Wäld. 1. 6, 17, 18, 19. [9]) Herder krit. W. [10]) Eb. 17.

Auch „die sichtbare Hülle" seiner Gestalten verschmähet Pindar nicht, näher zu bezeichnen [1]). Farben, Kleidung, Oertlichkeit, Stoffe, Bestandtheile liebt er anzugeben, so daß auch dadurch ohn' Unterlaß eine Reihe schöner sinnlicher Anschauungen seinem Griffel entquillt. „Jason [2]) tritt auf mit zween Speeren, der schreckliche Mann. Das Gewand umgiebt ihn zwiefach: ein heimisches der Magneter, anpassend den erstaunlichen Gliedern; rings um aber deckt er mit Pardelfell sich vor den schauernden Regengüssen. Nicht sind des Haares herrliche Locken geschoren: den ganzen Rücken wallen sie hinab. Schnell und gerad hingehend steht er, des unerschrockenen Sinnes Probe darlegend, in der Versammlung des zahlreichen Volkes)." So erscheint an einem andern Orte Herakles malerisch durch Stellung, Löwenhaut und übrige Zuthat [3]). Das Knäblein Jamos schlummert, wie auf einer Nacht des Correggio, im Dickicht, den zarten Leib mit der Veilchen gelben und purpurrothen Strahlen übergossen [4]). Die oertliche Genauigkeit ist sichtbar in Stellen, wie Ol. 3, 12: Der fehllose Hellanodike wirft von oben über die Augenlieder [5]) um die Locken des Oelbaums blaufarbigen Schmuck u. s. w. — Dieselbe Enargie thut sich auch kund in der durchgängigen Ausstattung der Rede mit auserlesenen, sinn- und kraftvollen Beiwörtern. Bisweilen hat fast jedes Hauptwort des Satzes seinen Begleiter. „Apollon, der lockige, entführt Kyrene aus sturmdurchrauschten Bergen, hebt die wilde Jungfrau auf den goldenen Wagen, macht sie zur Königin des schaaf- und fruchtreichen Landes [6]). „Allsiegend Feuer und thatkühner Löwen schärfste Klauen und schrecklichster Zähne Gewalt hemmend, freite Peleus eine der hochthronigen Nereiden [7])" u. s. w. — Ueberall in einzelnen Zügen, wie in ausführlicher Schilderung, liegt scharfe lebhafte Anschauung dem scharfen, glücklichen und fruchtbaren Ausdruck zum Grunde. Pindars Seele sieht, was Longin [8]) an dem Dichter des Phaethon rühmt, mit auf dem Wagen des Helden. Er singt was er sieht und fühlt; daher schreibt sein Griffel mit Feuer. Doch verläßt ihn jene scharfe, wenn auch bildlose Enargie selbst nicht in den nüchternsten Stellen z. B. in der geographisch genauen Bestimmung eines sich absenkenden Gebirges N. 4, 51 [9]): so daß auf Ihn des Demetrios Worte über Klesias zu passen scheinen: *καὶ ὅλως δὲ ὁ ποιητὴς οὗτος ἐναργείας δημιουργός ἐστιν ἐν τῇ γραφῇ συμπάσῃ.*[10])

---

[1]) Less. Laok. IV. „eines von den geringsten Mitteln uns für des Dichters Personen zu interessiren." [2]) P. 4, 78. 2, 32. [3]) I. 5, 33. [4]) Ol. 6, 54.

[5]) quod quamquam addi non necesse erat, magis tamen antiquae dictionis simplicitati accomodatum, quam frigidum dixerim. Böckh expl. 137. S. Ol. 2, 91. [6]) P. 9, 5. [7]) N. 4, 62.

[8]) V. Erh. 15, 4: *ἡ ψυχὴ τοῦ γράφοντος συνεπιβαίνει τοῦ ἅρματος.*

[9]) Es zeigt gewöhnlich am glänzendsten die Enargie sich in den mythischen Theilen des Hymnos, doch fehlt auch nicht im Ethischen, sogar nicht in den Selbsterinnerungen des Dichters, die helle sinnliche Anschaulichkeit der Rede. S. Pyth. 2, 50. 10, 51. 11, 38. Nem. 4, 36, 40. 5, 51. [10]) Demetr. Phal. de eloc. n. 221.

Den Stoffen nach malt Pindar in seinen Phantasieen vor Allem Götter, Heroen, Menschen in mannigfaltigen Zügen. Doch auch die Schönheit der übrigen Schöpfung achtet er nicht gering. Adler, Stier, Löwe, Delphine, Rosse, Drachen schmücken sein Gedicht, und zum Theil mit besonderer Liebe ausgemalt; selbst die tanzenden Esel müssen ergötzen. Wirkliche und mythische Naturscenen, Goldschnee, Donner und Bliz, Feuersäulen, Vulkane, Mondschein tragen zu Pracht und Lieblichkeit bei. Auch Menschenwerk zeichnet er genau, Pallast, Siegeskrone, Kleidung und Anderes. Alles zwar kann der Dichter malen, doch wählt er nur euplastische Stoffe. — Der Stellung nach stehen Pindars Gestalten bald einzeln, handelnd oder ruhend [1]; bald verbunden und nach hellenischer Sitte lose gruppirt [2]. Ein andermal entrollt er eine Reihe von Gestalten und Scenen, die durch den Stoff verknüpft Ein großes successives Gemälde bilden [3]. Bisweilen sind die Züge des unterbrochenen Gemäldes künstlich an verschiedene Stellen vertheilt [4].

Der Raum erlaubt nicht, bei Betrachtung der vorzüglichsten unter den Pindarischen Phantasieen zu verweilen, die bald erhaben, bald lieblich sind, bald einer mittleren Gattung angehören [5]; und von dem lächelnden Säugling Aristaios bis zu dem schauerlichen Ungethüme Typhon oder dem brüllenden Aetna einen weiten und reichen Kreis durchlaufen. Nur der schönsten und vollkommensten unter ihren Schwestern, wie Schneider [6] sie nennt, der Ersten Pythischen Ode wollen wir noch einen Blick schenken.

---

[1]) Ol. 6, 54 Jamos. P. 1, 6 Adler. Vergl. S. 32. [2]) Ol. 7, 1 ff. P. 1, 1—12. Lessing Fragm. zum Laok. XIV. [3]) O. 6. Jamos. O. 13 Bellerophon. P. 4, 77 ff. Jason und Pelias N. 1 Herakles. N. 9, 19. Sieben vor Theben. N. 10. Castor und Pollux. [4]) O. 6, 39—57.

[5]) Pindarische Phantasieen. Erhaben: Athene springt aus Zeus Haupt, und schreiet laut. Himmel und Erde schaudern. Ol. 7, 36. — Drachen stürmen Ilion Ol. 8, 37. — Herakles gegen drei Götter Ol. 9, 22. — Typhon und Aetna P. 1. — Aietes und Jason pflügend P. 4. 224-46. — Battos schreiet von der Flotte in die Wildniß; die Löwen fliehen. P. 5, 57. — Herakles der Schlangenwürger und Gigantentödter N. 1. — Peleus und Thetis im Kampfe N. 4, 62. — Sieben vor Theben N. 9. — Schlachtschilderungen P. 1. I. 5, 54. 6, 27. —

Lieblich, zum Theil rührend: Inseln der Seligen Ol. 2, 77 vgl. Fragm. — Seligkeit der Hyperboräer P. 10. — Jamos Ol. 6. — Goldschnee Ol. 7. — Mondschein und Siegsgesang Ol. 11, 77. — Apoll und die Musen den Göttern singend P. 1. vgl. N. 5. — Jason und Pelias P. 4. stellenweise. — Cheiron und Apoll P. 9. — Aristaios als Säugling Eb. 61. — Pollux beim sterbenden Castor. N. 10. — Herakles im Himmel N, 1. 9. 3. — Mahl und Gesang N. 6. 9. 5. —

Mittlere, zum Theil gewaltig: Goldene Schale Ol. 7, 1 ff. — Bellerophon Ol. 13. — Koronis im Feuer P. 3. — Euphamos Scholle P. 4, 22. 34 ff. — Kyrene P. 9, 18. — Achill bei Cheiron, wie er, ein sechsjähriger Knabe, Löwen und Eber tödtet, und keuchend zum Kentauren schleppt. N. 3, 41. (Erinnert an den jungen Löwenbändiger der Sakontalá, Aufz. 7.) — Kastor und Pollux gegen Idas und Lynkeus N. 10. — Feuersäule I. 3, 83. — Herakles bei Telamon I. 5, 33. — [6]) Ueber Pind. 88.

Ein königlicher Hymnus liegt uns vor; an seiner Stirn ein großes Doppelgemälde [1]), eine der heroischen Phantasieen, von denen Longin [2]) spricht, und in denen Pindar heimisch ist. Die alles lenkende, bezwingende, mildernde und erfreuende, den Bösen aber schreckende Gewalt der Musik wird gesungen; und Himmel und Hölle, wie auf den Flügelthüren jenes Danziger Bildes in wirksamstem Kontraste geöffnet. Auf der einen Seite die goldene Leier, Tanz, Gesang, der Bliz des Zeus erlöschend, sein Adler schlummernd; selbst Ares, voll sanfterer Lust die Lanze entfernend, samt den anderen Göttern um Apoll und die Musen versammelt; eine liebliche und reiche Scene des Himmels: gegenüber, sich entsetzend vor dem Musengesange unter den Feinden des Zeus Typhon, auf seinem Stachelbette gelagert, in schauerlichem Kampfe begriffen mit seiner schwarzwaldigen Last, dem Aetna, der beschneiten Himmelssäule, aus deren Schlünden, als Typhons Odem, Feuerströme hervorbrechen, Tages Rauch, Nachts rothe Flamme, welche Felsstücke mit Geprassel ins Meer sendet; ein Wunder zu sehen und zu hören. Man zittert, das Ungethüm werde die Last abwerfen, und ein neuer Himmelstürmer da stehen [3]). Nach dem Sturmwinde folgt stilles Sausen, nach dem Schauder sanftes Gebet. Die aus spiegelhellem Strome [4]) hervorschäumenden, brausenden, sich überstürzenden Wogen [5]), fließen endlich wieder ruhiger [6]) dahin. — Diesen Hymnos konnte Horaz vor Augen haben, als er Pindar einem Bergstrome verglich. Nirgend wenigstens in den uns übrigen Gesängen ist Er demselben ähnlicher, als hier. Das Lied wälzet sich fort wie Musikwellen und Aetnaströme. Außer Athem kömmt man zu dem Gebet; denn anhalten konnte man unterweges nur Einmal [7]), und seit V. 13. nicht mehr. Bruchstücke der alten einfachen Tonsetzung zu diesem Hymnos sind noch vorhanden [8]). „Einen Ocean von Musik müßte ein heutiger Künstler aufbieten, um solchen Inhalt auszudrücken", äußerte jüngst ein Komponist [9]), nachdem er das Lied aufmerksam gelesen. Zulezt löset dasselbe sich auf in eine Fülle von Sprüchen, welche an unsre heiligen Schriftsteller erinnert.

Ethopoiie.

Als Sittenzeichner ist Pindar nicht minder glücklich, denn als Maler sinnlicher Anschauung. Der angebliche Dionys rühmt des Dichters ἠθοποιία [10]). Nach Quintilian [11]) zeigt diese Tugend eines Schriftstellers überhaupt sich in „Thaten und Worten einer dargestellten Person: griechische Rhetoren indessen scheinen dieselbe

---

[1]) V. 1—28. [2]) φαντασίαις ἡρωϊκωτάταις. Long. v. Erh. 15, 5.
[3]) Adler und Aetna sind nur mit besonderer Liebe ausgemalte Theile des Ganzen. [4]) V. 1—12.
[5]) V. 13—28. [6]) V. 30 ff. [7]) V. 12. [8]) Böckh Pind. opp. [9]) Herr Musik-Direktor Löwe hieselbst. [10]) vet. script. cens. 2, 5. [11]) 9, 2, 58: et in factis et in dictis.

blos auf Zeichnung durch beigelegte „Reden" zu beziehen [1]). Dem sei, wie ihm wolle; so soll nicht überhaupt die anerkannte [2]) Meisterschaft des Dichters in der Charakteristik (Sittenzeichnung) uns hier beschäftigen; obgleich anmuthige Reigen Pindarischer Götter, Halbgötter, und Menschen sich aus den klaren Gebilden der verschiedenen Lieder zusammenstellen ließen [3]). Nur bei den Heroen, und nur bei deren Reden, die als Abdrücke ihres Sinnes und Wesens Beweise Pindarischer Ethopoiie sind, wollen wir einige Augenblicke verweilen. — Die Pindarischen Heroen sind die idealisirten Vorbilder der Menschen [4]). Hoheit, Adel, Kraft, Tugend jeglicher Art gehört ihnen an. Aus ihnen erkennt man, was edle Menschen Hohes geglaubt. Fr. Schlegel sieht in ihnen Dorische Wesen. Der Pelide wird zu Gottesfurcht und Elternliebe früh erzogen; Antilochos opfert sein Leben für den Vater, ein Muster den Künftigen; Herakles erscheint als frommer Beter; Jason gottvertrauend; Peleus, Kadmos, Achill in den Inseln der Seligen; Meleager, Hektor, Amphiaraos sterben für das Vaterland; Polydeukes opfert den halben Himmel seinem Bruder [5]) u. s. w. Nachtheilige Mythen verschönert der fromme Dichter wissentlich [6]).

Pelops [7]) betet im Dunkel am Meer zu Poseidon; einfach, kraftvoll, ein Hellenischer Heldenjüngling. Erginos Worte zeigen mächtige Kürze [8]). Ein ächtes Heldengebet verrichtet Herakles [9]), als er Telamon zum Kriegszuge abholend, ihn mit den Seinen beim Mahle überrascht, und zur Spende aufgefordert, in der Löwenhaut da steht, die weingefüllte von Gold starrende Schale empfängt, die unbezwinglichen Hände gen Himmel streckt, und dem Vater einen Sohn, dem Sohne Kraft, unzerreißlich wie die Ihn umirrende Haut des Nemeischen Löwen, und Muth erfleht. Ein Adler erscheint als günstiges Zeichen. Voll Lust weissagt Herakles ferner, daß Aias jener kriegerische Sohn sein werde; und setzt sich. Erhabene Kraft, Heldenmuth, Kühnheit, Hoheit athmet in solchen Reden. Sie erinnern zunächst an die Skaldensprüche. Wie Schwerdtschläge fallen die Worte [10]) — Vorzüglich schön ist die Sittenzeichnung in dem reichen Ehrenliede Jasons, der kleinen Ilias des Pindar [11]). Jason, an mildem Heldensinn einem Ritter späterer Zeiten nicht unähnlich, bleibt in beiden Reden gegen Pelias [12]) sich gleich: besonnen, sanftmüthig, billig; gerade, entschlossen, kühn, kraftvoll, großherzig: Pelias dagegen

---

[1]) Dionys H. de Lysia jud. 8: τοὺς λέγοντας, ὥστε εἰκόνας εἶναι δοκεῖν τῶν ἠθῶν τοὺς λόγους. Hermogenes Progymn. IX in Krehls Priscian 2, 450; wo Priscian geradehin: allocutio est imitatio *sermonis*. So Aphthonius, welcher Ethopoiieen im w. und im e. Sinne hat, in der Ausg. v. Aem. Portus 1570 S. 30: τὸ τοῦ λέγοντος ἦθος πλαττόμεθα. So sind des Sophisten Sever Ethopoiieen erdichtete „Reden," mit der Ueberschrift τίνας ἂν εἶποι λόγους Αἰσχίνης oder sonst jemand. Orf. Ausg. der rhet. selecti S. 215 ff.

[2]) Humboldt bei Gurlitt. Pyth. 4. Progr. 2. [3]) z. B. Apollon's aus den Pythischen Hymnen.

[4]) Vergl. J. 6, 32. P. 6, 40, [5]) Pindar a. versch. Orten. [6]) Ol. 1 ꝛc. S. unten in Abschn. 4. Von der Euphemie. [7]) Ol. 1. 71 ff. [8]) Ol. 4, 26. 27. [9]) J. 5, 39.

[10]) Grimm Altdänische Heldenlieder XIV. [11]) P. 4. [12]) V. 101—119 und 138—155.

zuerst [1]) heftig, bitter, übermüthig [2]); dann [3]), als Furcht die niedere Seele gezähmt, sanft und hinterlistig, doch auch da noch als Heros kräftig in der Rede und spruchmäßig. Einen Contrast andrer Art bildet die Rede Apollons und Cheirons über Kyrene [4]). Des Gottes Worte verrathen Staunen, Freude, Lüsternheit, Zweifel, Neigung zu Gewaltthat, Bewußtsein der eigenen Kraft: und Cheiron, der weise, freundlich, lächelnd, zart verweisend, voll Ehrfurcht gegen den Gott lenkt die wilde Begierde in die Bahn der Besonnenheit. „Ein Gespräch außerordentlich lieblich und zart von antikem Standpunkte", wie Solger es nennt [5]). — Polydeukes Gebet an Zeus zeigt ein Herz voll treuer Bruderliebe. Heiße Thränen vergießend steht mit Seufzen der Held bei dem Sterbenden, und besinnt sich nicht, als Zeus die beiden Wege vorgelegt, für den Geliebten den Himmel aufzuopfern [6]). — Daß die einzelnen Züge, mit denen Pindar Frauen zeichnet, keine volle Charakterschilderung gewähren, hat Fr. Schlegel bemerkt [7]); indessen tritt wenigstens Kyrene [8]) in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit als männliche Jungfrau, als Artemis, als weiblicher Herakles plastisch vor Augen, so vollständig die kurzen inhaltschweren Züge der Lyrik es gestatten [9]).

Pikrie.

In Philostratos [10]) Gemälde der wunderbegleiteten Geburt des Pindar flößen dem Kindlein, wie es auf Lorbeern und Myrthenzweigen liegt, die Bienen Honig, Fröhlichkeit und Gesang ein. Und demselben Pindar schreibt Dionys [11]) Herbigkeit oder Bitterkeit zu. Was ist diese πικρία? — Bitterkeit eines gereizten Gemüthes zuvörderst nicht. Dagegen erzählt Plutarch im Lykurg [12]), daß die Lakedämonier ihre Knaben lehrten Reden führen, die in tiefsinniger Kürze [13]) Bitterkeit enthielten gemischt mit Lieblichkeit. Die dort erwähnten Lakonischen Antworten aber haben etwas Beschämendes in sich, das zum Verstummen bringt; sie hemmen Unverstand und Vorwitz, und deuten zum Theil scharf das Tadelnswerthe an. Eine Dorische Eigenschaft also wäre diese Mischung der Lieblichkeit und Bitterkeit; und letztere würde demnach zu suchen sein, wo Pindar vor Uebermuth warnt, Strafe der Götter

---

[1]) V. 97—100. [2]) πολιᾶς V. 98 schmähend. S. Böckh. [3]) V. 156—167. [4]) P. 9.
[5]) In den oben S. 21. erwähnten Vorlesungen [6]) N. 10, 76. Ferner s. die Reden des Adrastos Ol. 6, 16: kurz, einfach, voll Inhalt; — des Apoll P. 3, 40—42: kurz, einfach, mächtig; der Medea P. 4, 14 — 56; des Volkes Eb. 87; des Aietes Ebend. 229—31: einfach, nach dem er Erstaunliches gethan; der Themis J. 7, 33 — 45: weise, beruhigend; — des Amphiaraos P. 8, 46—57.
[7]) Fr. Schlegel S. W. 3, 308. 4, 75. J. Paul Vorschule 2, 78. [8]) P. 9.
[9]) S. Euadne Ol. 6. — Coronis lüstern, untreu P. 3. — Medea P. 4. — Cyrene P. 9. — Klytemnestra P. 11. — Alkmene, erschrocken, zärtliche Mutter N. 1. — Thetis die Hochzeit fliehend N. 4. N. 7. — Hippolyta lüstern N. 5. — Eileithyia, Hestia, Themis, Athene, Chariten ꝛc. N. 7. 8. 7. Ol. 7. 14 ꝛc. [10]) Philostr. Bilder 2, 12.
[11]) vett. scr. cens. 2, 5. [12]) K. 19, 20. [13]) O. Müller Dorier B. 4, 385 ff.

und schwere Geschicke ankündet, die menschliche Nichtigkeit auf ergreifende Weise berührt, tiefbeugende Demuth lehrt, Fehler und Feinde straft, und überhaupt die sittlich religiöse Seite in ihrem Ernste, wenn gleich mit möglichster Milde hervorkehrt. Sein erhabener Gang reißt die Seele aus der weichlichen Ruhe. Sie folgt, wenn anfangs vielleicht mit Schmerzen, bald freudig: ja ohne die bittere Würze der sittlichen Aufrüttelung und Zucht würde allmählig der losen Speise sie ekeln. Es stärkt der Eindruck gesunder, herber Männlichkeit, harmonischer Mischung der Kraft und Schönheit. Dazu weiß Pindar, wie weit er gehen darf in hohem bitteren Ernste, und wann, wie Cheiron, mit sanfter Wimper lächeln [1]). Sein Speer verletzt und heilet.

Eine andere als diese höhere Pikrie ist die durchziehende Schärfe der Rede, welche Demetrius [2]) ausdrücklich dem Attischen Dialekt im Gegensatz des Dorischen zuschreibt. Doch bleibt auch dem Dorischen eine eigene Herbigkeit (Pikrie) in der edlen ungeglätteten Kraft seiner Laute [3]). Eine andere Pikria noch ist die der Aussprache, welche in so schneidenden Tönen das Ohr trifft, daß sie fast die Grenze der menschlichen Stimme zu überschreiten scheint [4]).

Erhabenheit.

Erhaben und großartig ist Pindar von Natur (μεγαλοφυής [5])). Er darf nicht, wie Euripides, gleich dem Homerischen Löwen, Seiten und Hüften mit dem Schweife geisseln [6]), um sich in den Streit zu treiben. Als einer der starken und tiefen Geister liebt er, das Siegel seiner Gewalt auch seinen Reden aufzudrücken. Seine Stoffe, die nicht unbedingt erhaben sind, verherrlicht er durch die Verbindung mit den Ahnen, Helden und Göttern, den hohen Idealen der Menschheit, deren Glanz nun auch die geringeren Kämpfer umfließt. In der Ausführung gebietet er über einen Reichthum edler, hoher, kraftvoller Phantasieen; und schöpft aus dem Schatze der Weisheit, den Glaube und Denken ihm geöffnet, tiefsinnige Reden und Sprüche. Dem Inhalt entspricht die Form. Die sprachliche Darstellung ist großartig bis in die kleinsten Elemente. So entgeht der empfängliche Leser den Wirkungen ächter sinnlicher und sittlicher Erhabenheit nicht. Er fühlt über seinen gewöhnlichen Standpunkt sich allseitig erhoben (δι' ἠέρος αἰθέρα); die ausdehnsame Seele erweitert sich erstaunlich; der geistigen göttlichen Kraft in ihr wird ein ungewöhnliches Maaß schnell entbunden; der schwache Mensch sieht sich in einen mächtigen Geist umgewandelt: und dies Alles durch das dargebotene Uebermaaß

---

[1]) P. 9. [2]) Demetr. Phal. de eloc. Num. 181: διόπερ οὐδὲ ἐκμιμῴδουν δωρίζοντες, ἀλλὰ πικρῶς ἠττίκιζον. [3]) Dionys H. de comp. verb. bei Schäfer 308. von der Pindarischen Sprache: πικραίνει τὰς ἀκοὰς μετρίως. Eb. 138. und de vi dicendi in Demosth. C. 55. [4]) Quintil. 11, 3, 169 in: quin compescitis. [5]) Longin v. E. 15, 3. [6]) Ebendas.

eines anderen wenn reicheren, doch verwandten Geistes. Denn auf Größe scheint alle Erhabenheit gegründet, und daher relativ zu sein nach der Kraft des Auffassenden.

Religion ist ihrem Wesen nach erhaben; sie mag erschütternd oder sanft das Gemüth von dem Irdischen entfernen. Die allgemeinste, allumfassende, äußerste Ruhestätte des menschlichen Sinnens und Glaubens ist Gott. Er war es auch, dem Pindar, der von der Wandelbarkeit, Nichtigkeit und Schwäche des Menschenlebens [1]) fortwährend mit tiefer Demuth und frommer Scheu auf die unwandelbare, allweise, allmächtige, unbegreifliche Gottheit hindeutet [2]). Schon dadurch ist er durchaus erhaben.

In der Darstellung befördert den Eindruck der Erhabenheit nicht wenig das Kühne, Abgerissene, Sprungweise in den Uebergängen. Mit zwei Apollinischen Götterschritten [3]) geht Pindar über vier und zwanzig Geschlechter hinweg in die Urzeit, und mit zwei Schritten ist er wieder bei dem Sieger [4]). Auch in den Sprüchen wandelt er über die Kuppen, und achtet nicht der dazwischen liegenden Gründe. Unverständlicher wurde er dadurch eben nicht, als durch ähnlichen Gang viele unserer Volkslieder [5]). Ein Lied ist kein wissenschaftliches Gespinst. Ist der Grundton einmal angegeben, die Seele des Hörers gestimmt, in Schwung und Richtung gesetzt; so verstehen die lose verknüpften, kühn einstreuten Gedanken in ihrem inneren Zusammenhange sich leicht. Ihr Commentar liegt in dem Ganzen, und die Mittelglieder in der Seele des erregsamen Hörers. Wird derselbe nicht an dem Gängelbande verketteter Sätze, an dem auch Schlummernde gehen können, geleitet; sondern bald hie bald dort unerwartet, kräftig, räthselhaft von dem Liede getroffen: so wird auch seine Seele zu lauter Leben und Selbstthätigkeit elektrisirt, und das Gefühl der gewonnenen Kraft, Freiheit, Kühnheit hebt ihn über vermeintliche Schwierigkeiten und Unverständlichkeiten oft mit unglaublicher Leichtigkeit hinweg. Ja es darf der Dichter die einmal entfesselte und beflügelte Phantasie plötzlich ganz verlassen. Sie fliegt auch nach geschlossenem Liede in dem Reiche der Dichtung weiter, den Künstler preisend, der ihr zur Freiheit verholfen, und des Heimweges nicht verfehlend. So in den Hymnen, die mit dem Mythos enden [6])[7]).

Es bedarf nicht immer der Sternenhimmel, Meere, Schlachten, um das Gefühl des Erhabenen zu erwecken. Seine Wirkungen sind groß, die Mittel oft klein. Eine feine Biegung der Nase, der Stirn; Ein Zug der Augenbogen, der Lippen; Ein Wurf des Haares, eine Wölbung der Brust; Gang, Haltung, Wuchs,

---

[1]) Wie und warum auch die morgenl. Gedichte überall von diesem Thema widerhallen s. bei Herder Spruch und Bild der Morgenl. Sch. Lit. 9, 132. Cott. Ausg.
[2]) P. 8, 99 ff. [3]) P. 3, 43. [4]) P. 4 Anf. und 59—69. [5]) S. Herder deutsche Art und Kunst.
[6]) Nem. 1. 10. P. 9. Horat. Carm. 4, 4. u. s. w. [7]) Daß „auch dem Pindar die lyrische Kühnheit einen Orientalischen (d. i. Arabischen, Pers. Hebr.) Anstrich gebe: seine Milde und Weichheit hingegen bei der heroischen Größe des Inhalts und Gedankens etwas von dem Charakter der Indischen Gedichte habe", bemerkt Fr. Schlegel Spr. u. Weish. d. Ind. 217. 213.

— und wäre dies Alles nur in einer Gemme angedeutet, — genügt, uns einen Reichthum von Erhabenheit aufzuschließen. Die Menschenseele ist viel regsamer, als die bewegliche Meeresfläche. Der leiseste Wind wühlt sich ein, und wölbt und vertieft ihre Oberfläche: kaum merkt sie das Lüftchen, so rollen oft schon ihre Wogen. So weckt, uns unbewußt, Empfindungen der Hoheit und Majestät die Sprache Pindars. Wie dies zugehe, hat Dionys [1]), wo er von den Stylgattungen handelt, an einem Dithyrambos unseres Dichters gezeigt. Pindars Schreibart ist bei all ihrer unverkennbaren Weiche, doch wie des Aeschylos und Thukydides, die austere [2]). Ihre ansehnlichen Wörter stehen fest, stark, rings in vollem Lichte da, genügend und merklich von einander getrennt. Sie bauet, wie bei Fundamenten geschieht, großartig mit ungeglätteten Werkstücken [3]), rauheres Zusammentreffen der Laute nicht scheuend. In würdigen und erhabenen Rhythmen sich bewegend, sucht sie nicht gemessene, gerundete Perioden und Glieder; sondern Adel, Einfalt, Freiheit in ihrem Gange. Wechselnd, nachläßig, kraftvoll; erhaben, abgebrochen, schmucklos schätzt sie Alterthümlichkeit und edlen Rost für Schönheit. Denn diesen mildernden und veredelnden Anflug (χνοῦς) alterthümlichen Glanzes (nitor obsoletus) rühmen die Alten gern an Schriftstellern [4]) [5]).

Daß übrigens nicht lauter Erhabenheit in Pindar sei, ist schon oben erinnert [6]). Nur vorherrschend ist dieselbe, da diese Hymnen für Stunden der Erhebung gedichtet sind. Ueberdies lassen selbst bei anhaltendem Lesen der Wechsel der Stoffe, der Behandlung, der Rhythmen, der innere Reichthum, endlich die Kürze der Lieder hier nicht so leicht ermüden; wie etwa in dem immer schwungvollen, schwermüthigen Bardenliede Ossians: welches mit zartem doch Einem und weichem Tone, einem Anklange der Molmelodieen wilderer Völker, die Seele einwiegt; obgleich auch bei Ossian unter

---

[1]) de compos. verb. 304 bei Schäfer.

[2]) αὐστηρὰ ἁρμονία s. σύνθεσις. Dionys a. a. O. 287. 294. 300. Derselbe de vi dic. in Demosth. c. 38. Cic. or. c. 5. 12. 13. [3]) Nach Dionys. a. a. O.

[4]) Dionys comp. verb. 300: τὸν ἀρχαισμὸν καὶ τὸν πίνον ἔχουσα κάλλος. — Eb. 308. 326. 328. Index 500. — S. Riemers Gr. W. B. in πίνος, (aerugo nobilis) und in den Zusammengesetzten. Ernesti lex techn. rh. πίνος: ὅτε πίνος καὶ χνοῦς ὁ τῆς ἀρχαιότητος aus Dionys ꝛc.

[5]) Dieser austeren Stylgattung gegenüber steht die glatte und blühende, γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις, in Hesiod, Sappho, Anakreon, Simonides, Euripides ꝛc. Sie sucht eine Rede, glatt und fließend, wie immer fließende Ströme; die Worte wohllautend, weich, zart, wie zu Einem Gusse verbunden. Ferner: geschlossene, glatte, berechnete Perioden; mittlere Rhythmen, wohlklingende Schlüsse u. s. w. Nirgend Kühnes, Starkes, Alterthümliches ꝛc. S. Dionys comp. verb. 336.

Die dritte Gattung, die gemischte, κοινὴ od. μέση σύνθεσις, enthält eine Auswahl des Besten aus den beiden anderen. Ihr gehören an: Homer, Stesich., Sophokl., Herodot, Demosth., Demokr., Plato, Aristot. Nach Dionys Ebend. 370.

[6]) φύσει μέλει τοῖς ποιηταῖς ἀμφοτέρων, τοῦ τε μεγέθους καὶ τοῦ ἡδέος. Hermogenes de form. orat. II. S. 220. Ausg. v. Sturm.

wiederholtem Lesen und Eindringen in die Einzelheiten diese Wirkung sich merklich verliert. Der Hellenische Ton aber in seiner Gesundheit, Heiterkeit, Freudigkeit; in seiner geistreichen und gebildeten Vielseitigkeit ist stärkender und männlicher; und möchte zwischen dem harten Skalden und dem weichen Barden die Mitte halten, wie zwischen stählerner Kälte und weichem Nebel der Himmel des Archipel.

Sittliche Eigenschaften [1]).

Von der Sittlichkeit getrennte Schönheit kann den Menschen, so lange die ursprüngliche Harmonie seiner Kräfte nicht zerrüttet oder noch unentwickelt ist, nimmer befriedigen. Pindars Lieder lassen von dieser Seite nichts vermissen; und zeigen auch des Dichters Person in edlem Lichte: denn an Verstellung ist nicht wohl zu denken. Seine Frömmigkeit und tiefe Demuth allein kann genügen, das Vorurtheil von der heidnischen Gottesvergessenheit der alten Völker, wo dasselbe sich noch findet, zu zerstören [2]). Seine menschliche Milde leuchtet vielfach hervor. Ein schönes Bild ächter Humanität ließe aus seinen Liedern sich entwerfen; nicht jener schwächlichen, welche die Zuflucht haltloser Seelen ist; sondern in Herders Sinn ein erfreuliches Bild des weisen, milden, kräftigen, in der Mischung aller der edelsten Gaben harmonischen Menschen. Männlich ist die Natur des Pindar von Grund aus, in seiner kraftvollen und hohen Weise, in seiner Geradheit [3]) und Freimüthigkeit, in dem kriegerischen Sinne, der bisweilen sich kund giebt [4]): so daß weichlichen Gemüthern, die ihn recht kosten, Er mißfallen muß.

---

[1]) *ζηλωτὸς μάλιστα δὲ τῶν εἰς σωφροσύνην καὶ εὐσέβειαν καὶ μεγαλοπρέπειαν ἠδῶν.* Dionys cens. vett. 5, 2.

[2]) H. Zwingli in der Basler A. des Pindar. 1526. S. 4: ut de Pindaro, si de quoquam, dicere liceat, pectus habuisse veri, sancti honestique studiosissimum ac incoctissimum. nihil est enim in omni opere, quod non sit doctum, amoenum, sanctum, dextrum, antiquum, prudens, grave, jucundum, circumspectum et undique absolutum. — S. 5: mea quidem sententia, nullus Graccorum auctor sic videtur prodesse ad sacrarum literarum intellectum atque hic noster, — praesertim si abstrusissimas Hebraeorum cantilenas ac hymnos, quales psalmi sunt, Jobi carmina etc. cupias penitus habere perspectas. — S. 7: quique unus plus ad Hebraeorum scripta investiganda prodest, quam reliquorum poetarum, tam Graecorum, quam Latinorum, omnium omnia monimenta. — S. 8: *imo adseveramus, pietatem ipsam ad eum secure mitti posse; tam sancta et casta sunt omnia.* [3]) Herder Ideen 1, S. 125: „Ohne strenge Billigkeit und Wahrheit ist keine Humanität denkbar".

[4]) Nem. 5, 19. Pindar auch zu kriegerischem Gesange bereit und fähig. — I. 6, 27 ff. ff. Kampf und Tod fürs Vaterland. — P. 5, 185 Kampflustige Jünglinge. — P. 6, 30, 39 ff. Antilochos. — N. 9, 34 Chromios. — P. 1, 72 Himera und Kumä — I. 4, 53. Salamis. 28 Krieger durch Gesang belohnt — (25—59) s. I. 3, 35. I. 7, 25, 50 ff.

Sein Panegyrism ist ihm zum Vorwurf gemacht worden [1]). Er erscheint freilich in seinem Verhältniße zu dem Fürsten nicht als furcht- und rücksichtlos strafender Prophet; doch als ein frommer kluger Mann ohne Falsch. Er weiß mit Tyrannen umzugehen, kennt ihre Löwentatzen, spricht verschleiert und behutsam [2]), ja lobt bisweilen zur Ermunterung [3]). Allein, welche Wahrheiten sagt er zugleich! wie folgt dem gepriesenen Glücke stets auf dem Fuße die Warnung! wie störend, wie unangenehm verzogeneren Zeiten, die solchen Trübsinn oder wie sonst sie diese festere Gesundheit der Seele nennen, durchaus, wo Heiterkeit herrschen soll, verbannt wissen mögen [4]). Von widerlicher Menschenvergötterung ist Pindars Muse frei.

Sein angeblicher Medismos empfiehlt ihn als Hellenen der Salaminischen Zeit freilich nicht sonderlich: doch ist die Thatsache selbst zu untersuchen; die Umstände Thebens und die Ueberzeugungen des Pindar sind zu berücksichtigen; und seine Freude über die Hellenischen Siege, seine Theilnahme an Hellas Schicksalen ist dagegen zu halten [5]). Vorwürfe der Geldgier [6]), der Knabenliebe [9]), des bitteren Hasses gegen seine Feinde beruhen zum Theil auf völligen Mißverständnissen seiner Lieder oder auf Verkennung Hellenischer Sitten. Doch soll damit nicht etwa geleugnet werden, daß auch Er menschlichen Fehlern unterworfen gewesen. Gegen Feinde schwebt bisweilen der Unwille auf seinen Lippen, wie auf des Belvederischen Apollo. Doch billigt er ausdrücklich Gerechtigkeit auch gegen den Feind [7]).

Vierter Abschnitt.

Pindarische Composition.

Daß Pindar dunkel und schwierig sei, ist im Allgemeinen zuzugeben. Seine Dunkelheit aber ist die eines tiefsinnigen Geistes, der in kunstvoller, sinnreicher, uns freilich nicht geläufiger Form Stoffe singt, welche seiner Mitwelt faßlich, der Nachwelt guten Theils geschichtlich verdunkelt sind. Unerläutert daher ist er schwülstig, trocken, sinnlos, so viel man will: erläutert aber lauter Kunst und Schönheit. Dies zu erkennen und zu empfinden, steht einem jeden mehr denn sonst

---

[1]) N. 5, 16. J. 1, 63. [2]) P. 4, 270 ff. P. 5, 14. 29. 106. P. 1. P. 88, 74 ff.
[3]) „Pindarus, a vanitate alienus, qua est animi magnitudine, commemorat etiam res adversas et intexit laetioribus". Dissen expl. 503.
[4]) P. 1, 72 ff. J. 7. mit Dissen's Erkl. Vgl. Schneider über P. 37 ff. Fr. Schlegel S. W. 1, 37. Böckh expl. 340. Thiersch 2, 257. A 2.
[5]) Es genügt, den Scholiasten N. 5, 1 zu lesen! [6]) S. O. Müller Dorier B. 4, 290 ff.
[7]) αἰνεῖν καὶ τὸν ἐχθρόν. P. 9, 98.

frei, seit es der vereinten Kraft und Aemsigkeit begabter Männer gelungen ist, auch über diesen Kunstwerken ein helleres Licht anzuzünden.

Aus der Fülle des Denkens und Empfindens läßt der Dichter sich herab in den beschränkten hörbaren Laut des Liedes. Diesen Weg wieder aufwärts, aus der Beschränkung in die Fülle zu gehen, ist die schwierige Aufgabe des Lesers, zumal der Alten. Schrittweise wandelt er, oft mühsam, die Form in Sinn; bis, so viel möglich, das Ganze lebendig wieder geschaffen ist, und seinen Geist von neuem durch alle Glieder wehet. Je mehr Anstrengung, Scharfsinn, vielseitige Regsamkeit dies Verfahren fordert; je gediegener die Ausbeute ist, die es liefert: um so anziehender wird es und bildender. Pindar aber lohnt reichlich die unvermeidliche Mühe. Zum Verstehen zwingt sein Lied, sofern es oft entweder genügenden Sinn giebt, oder in lauter Dunkel sich verlierend mit halbem Verständnisse wenigstens nicht täuschet. Ohne Nachdenken ist bei ihm kein Schritt zu thun. Der sinnreichen Räthsel giebt es unaufhörlich zu lösen, und jedes einzelne führt einen Schritt weiter zur Lösung des Ganzen. Dabei findet die Gesamtheit der Geisteskräfte zu edlem Spiele Raum. Es können daher Pindars Lieder, zumal unter Anleitung ausgezeichneter Erklärer[1]), eine wahre und würdige Schule der Interpretation werden.

Vorausgesetzt eine gesunde und fruchtbare Erklärungsweise; und die Kunde desjenigen aus den Verhältnissen der Zeit und des Pindarischen Liedes, was wesentlich nöthig ist, um diese Dichtungen im Ganzen erst in ihr rechtes Licht zu stellen, und Haufen von Schwierigkeiten dadurch gleich Anfangs hinwegzuräumen[2]): bleiben dem Leser des Pindar dennoch viele Eigenthümlichkeiten übrig, welche gesammelt aus den Bemerkungen scharfsinniger Erklärer und ergänzt, eine nutzreiche Theorie Pindarischer Interpretation geben würden. Es sey erlaubt einige derselben hier zu berühren.

Bei Pindars Besonnenheit und Dorischem Nachdruck ist vor Allem die Sprache sehr genau zu erwägen[3]). Dies trifft, des Lautes und Rhythmos zu geschweigen, zuvörderst die Bedeutsamkeit der einzelnen Wörter[4]) so wohl, als deren Häufung[5]), und Zusammenstellung zu Sätzen. Schon hier zeigt sich, daß in Pindar

---

[1]) Als Böckh, Dissen, Tafel, Thiersch; in historischer, hermeneutischer, sprachlicher, ästhetischer Hinsicht. S. z. B. in der Böckh-Dissenschen Ausg. die lehrreiche Behandlung des 6 und 7ten Isthmischen, des 1. und 6ten Nemeischen u. a. Hymnen.

[2]) Das Nöthigste s. in Thiersch Einleitung.

[3]) Vergl. Schneider über Pind. Abschn. VI. [4]) Dissen expl. 366: si negligas integra verba, aut pondus et ordinem verborum, profecto etiam facillima non intelligas. [5]) Dissen expl. 538, v. S. Isthm. 7. Str. 1, von den Leiden Hellas: ἀχνύμενος, πανθέων, κακῶν, πόνον, Ταντάλου λίθον, μόχθον u. s. w.

nichts Leeres sei, nichts Ungehöriges, Albernes, Nüchternes [1]); und daß bei aller Großheit derselbe das Einfache, Natürliche, Sachgemäße [2]) liebt. Jedes Wort füllt seinen Platz aus, und wirket zum Ganzen. — Die Wortstellung ist ausgesucht und der genauesten Beachtung werth [3]). Die Satzverknüpfung samt den Partikeln ist auf das sorgfältigste zu erforschen, weil davon nicht selten die Einsicht in den Plan des Ganzen abhängt [4]). So bildet das einfache Relativum bisweilen den Uebergang von einem Haupttheile des Gesanges zum andern [5]). So haben die comparativen Sätze viel eigenthümliche Freiheit, die zum Theil den Sinn verdunkelt [6]). In einer loseren Verknüpfung ihrer Glieder sieht Dissen die Andeutung, daß der Vergleich nicht strenge durchzuführen sei [7]). Nicht nur kühn die Metaphern zu mischen, sondern auch im Bilde und Gleichniß zu bleiben, weiß Pindar [8]). Kürze und Wortfülle [9]) wechseln. Der Strom der Gedanken fließt gern aus einer Strophe über in die andere [10]). In Pyth. 11 [11]) füllet Eine Redeperiode das ganze System der ersten drei Strophen u. s. w. — Im Ganzen ist die Sprache voll Denkkraft, Tiefe und Kühnheit, und ihrer Bestimmtheit ungeachtet, hält es oft schwer, Alles, was sie mit Einem Wurf vereinigt, gesondert auf klare Vorstellungen zu bringen [12]). Bisweilen wird sie durch freie Nachlässigkeit unklar [13]); ein andermal durch Einfachheit vieldeutig und beim ersten Anblick täuschend. Wer eine Probe wünscht, versuche es mit dem τί δὲ τίς; τί δοῦ τις des 8ten Pyth. H., oder mit dem leichteren ἓν ἀνδρῶν, ἓν θεῶν γένος Nem. 6., unter reiflicher Erwägung des Textes und der Erklärer. Mißverstanden daher wurde Pindar schon von den Alten. Ein griechischer Bildner schuf nach Anleitung einer unrichtig aufgefaßten Stelle des Dichters einen Flötenbläser nicht größer, denn seine Flöten [14]).

Sinn und Geist der einzelnen Sätze zu entwickeln, ist oft erst möglich, wenn man dieselben ansieht als Glieder des kunstvollen Ganzen, zu dem in Pindar Alles sowohl äußerlich als innerlich sich zusammenfügt. Welche Stoffe und wie sie im Allgemeinen nach alter Satzung gemischt sind, ist in der Einleitung von Thiersch

---

1) Dissen expl. 481: qui nihil credam a Pindaro positum esse sine idonea causa. 365. 366. 540. 438. 484: inanes phrases apud Horatium video multas, non ita apud Pindarum. 510: inania ornamenta respuebat poesis epinicia Pindarica. — Böckh expl. 338 a. E. fragm. 614. ff.: poetam universam suam dictionem rebus et temporibus (locis, personis Dissen 510.) convenienter instituere ꝛc.

2) Gellius N. A. 17, 10: Pindarus, veritati obsecutus, id dixit, quod res erat.

3) Dissen expl. 366. 380: etiamnum nimis negligunt quidam in explicandis veterum scriptis *verborum ordinem* attendere, quasi rerum pondera recte sentiri possint, ubi illud neglexeris. 4) Dissen zu Isthm. 4. 5) Nem. 5, 38. Dissen 399.

5) Schneider Pind. 130 ff. s. Ol. 1. a. A. und Dissen 461. 7) Dissen 362 Mitt. 8) Dissen zu Nem. 6. 409 (?): exemplo disce, quid sit tenere metaphoram. 9) Verbosität. Dissen a. versch. O. 10) Gurlitt zu Pyth. 11. Anm. 5. 11) Vergl. Pyth. 1. 12) S. bei Thiersch. P. 4, 19 und sonst schöne Entfaltung des Verwickelten. 13) Dissen zu Nem. 8, 16. 14) Pausan. 9, K. 30: οὐ συνιεὶς Πινδάρου τὸ ἐς αὐτὸν προοίμιον Böckh fragm. Pind. S. 655.

schön dargelegt worden [1]). Selten tritt der Mythos so sehr in den Hintergrund, wie in dem 6ten Nem. Liede, welches das ohnehin ehrenreiche Haus der Bassiden preiset [2]). — Für den äußeren Gang und Plan des Pindarischen Liedes, in welchem ein vielfacher Wechsel sich zeiget, bald das Ethische, bald das Epische beginnet, bald um den Mythos alles Uebrige in strengerer Symmetrie sich sammelt, bald freier die Massen vertheilt stehen, oft der Schluß zum Stoffe des Anfanges zurückkehrt [3]), ein andermal in Mythos [4]) oder Sprüche auslaufend, dem Leser jene Verknüpfung überläßt, — für diesen äußeren Gang sei noch Folgendes bemerkt.

Scheint der Plan unklar durch Wiederholung und Mangel an Ordnung, so hilft bisweilen die Bemerkung aus: daß Pindar gern eine Thatsache erst allgemein und kurz als Thema gewissermaßen hinstellt, um bald darauf dieselbe entweder ganz oder in einem Theile ausführlicher zu behandeln [5]). So erscheint freilich derselbe Gedanke zweimal [6]). Auch folgen wohl die in dem Thema angedeuteten Theile in der Ausführung einander in umgekehrter Ordnung [7]): denn lyrisch, nicht logisch, nicht episch [8]) ist überall das Band der Gedanken in einem solchen Dichter. Die Einheit des dritten und vierten Isthmischen Liedes scheint insbesondere aus jener eigenthümlichen Anordnung des Pindar gegen Thiersch sich erweisen zu lassen [9]). — Bisweilen sind der äußere und der innere Plan verschieden; was hier Hauptsache, ist dort Nebensache, oder umgekehrt. Strepsiades z. B. in J. 6, 24 ff., der Ohm des Siegers, ist äußerlich nur ein Nebenwerk des Liedes, doch was von ihm gesagt wird, höchst bedeutungsvoll für das Ganze. Diese Bemerkung läßt sich vielleicht für Nem. 5. gegen Dissen benutzen [10]). — Die Glieder des Gesanges sind oft ohne Aengstlichkeit nur innerlich verbunden [11]); oft aber durch künstlich vorbereitete [12]) oder absichtlich verdeckte Uebergänge [13]), zum Theil durch Sprüche, die nach beiden Seiten hin gelten [14]). Hier ist eine Hauptquelle Pindarischer Schwierigkeiten. — Doch diesen reichhaltigen Stoff von der äußeren Anordnung der Pindarischen Lieder zu verfolgen [15]), erlauben Raum und Absicht nicht.

---

[1]) S. oben S. 19 ff. [2]) Dissen expl. 412. V. 47. [3]) Dissen 448: oratione in orbem redeunte. — Tafel diluc. 64. [4]) P. 9. N. 1. 10.

[5]) O. 6, 39 ff. P. 12, 7. 11 ff. — P. 9, 5—13. 14—60. 72. P. 6, 28—32 ff. J. 5, 25—33. Thiersch Einl. 120 unten. 135. Grimm Altdän. Heldenlieder XIV. Anm.

[6]) Dissen 448. a. E. [7]) N. 7, 25 ff N, 1, 13 ff: beide mit Dissens Anm. J. 4, 19. 23 ff. [8]) Vgl. den 4ten Pyth. H., welcher reich an epischen Stoffen.

[9]) Thiersch zu Isthm. 4. 3. Anm. 1. [10]) Der Mythos von den Betern Nem. 5, 9 ff. könnte Nebenwerk sein, und doch auch seine Wirkung über das ganze Lied erstrecken. Dissen 395. — S. weiter unten über Nem. 5. [11]) Dissen 354 a. E. Thiersch 2, 44.

[12]) Dissen 383 Mitt. [13]) Dissen 445 Mitt. [14]) Tafel diluc. 67: ambiguitas sententiarum Pindaric. Thiersch 2, 27. [15]) Privatsache beginnt und schließet. Dissen 550. — Wie die Maler, so stellt Pindar unter vielen Personen Eine in helleres Licht. Dissen 371. — Der Dichter hat wirklich Eile, denn die Zeit zum Gesange ist beschränkt. Dissen 383 unten u. s. w.

Denn anziehender und wichtiger ist bei Pindars Gesängen die Frage nach der inneren Verflechtung und Gliederung der Gedanken zu einem geistigen Ganzen, nach dem inneren Organismus. In ihm ruhet der Geist und das Geheimniß des Liedes. Hier ist der süße Mischbecher, in welchen alle Zuthaten des Gesanges zusammenfließen, und zu dem Tranke sich auflösen, der eigentlich den Geist des Hörers labt, während Laute, Rhythmen, glänzende Phantasieen, Tanz, Gesang und Aehnliches nur anregend und deutend seine Sinne umspielen. — Die ächten Kunstschöpfungen des Dichters sind denen der Natur ähnlich. Mannichfaltige Kräfte und Stoffe umfaßt das Band Eines Leibes. Jedes System desselben, jedes Glied wirkt lebendig zu Einem Ziele; Harmonie beseelt den ganzen Bau bis in die feinsten Geäder. Bewunderung erweckt derselbe, wenn man ihn zerlegt. Der schaffende und schließende Grundgedanke aber ist in menschlichen Werken sicherer zu finden, als in göttlichen. Ist es nicht die Lust an solchem vollendeten und harmonischen Organismus, welche z. B. Dante's Göttliche Komödie uns bewundern läßt. Das tief berechnete, kunstvolle, beziehungsreiche Gefüge zwingt zum Erstaunen über die Geisteskraft, Besonnenheit und schöpferische Weisheit, welche solcher Fülle Maaß, so bunten Stoffen Schönheit aus Einem Gusse zu verleihen vermochte. Fast unerschöpflichen Genuß gewährt die nähere Betrachtung. Sehr ähnlich ist es mit Pindar. Seine Lieder sind organische Kunstganze, jeder Zug absichtlich, bedeutsam [1]). Kein Theilchen irret, dem Gesetze der allgemeinen Gravitation entnommen, zwecklos umher. Die Bedeutung und Harmonie des Ganzen und seiner Glieder nachzuweisen, ist die nicht leichte Aufgabe der Erklärer.

Pindars Wege sind im Ganzen nicht unerforschlich. „Schlüssel liegen im Buche zerstreut, das Räthsel zu lösen; denn der prophetische Geist ruft den Verständigen an [2])". Nur ist überall angestrengte Aufmerksamkeit nöthig. Bisweilen erhellet des Dichters Ziel schon aus Anfang oder Ende des Gesanges [3]); oft aus zerstreuten Zügen. Der Mythos, in Bezug auf Sieger, Vaterland, Zeiten, Umstände, bedeutsam ausgewählt, ist hier vorzüglich zu beachten. An jeden lichten Punkt ist anzuknüpfen: das Letzte bisweilen zuerst zu erklären [4]). Hilft Alles nicht, weil die historischen Beziehungen uns verloren sind, so muß wenigstens der Grund und Sitz der Dunkelheit bestimmt bezeichnet werden. Viel Schwierigkeiten, die jedoch an sich lösbar sind, macht Pindars Weise, aus Bescheidenheit, aus Besorgniß des Neides und Hasses, oder zur Warnung absichtlich verdeckt zu sprechen, und in Mythen [5]), Metaphern [6]), Sentenzen [7]) den Sinn seiner Rede so zu verhüllen,

---

[1]) Mit Maaß zu verstehen; denn man kann auch die Bedeutsamkeit zu weit treiben. Böckh expl. 339. 458. Dissen 545. [2]) Ol. 2, 91. βέλη φωνᾶντα συνετοῖσιν.

[3]) Böckh expl. 308. [4]) Dissen expl. 388. [5]) Dissen 358. [6]) Ders. 413. [7]) Ders. 421.

daß derselbe nur aus der Tiefe des Zusammenhanges oder durch eingestreute Andeutungen [1]) verständlich wird. Was nahe liegt, nicht in der Ferne suchen; jedes Lied, so viel möglich, aus sich selbst erklären; und zu dem Zweck alle Theile desselben mit einem scharfen Warum? zu verfolgen [2]): bleibt, da Pindar leeren Schmuck meidet, und nur das Sachgemäße aufnimmt [3]), gewiß eine Hauptregel für das Verständniß seiner Absichten. Und in dieser Hinsicht scheint noch manche Nachlese möglich zu den scharfsinnigen und glücklichen Arbeiten der neuesten Erklärer.

1. So scheinet z. B. Dissens Erklärung des Fünften Nemeischen Hymnos, über dessen innere Anordnung Thiersch sich wenig äußert, nicht befriedigend zu sein. — Es feiert dies Lied den Sieg des Aigineten Pytheas. Daß zuvörderst das Gebet der Aiakiden blos aufgenommen sei, weil zu Ehren einer glänzenden Familie die Erwähnung irgend eines prächtigen, wenn gleich der näheren Beziehung ermangelnden Mythos paßlich däuchte [4]), scheint mit der Pindarischen Absichtlichkeit nicht verträglich, und da es nur Vermuthung ist, an dieser Stelle einem Nothbehelf ähnlich. Daß ferner das Gebet das Hauptstück des Liedes sei, von dem Alles Folgende abhange [5]), ist nicht erwiesen; indem, außer andern Uebelständen, der nächste Theil des Mythos dadurch eine unabsichtliche etwas lästige Digression [6]) wird, welche nur durch ein von dem Erklärer eingeschobenes Mittelglied wieder an den Hauptgedanken sich anfügt [7]); auch der Plan des Hymnos auf anderem Wege also sich rechtfertigen läßt, daß Glieder und Beziehungen, deren Gewicht Dissen kaum oder gar nicht berührt hat, gleichfalls ihre bedeutendere Stelle erhalten. Ein Versuch folge.

(1). Zuerst werden in dem Verse [8]), welcher die Aiakiden einführt, dieselben insgesamt auffallend genannt Söhne der Nereiden, wiewohl nur zwei von ihnen mit diesen Göttinnen zu schaffen haben. Es folgen dann die drei Beter, unter denen ein Gemahl und ein Sohn einer Nereide. Darauf Andeutung eines Frevels, in welchem jener Sohn der Nereide durch den Anderen fällt. Endlich Segen des Peleus durch die Vermählung mit einer Nereide, Lob der Göttin und ihres Gemahles im Kreise der Götter, welche die Nereidenhochzeit feiern, und Versöhnung mit dem Gemahl einer Nereide [9]). Also überall der Anspielungen auf Nereiden.

(2). Blickt man, diese Erscheinung festhaltend, in dem Liede weiter umher, so wird zunächst die häufige Erwähnung des Schiff- und Seewesens merkwürdig; dessen zwar auch in andern Aiginetischen Hymnen eigenthümlich gedacht wird [10]), doch

---

[1]) Dissen 353. 480. — Dunkel Angedeutetes späterhin im Gedichte selbst erläutert. Ebend. 368.
[2]) Dissen 469: saepe monui non posse intelligi, *quid* dixerint scriptores, si negligas quaerere, *cur* dixerint. [3]) S. oben S. 66.
[4]) Dissen expl. 394. [5]) Dissen 395. [6]) Ebendas. [7]) Ebendas.: mansitque vis sua precibus. [8]) Nem. 5, 7.
[9]) Oder bezieht sich Poseidons Zorn auf J. 7, 27? [10]) z. B. Nem. 3.

nicht so reichlich und auffallend wie hier. — In den Erklärern des 5ten N. Liedes finde ich dieses Umstandes nicht erwähnt. Und doch wie bedeutend gleich Anfangs das Bild von Schiffen und Kähnen, die mit dem Hymnos in die See gehen, und am Ende die über den höchsten Raaen aufgespannten Segel des Gesanges! Dazu das Gebet um ein schiffberühmtes Land, Phokos Geburt am Strande des Meeres, die Adler, die sich übers Meer schwingen, die Meernereiden und Poseidon [1]): so daß, zumal in Verbindung mit den Nereiden (1), durch den größten Theil des Liedes reichliche Erinnerung an das Element der ruhmvollen Insel [2]) sich hinzieht. Und wenn man aus dem prächtigen Anfange auf den Glanz des Hauses Lampon so sicher schließen darf, daß ohne diese Folgerung das Lied unpaßlich erschiene [3]): so wäre dem Obigen nach der Hymnos gleich tadelhaft, wenn nicht Lampons Haus auch dem Seewesen hold und befreundet war. Was den Dichter bewogen, dem Liede diese Aiginetische Farbe zu geben, ob Aufführung desselben im Angesichte des Meeres, oder zu einer Zeit, wo Flotten, oder wo Schiffe der Lamponiden oder fremder Seefahrer in die See gehen wollten, oder sonst Bezügliches dieser Art; das wäre ein Gegenstand weiterer Untersuchung. Hier bleibt dieser Umstand — dunkel. Doch die Thatsache, daß der Gesang viel von Meer und Nereiden spreche, ist nicht abzuleugnen.

(3). Kein Aiginetischer Gesang ohne Lob der Aiakiden [4]). Aus deren Sagenkreise wählt hier der Dichter denjenigen Mythos, in welchem Aiakiden verbunden erscheinen mit Nereiden; denn auch die letzteren wollte er feiern. Bei Dissen bleibt das Warum des Mythos der drei Beter ganz im Dunkeln [5]). Es mögen auch in demselben noch unbekannte Beziehungen liegen: die auf die Nereiden scheint unverkennbar. Den Telamon läßt der Dichter fallen, Phokos und Peleus, den Sohn und die Gattin der Nereide, verfolgt er weiter [6]). So erscheint diese Sage der Beter, wiewohl vermuthlich ein wichtiges Ereigniß in der Geschichte der Aiakiden, und ein Schmuck des Hymnos, hier nur als Mittelglied [7]), Pindarisch erwählt, um andere Sagen herbeizuführen, in denen Aiakiden und Nereiden gemeinsam könnten gepriesen werden.

(4). Einerlei Mythos wird von dem Dichter nach Gelegenheit und Absicht sehr verschieden behandelt [8]). Die Aiakiden hat Pindar schon oft gepriesen. Diesmal thut er es apologetisch; sei es nun, daß seine Neigung, anstößige Sagen zu mildern, dem frei Wählenden gerade diese Seite des Mythos darbot; oder daß er, wo Phokos und Peleus aus andern Gründen genannt werden mußten [9]), einer solchen Wendung nicht mehr ausweichen konnte. Jedenfalls ging er, wie sonst, auch

---

[1]) V. 9. 13. 21. 36. 37. [2]) V. 15. [3]) Dissen 392: si obscurior homo fuisset Lampo, plane ineptum dicerem tale exordium, u. s. w.
[4]) Nem. 4, 22. [5]) Dissen 394. [6]) V. 12 ff. [7]) Gegen Dissen 395. S. oben S. 44.
[8]) Dissen 370. 399. 547. [9]) S. (3).

hier wohl von Anfang mit Bewußtsein zu Werke [1]). Wenigstens nöthiget nichts zur entgegengesetzten Annahme. Den Doppelmythos von Phokos und Peleus, der sorgfältig ausgeführt, die Hauptstelle des Hymnos [2]) einnimmt, als gelegentlichen doch unvermeidlichen Anhang dem Gebete [3]) unterzuordnen [4]), scheint auffallend und nicht nothwendig. Vielmehr scheinen alle drei Sagen von den Betern, dem Phokos, dem Peleus ihre Einigung zu finden in den Nereiden. Die meerverwandten, gottgesegneten Aiakiden aber stehen als Freunde und Schützer Aiginas und der Lamponiden in der Mitte des Liedes.

(5). Lamponiden, Aiakiden und im Hintergrunde Nereiden (Meer) sind die drei Hauptstoffe des Gesanges.

(6). Genauere Beziehung des heiteren auf den trüben Mythos [5]) ist nicht zu verkennen. Den Sohn „der Göttin" hat Peleus getödtet. Diesen höhern Grad des Frevels anzudeuten, scheint V. 13, der bei Dissen [6]) ziemlich müßig steht, hinzugefügt. Mächtiger als die Sünde erscheint nun die Gnade, zu hohen Ehren der Aiakiden. Den Frevler, diesen ehemals frommen Beter, sehen wir gesegnet im Kreise der versöhnten Götter. Ihn völlig zu reinigen in dem Glauben der Menschen, legt der Dichter schön des Helden Lob in den Mund der Musen. Sie singen die heilige, züchtige [7]) Thetis, und den keuschen Peleus, der, was er gegen den Zeus Homognios gesündigt, gegen den Xenios wieder gut macht. Daß er diesmal schuldlos verläumdet ist, läßt heimlich mildernde Zweifel selbst über seine frühere Schuld gegen Phokos entstehen, wiewohl diese von dem Dichter klar ausgesprochen wird [8]). Der Verirrung ungeachtet sind die Aiakiden ein den Göttern liebes Geschlecht [9]). Dies scheint der apologetische Inhalt des Doppel- und Hauptmythos zu sein. Da der Dichter noch von Poseidon zu sagen hat und von den Isthmischen Spielen, — warum, ist dunkel, — so lenkt er absichtlich dorthin den Schluß des Mythos.

In diesem Liede ist zugleich die Euphemie [10]) des Pindar sichtbar, welche in ihrer Frömmigkeit anstößige Mythen von Göttern und Helden bald ganz abbricht [11]), bald als unglaublich mit günstigeren vertauscht [12]), bald durch menschliche Verirrung entschuldigt [13]), bald durch erfreuliche Gegensätze mildert [14]), oder, wenn nicht mehr,

---

1) Gegen Dissen 395. 2) V. 14—37. 3) V. 9—13. 4) Dissen 395.
5) V. 22. 14. 6) expl. 395. Phokos war ohnedies schon genugsam bezeichnet in V. 12. 7) V. 25. σεμνάν im Gegensatz der ἁβρὰ Ἱππολύτα. Thetis wird vor Peleus genannt als Stoff des Gesanges V. 25; doch von ihrem Lobe nichts angeführt.
8) V. 14. 17. 9) Hier sind Dissens Erkl. nützlich S. 395.
10) Demetr. Phal. de eloc. Num. 277: ὁ εὐφημισμὸς —, ὃ τὰ δύσφημα εὔφημα ποιῶν, καὶ τὰ ἀσεβήματα εὐσεβήματα. Quintil. 9, 2, 92. 8, 6, 57. Fr. Schlegel S. W. 3, 331.
11) Ol. 9, 38. ἀπό μοι λόγον τοῦτον, στόμα, ῥίψον. Ol. 13, 87. Nem. 5, 14. — Schol. zu Ol. 9, 54 ff. 60: φιλόθεος γὰρ ἦν ὁ Πίνδαρος; zu Nem. 5, 25: οἶδεν, ἀλλ' ἐκτρέπεται λέγειν. Dissen 445. 12) Ol. 1, 24 ff. Pyth. 11, 22 ff.
13) Ol. 7, 30. 14) Nem. 5.

wenigstens vor dem Vorwurfe der Schmähung den Dichter selbst verwahret [1]). Denn aus allen Stoffen saugt die Biene [2]) des Gesanges das Süße. Selten wandelt diese Milde sich in Dysphemie, wie gegen Odysseus, wo dieser in Aiginetischem Liede mit Aias zusammengestellt wird [3]); oder gegen Asklepios, mit welcher Stelle Plato den Dichter in die Enge treibt [4]). Jene Euphemie, die durch milde und behutsame Wendung selbst im Einzelnen der Darstellung sich kund giebt [5]), gehört überhaupt zu derjenigen Richtung des Pindar, welche ihn auch anderweitig das Unangenehme mit Feinheit und ohne Verletzung berühren [6]), bedenkliche Thatsachen in allgemeine Sprüche verwandeln [7]), sich selbst die Lehren geben, welche Anderen gebühren [8]), und überhaupt mit Gottesfurcht zarte Menschlichkeit und behutsame Klugheit vereinigen läßt.

2. Aehnlich wie im fünften Nemeischen, scheint auch durch den Neunten Pythischen Gesang eine Reihe von Anspielungen sich zu ziehen, welche, wichtig für dessen Deutung, wohl nicht mit gewohnter Sorgfalt von den Auslegern beachtet worden ist. — Telesikrates, der Kyrenäer, wird besungen. Die Erinnerung an Frauen, an Liebe und Ehe erfüllt den Hymnos in solchem Maaße, daß, wenn dergleichen ohne Bedeutung geschehen darf, es um die gerühmte Absichtlichkeit [9]) des Pindar nicht sonderlich stehen muß. Der Hauptmythos führt gleich zu Anfang die Kyrene ein, wie sie in ihrer Dorischen Heldenschönheit Apollons Begier und Liebe erregend, von diesem geraubt [10]) und nach Libyen entführt wird. Den lieblichen Säugling auf ihrem Schooße zeigt schon in der Ferne Cheirons Weissagung. Aus Haupt- und Nebenzügen dieses ausführlichen Gemäldes blickt vor Allem die Liebe. Kyrene oder ihre Stadt verherrlicht der Sieg des Telesikrates, und huldreich empfängt dieselbe ihn im Lande der schönen Frauen [11]). Oft, wenn er siegte, sah man mit stummer Sehnsucht jede Jungfrau Ihn zum Gatten oder Sohne sich wünschen [12]). Unmittelbar dieser Stelle schließt der Mythos sich an [13]), wie Alexidamas, der Sohn des Siegers, ein Mädchen von hoher Schönheit, um welches Viele warben, im Wettlaufe gewonnen, und dieselbe

---

1) Pyth. 2, 53 mit Thiersch Anm. 4. Nem. 7 a. E.
2) Pyth. 10, 54. 3) Nem. 7. 4) Pyth. 3, 54. Plato de rep. 3, bei Bekker S. 148.
5) Nem. 5, 16. Dissen 396: parum vulgo perspectum Pindari in hujusmodi rebus tractandis judicium. Nem. 10, 64. 60. πως. Dissen 472. Isthm. 3, 67. von einem kleinen Kämpfer: Orions Gestalt hat er nicht ꝛc. 6) Dissen 538. 7) Ders. 447.
8) Böckh expl. 342. 262. Dissen 539. 469. Tafel 576. Schol. zu Nem. 1, 44.
9) S. u. a. Böckh Fragm. 614. 10) Dorisch? S. O. Müller Dorier B. 4, 282.
11) V. 73 ff. 12) V. 100 ff. Pyth. 10, 59.
13) Das Verhältniß der Frauen zu den Griechischen Spielen und zu denen des Mittelalters berührt v. Raumer v. Hohenstaufen 6, 616: „Griechische Spiele, die auf das weibliche Geschlecht gar nicht wirkten, und kein Verhältniß zu demselben veredelten". (?) S. dagegen hier Pindar; und von den Dorischen Jungfrauen als Zuschauerinnen der Spiele, von ihren eigenen Uebungen ꝛc. Böckh Pind. expl. 328. O. Müller Dorier B. 5, 299 ff.

Hand in Hand durch die Schaaren der Nomaden, welche Blumen und Kränze auf sie streueten [1]), geführt habe: Er, der ein Vorbild des Telesikrates, schon oft in Wettkämpfen den Preis errungen [2]). Ja diesem letzten Mythos ist sogar noch der ähnliche von Danaos Töchtern einverleibt, welche als Siegespreis an das Ziel gestellt waren.

Ist ein solcher Gang des Hymnos denkbar ohne Beziehungen auf persönliche Verhältnisse des Siegers? Dürften so bedeutende Mythen bedeutungslos hingestellt werden, und der Hymnos am Ende gar die Phantasie plötzlich verlassen [3]), in Ein Gemälde vertieft, welches gar nicht zur Sache gehörte? — „Warum hält Aphrodite den Wagen [4])"? fragt der Scholiast [5]). „Warum heißt Lybien hier das Land der schönen Frauen?" untersucht Böckh [6]) und antwortet: weil in dem Hymnos viel von Frauen die Rede. Doch warum dieses, bleibt unberührt. Tafel bemerkt für unsern Zweck nur: qui — putant, Telesicratem ipsum caveant, ne *mulierosum* faciant [7]). Da die geschichtlichen Umstände uns fehlen, und die Erklärer schweigen, so scheint man zu näherem Verständnisse des Hymnos mit Recht fragen zu dürfen: Erwartete den Telesikrates vielleicht „Frauenliebe als Siegeslohn"? vielleicht eine Verlobte? hochherzig wie Kyrene, schön wie Barka? Ist dieser mit den Chariten begonnene Hymnos vielleicht absichtlich ein Sieges und Brautlied zugleich? und bildet er darum in seinem leichten schönen Gange, in seiner antiken Weiblichkeit einen so fühlbaren Gegensatz zu der erhabenen Männlichkeit, welche in dem vorangehenden Liede [8]) den Betrachtungen am Grabesrande der Äginetischen Freiheit aufgeprägt ist? Viel einzelne Züge des 9ten Pyth. Gesanges möchten in der ausgesprochenen Ansicht mehr Licht finden, und dem Ganzen organischer sich anschließen [9]).

3. Noch eines Hymnos endlich sei es erlaubt näher zu gedenken, um der sogenannten Digressionen [10]) willen, welche von früheren Erklärern als fehlerhaft an Pindar so oft gerügt worden sind. Auch Neuere haben noch nicht ganz aufgehört, selbst da Anstoß zu nehmen, wo des Dichters Gang aus dem Organismus des Liedes auch vor unsern Augen sich genügend zu rechtfertigen scheint. In anderen Fällen freilich muß das Vertrauen auf Pindars reichlich bewährten Verstand und Geschmack, wie seine Wachsamkeit über sich selbst [11]) uns abhalten, unsre Unkunde ihn durch harte Urtheile büßen zu lassen. Aus anderen Gründen als kunstrichterlichen freilich mißfielen bisweilen den Besungenen selbst die sogenannten Abschweifungen ly-

---

[1]) V. 107 ff. [2]) Vergl. Stesichor. bei Kleine S. 94. [3]) Vergl. V. 93 ff. [4]) V. 130.

[5]) Schol. v. 16. S. O. Müller Minyer 347. [6]) expl. 324 f. [7]) diluc. 928.

[8]) Pyth. 8. [9]) „Eine wahre Lust der Darstellung herrscht in diesem Hymnos. Er ist in seiner Art, was der 7te Olympische an Glanz und Pracht". Solger in den oben S. 21 erwähnten Vorlesungen über Pindar. Ueber den Plan des 9ten Pyth. Liedes geben dieselben keinen Aufschluß. Das Ende des Hymnos erscheint dort „abgebrochen, wahrscheinlich mit Absicht". S. oben. [10]) παρέκβασις Schol. Pyth. 10, 79. [11]) S. u. a. Nem. 4, 35.

rischer Dichter, wie in der bekannten Erzählung ein gekrönter Faustkämpfer wegen der Digression auf Kastor und Pollux dem Simonides einen Theil des Lohnes für sein Lied verweigerte, und denselben an die Tyndariden verwies [1]). Skopas von Krannon war nach Einigen der Undankbare, und das hier zu berührende Lied ist zufällig ein von den Stammgenossen des Skopas [2]), den Aleuaden, bestelltes für den Pelinäer Timasarch. Es ist der Zehnte Pythische Hymnos, oft getadelt wegen der Digression auf die Hyperboräer [3]), und entschuldigt durch Pindaros Jugend. Folgendes sei ein Versuch der Rechtfertigung.

Durch diesen ganzen Hymnos, dessen leichterer Gang noch nicht das Tiefsinnig-Gedrängte der späteren Lieder zeigt, wehen ächt Hellenisch Freude und Seligkeit im Bunde mit frommer Scheu vor den Göttern. Auf mildem religiösen Hintergrunde ruhen die geschichtlichen Thatsachen samt der Siegeslust und Wonne, die aus ihnen hervorgeht. Ist es ein Wunder, wenn ein Hymnos, dessen erste Worte schon selig sprechen, von dem äußersten Hellenischen Glücke, — daß ein Vater, selbst dreimal Sieger, den jungen Sohn noch siegen sieht, — seinen Weg nimmt zu der höchsten Seligkeit auf Erden, der vielgesungenen der Hyperboräer? Dieselbe erscheint zunächst hier als ein höheres, verklärendes Gegenbild des vorliegenden Pythischen Siegesfestes: die Hyperboräer opfernd, Apollon voll Lust und Behagen in ihrer Mitte, die Muse nicht fern; Chöre, Leier, Flöten in Bewegung; das Haar gekränzt bei fröhlichem Schmause [4]). — Jene Seligkeit der Hyperboräer indessen bleibt Menschen unerreichbar: Dies eben führte den Dichter zu ihr [5]). Scheint dieser Gedanke nicht niederschlagend? störet er nicht die Freude, und erregt Neid und Kummer statt Fröhlichkeit? Nicht mehr und nicht minder, als jede Einmischung der Religion in irdischen Genuß. Warnung muß der Dichter nöthig geachtet haben, vielleicht dem Phrikias, vielleicht mehr noch den Aleuaden, die er fein hinter Phrikias verbirgt, vielleicht dem Sieger und allen Zuschauern: milde und schön spricht er im Mythos sie aus. Die Hyperboräer sind selig, wie Menschen: aber Apollon ist immer bei ihnen [6]); aber Krankheit und Alter, Mühen und Kampf kennt das heilige Geschlecht nicht, und vor allem keine Nemesis. Hinter diesem Ziele bleibt freilich das sterbliche Volk [7]) mit seiner Lust weit zurück, vor allem des Neides

---

[1]) Cic. de or. 2, 86. Quintil. 11, 2, 11: „more poetis frequentissimo digressus in laudes Castoris ac Pollucis“. [2]) Böckh expl. 332 ff.

[3]) Angestimmt hat den Tadel der Scholiast zu V. 46. 47. 79. Ihm folgen unter andern Schneider und einigermaßen selbst Thiersch 1, 315. Böckh expl. 330, welchem Tafel 944. in zwei Worten beitritt, vertheidigt die Digression, doch nur von Einer Seite, der des Perseus. Gurlitt nimmt an dem Mythos keinen Anstoß, läßt sich jedoch auf eine Nachweisung der bestrittenen Zweckmäßigkeit desselben nicht ein.

[4]) Auch eine selige Götterversammlung hätte Pindar hier schildern können (V. 27); doch würde dies dem Ganzen eine andere Richtung gegeben haben. [5]) V. 29 ff.

[6]) V. 34 ἵμερδον. Oder: ist ihren Opfern immer gnädig? [7]) V. 28.

und Wandels der Götter gewärtig [1]). Nicht die irdische vollkommenste Seligkeit schmeckt dasselbe, geschweige die himmlische [2]). Diese Lehren, die in religiösen Gemüthern nur vertraute Töne weckten, sind in den Mythos milde und lieblich verschmolzen. Hier ist die Bitterkeit durch lauter Süßigkeit gemildert. Die seligen Hyperboräer sind zugleich die warnenden, und die versagte Lust läßt wenigstens im Liede die Muse kosten.

Die Bedeutung des Mythos jedoch ist damit nicht erschöpft. Aleuaden sind in dem Liede zu singen. Ihr Ahnherr Herakles wird flüchtig berührt; dagegen ein Mythos gesucht, welcher den Perseus [3]) feiere. Und dies leistet eben dieselbe Sage von den seligen Nordländern. Was Sterblichen verboten ist [4]), führt ein Heros aus unter Leitung der Göttin, das Unerreichbare erreicht ein Ahnherr der Aleuaden. — Beziehungreiche, fruchtbare Stoffe zu finden, ist ja eben die Sache des tiefen und glücklichen Dichters, die sein Werk zu einem opus polysensuum [5]) machen, so oft er will. Daß dies dem Pindar nicht fremd sei, zeigen seine Lieder und deren Ausleger. Dreierlei also ist in jenen Mythos verschmolzen: Verklärung der festlichen Lust, Warnung, Preis der Aleuaden. Dreifach ist jene vielgetadelte Digression auf das ungesuchteste begründet in den Zwecken des Hymnos. Durch Einflechtung des Perseus gewinnt außerdem noch der Dichter, daß er die Seligkeit jenes Volkes nicht allgemein und aus dem Stegereife, sondern bei einem bestimmten Vorfalle zu schildern hat.

Aber Pindar selbst tadelt [6]) ja die Abschweifung? Da sind wir eben an der Stelle, welche wahrscheinlich zuerst den Scholiasten [7]), und durch ihn seine Nachfolger geirret hat. Wovon aber, daß wir darin uns nicht täuschen, ruft Pindar eigentlich sich zurück? Zunächst vom Perseus, und zu allernächst von dessen Thaten gegen die Gorgo und die Seriphier. Hätte der Dichter V. 44. mit der Seligkeit der Hyperboräer den Mythos geschlossen; so war eine ausdrückliche Einlenkung wohl gar nicht nöthig. Nun aber wiederholt nach jenem Verse Pindar das, womit er die Sage begonnen: daß zu diesem Volke Perseus gekommen; giebt Zweck und Ende der Reise desselben kurz an, und äußert im frommen Spruche seinen Glauben an die geschehenen Wunder [8]). Jetzt drohte dem Dichter Gefahr, nicht früher: jetzt war er im Begriff, in die Sage von Perseus, die nicht weiter zur Sache gehörte, sich zu verirren. Das Schiff war in vollem Laufe: die

---

[1]) V. 20. 62 ff. Der ganze Hymnos selbst ist voll der Nemesis. [2]) V. 27.

[3]) Perseus wahrscheinlich besonders geehrt von den Aleuaden nach Böckhs Vermuthung. Dieser Punkt ist dunkel. Den Perseus einzuflechten wird Pindar Grund gehabt haben, der Ihm bekannt war. [4]) V. 29 ff.

[5]) So nennt das seinige Dante, in anderem Sinn freilich, als hier das Pindarische also heißen dürfte. [6]) V. 51 ff. [7]) Schol. 79. ἐπιτιμᾷ ἑαυτῷ ὁ Πίνδαρος ὡς πολλῇ χρησαμένῳ τῇ παρεκβάσει. vgl. V. 47. [8]) V. 48.

Klippe lag vor den Füßen. Daher der Ruf, die Ruder anzuhalten, das Anker schnell am Vordertheil in die Erde zu heften. Denn der Hymnos kann nicht zu jeder Zeit jeden, er muß heute den, morgen jenen, diesmal Hippokles, nicht Perseus singen [1]). — Dabei ist selbst die letzte kurze Abschweifung zu Perseus [2]) nicht verloren für die Zwecke des Gedichtes. Der Ahn der Aleuaden erscheint hier muthathmend, gottgeliebt, siegend, seinen Feinden furchtbar; die Neugier wegen seiner zuerst erwähnten Reise wird wenigstens allgemein befriedigt, und die Sage zu gebührendem Schlusse gebracht. Die Phantasie [3]) zieht freilich auf ihrem Strome den Dichter fort, doch unter Obhut der Besonnenheit. Von der letzteren gehen die Einlenkungsformeln [4]) aus, die den Stoff des Gesanges freilich nicht erweiternd, den Hörer zu immer klarem Bewußtsein zurückrufen. Es sind diese Formeln nicht alle von gleicher Art; und gerade die aus Pyth. 11, 38 angeführte [5]) scheint von der unsrigen [6]) sehr verschieden, da sie nach einer Digression, die ohnehin nicht genügend beurtheilt werden kann, in reichem Ausdrucke den Dichter schon völlig verirret und verschlagen von seiner Bahn zeigt; in der unsrigen dagegen die Gefahr vor seinen Füßen noch vermieden wird, welches mit Pindarischer Enargie ausgedrückt wohl nicht unbedeutsam sein möchte. Perseus ist die Klippe [7]), oder allenfalls, was nicht so wahrscheinlich, der ganze Mythos, sofern er durch Perseus auf den Irrweg leitet.

Um wie viel milder endlich die Form dieses Liedes noch erscheinen würde, wenn die alte Chorvertheilung und mit ihr der fließende und gefällige Austausch der Sprüche und der Erzählung zwischen den verschiedenen Personen hergestellt wäre [8]), ist eine andere hier nicht näher zu berührende Frage.

Mögen diese Erklärungen indessen gelungen sein, oder nicht, so scheint doch unläugbar, daß aus dem inneren Zusammenhange der Pindarischen Oden für deren Verständniß auch jetzt noch Manches zu ermitteln ist; wovon man näher sich überzeugen kann, wenn man etwa nur die Nemeischen Hymnen mit den vorhandenen Auflösungen sorgfältig vergleichen will.

---

[1]) So verstehe ich das durch γάρ angeknüpfte ἄλλοτ' ἄλλον V. 54. Zu der Erklärung bei Schmid, Heyne, Thiersch, Tafel („Ein und derselbe Hymnos müsse innerhalb seiner Grenzen von einem Stoffe zum andern fliegen") zwingen wenigstens weder die Worte, noch die ähnlichen Stellen, angeführt von Gurlitt zu V. 15. Ja in Pyth. 11, 42 scheint der Scholiast zu V. 63 (vergl. 58) das ἄλλοτ' gleichfalls anders zu fassen, als die neueren Erklärer, welche zur Unterstützung ihrer Meinung bei ταρασσέμεν die Interpunction getilgt haben. S. Gurlitt zu P. 11 S. 14. — Böckh und der Scholiast sagen über P. 10, 54 nichts. Einige Ausleger haben Aenderungen versucht. S. Gurlitt.

[2]) V. 44. ff. [3]) θυμός Nem. 3. 25. [4]) Nem. 4, 35. 69 ꝛc.

[5]) Böckh expl. 330. [6]) Pyth. 10, 51. [7]) V. 52. [8]) Thiersch Einl. 145.

Fünfter Abschnitt.

Verhältnisse des Dichters zum Chor. Dichtart des Pindarischen Liedes.

Daß das Pindarische Lied, für die Aufführung gedichtet, wechselnd von dem Choragen und dem Chore nach Weise der tragischen Chöre gesungen worden, ist im Allgemeinen glaublich und faßlich genug. Einen Theil des Beweises nebst Versuchen, die alte dramatische Anordnung wieder herzustellen, giebt Thiersch in seiner Einleitung [1]). Die Anwendung der dort befolgten Grundsätze auch auf andere Hymnen scheint oft leicht und fruchtbar; doch wird, je mehr man ins Einzelne geht, desto mehr die Unzulänglichkeit allgemeiner, wenn auch der richtigsten Ansichten kund auf einem Felde, wo nur die leider versagte geschichtliche Auskunft über Einzelheiten, Gewißheit geben könnte.

(1.) Wenn wir von dramatischer Form eines Gedichtes hören, sind wir geneigt, auch Objectivität, als von selbst sich verstehend, ihm beizulegen: nicht jene eines allgemeingültigen, von persönlicher Anschauung überhaupt ungetrübten Kunstwerkes; sondern diejenige Kunstform, in welcher der Schöpfer sein Werk äußerlich von sich abgelöst hingestellt hat, ohne selber in ihm zu erscheinen. In einem solchen spricht nirgend der Dichter persönlich; seine dichterischen Geschöpfe führen die Rede als ihre eigene. In Pindar jedoch reicht diese Vorstellung von Objectivität nicht weit aus: ja man muß zweifelhaft werden, ob sie überhaupt dort Anwendung finde, wenn man die Aeußerungen vorzüglicher Erklärer beachtet.

Böckh in seinen Erläuterungen nimmt, wiewohl nicht ohne geheimes Bedenken [2]), an: „daß in diesen Liedern überall der Dichter selbst sprechend gedacht werden müsse", in dem Einzelnen, wie im Chor [3]). Chor und Dichter seien innerlich Eine Person. Die Rede des Einen gelte stets von Beiden [4]). Diese Meinung theilt im Wesentlichen Dissen [5]).

---

[1]) S. 143 ff. Vergl. Stellen, wo Chor und Chorag deutlich geschieden: J. 7, a. A.: ὦ νέοι· ἐγώ. Nem. 3, 3. 11: νεανίαι - ἐγώ u. s. w. Fr. Schlegel S. W. 5, 233. Ast Grundriß der Phil. 97. [2]) Pind. opp. 3, prooem. 11.

[3]) *Omnia a poeta dicta* putavi, sive per chorum sive per singulos. Böckh Pind. opp. 3, prooem. 11. Pindarus in carminibus *omnia ex sua persona* dicit. Ebend. und Index unter Pindarus. S. expl. 289. — (??).

[4]) Semper poeta ex sua persona per chorum loquitur: *poetae et chori prorsus eadem persona est.* — Nec chorus unquam ex sua persona, poeta excluso loquitur, semper chorus cum poeta et poeta per chorum: rem anquisivi et mihi persuasi. Böckh expl. 314. — (??).

[5]) Persuasum mihi habeo, Pindarum, ubi *primae personae* pronomine utatur, *se ipsum* intelligere. Dissen expl. 437. — *ad se, vel quod idem est, ad chorum* revocavit Derf. 356. — quum poetam mihi persuaserim suam et chori personam non distinguere Derf. 349. 445. — (??) P., ubi prima persona utitur, *etiam* se ipsum intelligit. Derf. 354.

Thiersch dagegen, dessen Ansichten Tafel[1]) beitritt und auch Böckh[2]) neuerlich nicht abhold erscheint, behauptet[3]): „daß in Pindar das Dramatische bereits hervortreibe", und versteht unter demselben hier „das Ablösen des Gesanges von der Besonderheit des Dichters", also das Objective. „Dramatische Unabhängigkeit und Selbständigkeit[4])" legt er in dieser Hinsicht den Pindarischen Liedern bei. Eine genauere Prüfung der Meinung von Thiersch möchte hier wohl an ihrer Stelle sein, insofern dieselbe zu näherer Einsicht in die Dichtart des Pindar führt.

Die von Thiersch gebrauchten Beweismittel nämlich scheinen für dessen richtige, doch nicht überall[5]) mit Vorsicht und Klarheit ausgesprochene Behauptung von sehr ungleicher Stärke zu sein. Zuvörderst ist der Erste Nemeische Hymnos[6]) nicht besonders geeignet, zu beweisen, daß der Dichter aus seiner Person trete, und der Chor in „vollkommener dramatischer Unabhängigkeit" von demselben erscheine. Denn es zeigt sich mehr als Eine Möglichkeit, den Dichter dem Chore beigesellt zu denken. War der Chor einheimisch (sicilisch, nach Dissen), der Dichter aber persönlich anwesend (nach Dissen und Böckh): so konnte dieser als des Chores Landsmann sich stellend[7]) in das Ich desselben einstimmen[8]). Oder war der Dichter ohnehin anwesend, so konnte ja auch sein Thebanischer Chor ihn begleiten[9]); — denn auf einen auswärtigtn, Thebanischen Chor scheint eigentlich die ganze Stelle hinzuweisen[10]) —; und es sangen dann Chor und Dichter einhällig vor sich als von Einer Person. Nicht anders steht die Sache, wenn den Dichter sein abgesandter Chorag vertrat u. s. w. — Jedenfalls fehlt der von Thiersch nicht berührte Erweis, daß auch der Chorag wirklich nicht als Pindar oder dessen Stellvertreter zu denken sei. Denn zu vollkommener „dramatischer Unabhängigkeit" gehört doch die zwiefache des Choragen sowohl als des Chores. — Soll indessen dieser Hymnos nicht vor anderen für beweiskräftig gelten, so ist zuzugeben, daß er zu denen gehöre, die als unabhängig denkbar sind, weil über des Dichters vom Choragen getrennter Person in demselben nichts vorkömmt. Thiersch indessen scheint in diesem Liede mehr zu suchen.

---

[1]) Tafel diluc. 789. 794. 869. 927. 948 ꝛc. 870 in Bezug auf Böckh expl. 340: rem et ego anquisivi, et nonnunquam aliter se habere, firmiter mihi persuasi.
[2]) Pind. opp 3, proem. 11. [3]) Thiersch Einl. 142 ff. [4]) Ebend. 146, 151.
[5]) z. B. nicht S. 146. der Einl. [6]) Thiersch Ebendas.
[7]) Dissen 356: Choro domestico immixtus poeta huic ipsi se adnumerat. 431: suspicor Pindarum hospitia gratuita habuisse per Graeciam u. s. w. — Scholiast zu Ol. 13, 69. wenn gleich dort nicht treffend: ἐγὼ δὲ ὡς ἴδιος (οἰκεῖος s. vorher) καὶ οὐκ ἀλλότριος ὢν ἐν τῇ κοινότητι ὑμῶν παραγενόμενος. Und vorher: ὡς εἷς ἐξ ὑμῶν ἀποσταλεὶς καὶ προκριθεὶς — γαμῶν u. s. w. [8]) Freilich wäre dies schon eine Ablösung von des Dichters als Thebaners Person. Doch s. das Folgende. [9]) Thiersch Einl. 104. f.
[10]) Besonders ἀλλοδαπῶν V. 22 mit φιλοξείνου. Der Gegensatz durch ἡμιν (Dissen) ist nicht erwiesen (Schol. 29. 32) und auffallend, wenn derselbe hier ohne Anspielung auf anwesende Fremde stehen sollte.

„Vollkommen klar [1])", — denn es scheint die Unzulänglichkeit des vorigen Hymnos Thiersch zu fühlen, — soll die Selbständigkeit des Chores sein in Nem. 7. Allein mag dort auch der Aiginetische Chor für unzweifelhaft gelten [2]); so erscheinet neben demselben ausdrücklich, über sich selbst sprechend [3]), der Dichter; so daß auch der Scholiast [4]) wegen dieser merkwürdigen Mischung sich wundert. Was der Dichter von sich zu sagen hat, spricht bei der Aufführung der Chorag [5]). Mithin ist hier ein Aiginetischer Chor unter einem Choragen, der, stellenweise wenigstens, den Fremdling, den Thebaner, den Dichter selbst spielt, und mit demselben Eine Person ausmacht. Abgelöst von des Dichters Person folglich erscheint dieser Gesang nicht, ja viel weniger als der vorige. Es sucht also Thiersch die „vollkommene" dramatische Unabhängigkeit des Chores und des Choragen [6]) auch aus Liedern zu erweisen, in welchen der Chorag offenbar von dem Dichter abhängig, dessen persönliche Rolle spielt.

Eben so klar soll Pyth. 9. sein [7]). Wenn εἶδον V. 101. nach dem Scholiasten, nach Thiersch, Tafel [8]), Ahlwardt und Gurlitt die Erste Person des Singular ist; dann zeigt in dieser Stelle sich ein Kyrenäischer Chor: von des Dichters Person aber ist so wenig Spur in dem Liede, daß Tafel [9]) dasselbe ganz jenem Chore beilegt. Daraus folgt allerdings, daß der Gesang abgelöset von dem Dichter gedacht werden könne, nicht gerade — müsse. Denn es könnte auch hier noch der Dichter als Theber oder Kyrenäer die Rolle des Choragen spielen, wie in den beiden vorerwähnten Hymnen [10]). Ist aber εἶδον nach Heyne und Böckh die Dritte Person Plur., so fehlt überhaupt der Beweis für den Kyrenischen Chor, und die Ansichten von Thiersch und Tafel zerfallen. Es erscheint also ein Beweis des Behaupteten aus diesem Hymnos, sofern man wenigstens das εἶδον zweifelhaft hält, nicht genügend.

Der Fünfte Pythische Hymnos, auf welchen zunächst Thiersch [11]) sich berufet, bietet einen solchen Zweifel nicht dar, und läßt neben dem Kyrenischen Chor [12]) des Dichters Person so wenig blicken, daß Tafel [13]) wiederum den ganzen Gesang jenem Chore beilegt, und das Lied allerdings abgelöset von dem Dichter gedacht werden kann. — Aehnlich verhält es sich mit Pyth. 11. [14]).

---

[1]) Thiersch Einl. 147. [2]) V. 84.

[3]) ξεῖνος. Es müßte denn überhaupt in diesem Liede ein Thebanischer Chor singen, welches mit ἐμοῦ in V. 84. nicht stimmt, einer Lesart, die Thiersch als die allein ächte wählt. [4]) V. 123.

[5]) Thiersch Einl. 147. Dissen 365.

[6]) Auch des Choragen. S. 146, vorzüglich Z. 13 v. u: „was hier ꝛc.". Die ganze Stelle dort will genau gelesen sein. Chor und Chorag sind nicht hinlänglich geschieden.

[7]) Thiersch Einl. 147. [8]) Tafel diluc. 927. [9]) Ebend. 921. 927.

[10]) Nem. 1 u. 7. [11]) Einl. 149. [12]) V. 72 ff. [13]) diluc. 794.

[14]) Thiersch Einl. 144. 146.

Wenn also auch Nem. 7., als einer andern Gattung von Liedern angehörig [1]), hier ausgeschieden und Pyth. 9. bezweifelt wird, so erhellet doch aus dem Beweise von Thiersch wenn gleich nicht alles Behauptete in seinem ganzen Umfange, doch, was sehr wichtig und förderlich ist, soviel: daß Erstens in Pindar nicht überall der Dichter aus seiner (Thebanischen) Person, oder im Einklange mit einem Thebanischen Chore spreche [2]); sondern auch unthebanischen Chören bisweilen die Rede anheim falle; so daß im Munde des Dichters dieselbe nur Sinn gewähren würde, wenn dieser zuvor seiner Person sich entäußert hätte [3]). Zweitens: daß ganze Lieder in der Dichtform so allgemein und objectiv gehalten waren, daß sie passend auch von anderen Choragen und Chören als von Pindar und den seinigen zu Ehren des Siegers konnten aufgeführt werden. — Zu diesen dem neueren Geschmacke mehr zusagenden objectiven Liedern werden alle diejenigen zu rechnen sein, in denen von des Dichters Person keine sichere Andeutung vorkömmt [4]). Eine besondere Abtheilung derselben würden wieder diejenigen ausmachen, in welchen nicht einmal eine Scheidung zwischen dem Choragen und dem Chore sichtbar ist, so daß ohne Wechselrede der Chor das Ganze singen konnte [5]).

(2.) Diesen mehr objektiven Liedern gegenüber steht eine große Zahl von solchen, in denen auf eine uns wunderlich dünkende Weise die Rede von dem besungenen Stoffe auf des Dichters Person ausweicht, und dieselbe ungehörig einzumischen scheint. Auf die Natur der Lyrik sich berufen, würde hier nicht gelten, da ja nicht von dem Melos, sondern vom Chor die Rede ist, der in seinen Wechselreden wenn zwar nicht Handlung entwickelnd, doch die Form dramatischer Aufführung angenommen hat, mithin uns die reine Objectivität erwarten läßt, die wir insonderheit von dem Drama fordern.

Eine nähere Betrachtung jedoch zeigt auch hier, daß die Zahl der Dichtarten gewöhnlich zu eng und dürftig bestimmt wird [6]), und daß die subjective und objective Haltung, die epische [7]) und die dramatische Form, die Einschließung und Ausschließung des Dichters, der Einzel- und der Vielgesang und Anderes mehr eine Fülle von Verknüpfungen gestattet, welche über die landüblichen Namen hinausreicht. Eben so wenig findet die theoretisch geforderte Reinheit der Dicht-Gattungen in der Sache selbst sich überall vor. So ist die Ossianische Weise eine anmuthige Naturform, obgleich nicht nur Epos und Lyrik gemischt erscheinen, sondern

---

[1]) S. unten. [2]) Gegen Böckh und Dissen. S. oben S. 52. [3]) S. oben S. 53. A. 7.

[4]) Bei Einmaliger Durchsicht erkenne ich als solche etwa: Ol. 3. 5. 8. 10. 12. 14. Pyth. 5. 6. 7. 11. 12. Nem. 2. 6. 9. 10. 11. Isthm. 1. 6. — [5]) Ol 10. 12. 14. Nem. 9. Tafel zu Pyth. 5 und 9. diluc. 794. 921. 927.

[6]) Lehrreiches in Göthe zum. WO. Divan 6, 119 der kl. Ausg.

[7]) D. i. hier alle Rede, die nicht Wechselrede ist.

auch oft die Person des Dichters als solchen eintritt, anstößig dem, der sobald der Dichter objectiv begonnen, von dessen Person nichts weiter wissen will.

Nicht anders verhält es sich mit Pindar. Doch sei bei diesem Folgendes erwogen. In seinem Liede ist der Dichter persönlich Chorag, oder der Chorag stellt den Dichter vor [1]). Sein Lied also ist ein zwischen „Dichter" und Chor aufgeführtes lyrisches Drama. Dies hebt freilich schon die von uns gesuchte reine Objectivität auf; die somit, wo sie sich vorfindet, mehr ein Nachlassen von der Pindarischen Grundform, als diese selbst zu sein scheint. — Der Dichter nämlich vertieft sich nicht so künstlich in seinen Stoff, daß er selbst sich ganz vergessen sollte Die Reflexion, daß Er der Schöpfer des Gesanges, des seinen und des chorischen sei, begleitet ihn, und wird hie und da in dem Liede laut; wenn gleich die Täuschung, als ob der Chor aus eigener Brust singe, dadurch zerstört würde. Betrachtungen über sein Lied, seine Musenkunst, seine Gesinnung, seine freundlichen und feindlichen Verhältnisse samt Aehnlichem mischt der Dichter in das Siegeslied, wo irgend es ihm gut däucht. Stören mochten diese Züge die Alten wohl nicht, da sie auch von des Sängers heiliger und wichtiger Person, von dem Boten der Musen, dem Lieblinge der Götter, ohne Zweifel gern hörten, und es die Satzung der Lieder erlaubt oder verlangt zu haben scheint, daß auch dieser Stoff nicht fehle [2]). Die größere Einfalt und Unbefangenheit der früheren Zeit nahm keinen Anstoß an dieser nach unseren Begriffen unreinen, doch natürlichen Form des Liedes. Denn natürlich ist es, daß in gewissen Pausen der Dichtung der Sänger zu sich selbst zurückkehre, und die Kunst als Kunst sich erkenne und ausspreche.

Dieselbe Erscheinung zeigt sich in dem Prolog, der das Drama als Werk des Dichters ankündigt, und in der Parabase [3]). Der Pindarische Hymnos ist ein von Parabasen sachgemäßen und willkommenen Inhalts beliebig durchgezogenes Drama. Die Stelle dieser Dichterreden im Liede ist keine bestimmte. Bedeutend gemildert erscheint uns ihr Eintreten, sobald man sich erinnert, daß der Dichter einer der Mitspielenden war. Wir besitzen also in diesen Pindarischen Liedern eine eigenthümliche subjectiv-objective Form der Dichtung, welcher die spätere Einheit und Reinheit der Gattungen fehlt. Es zeigt sich in ihr das ausgekrochene Hühnlein, dem die Schale noch anklebt.

Zu dieser Gattung Pindarischer Gedichte würden alle diejenigen gehören, in welchen von dem Dichter als Schöpfer des Gesanges oder als Privatmann eine sichere Spur vorkömmt. Allein bei genauer und unbefangener Betrachtung schmelzen diese Spuren sehr zusammen. Unzähliges kann der Chor eben so gut als Pindar gesagt haben. Die Scholiasten, nicht selten zweifelnd [4]), legen dennoch im Ganzen

[1]) Dissen 365. Thiersch 1, 147.
[2]) S. oben S. 20. [3]) Hermann elem. doctr. metr. 720. Schlegel dram. Vorl. 1, 281 ꝛc. [4]) Z. B. Schol. zu Nem. 1, 29: ἀμφίβολον, πότερον ὁ χορὸς ἢ ὁ ποιητὴς τοῦτο φησί· δύναται γὰρ ὁ χορός, δύναται καὶ ὁ Πίνδαρος u. s. w.

unbesehen Alles dem Pindar bei, und mit ihnen die meisten Erklärer. Selbst Tafel scheint hierin noch mehr zuzugeben, als nöthig ist. Manche Fragen wären erst einzeln auszumachen; z. B. ob, wo von Schöpfung des Gesanges, oder von Gastfreundschaft die Rede, Chor oder Dichter spreche? Unzweifelhaft scheint der Dichter von Sich zu reden in Ol. 1. 6. in Pyth. 3.

Der Chor übrigens, mit welchem der Dichter seine Rede wechselt, ist entweder sein eigener, Thebanischer, mit dem er bald in der Heimath, bald in der Fremde singt, und der aus seinen Jüngern bestehend gewissermaßen Eine Person mit ihm ausmacht; oder er ist ein auswärtiger d. h. hier ein nichtthebanischer [1]). In dem letzteren Falle kann der Dichter entweder sich als Landsmann des Chores stellen [2]), oder er müßte als Thebanischer Chorag den fremden Chor geleitet haben. Dies letztere scheint auffallend und dennoch zwingt zu dieser Annahme u. a. Nem. 7, wo stellenweise wenigstens (ξεῖνος 61) Pindar als Thebanisches Haupt eines Aiginetischen Chores (ἐμῷ 85) erscheint. Jene Mischung des Subjectiven und Objectiven würde hier also noch gesteigert sein. — Bei auswärtigem Chore ein auswärtiger Chorag findet sich Ol. 6 in dem Aineias [3]). Dieser Fall würde die vollkommenste Ablösung des Liedes von der Person des Dichters darstellen, wenn nicht selbst hier unerwartet Pindar persönlich neben dem Choragen erschiene [4]).

(3). Eine noch bedenklichere Form nämlich als die bisher erwähnten nimmt das Pindarische „Sendlied" an [5]). Da in demselben der Dichter selbst sagt, daß er sein Lied aus der Ferne sende; so ist man in Verlegenheit, wie die Aufführung zu denken sei. Stellt der Chorag den Pindar vor und spricht u. a. dessen πέμπω; so erscheint der Dichter in Einem und demselben Liede bald anwesend bald abwesend, und gar als Abwesender anwesend. Das Letztere ist auch der Fall,

---

[1]) Auswärtige d. h. nichtthebanische Chöre, die also von Seiten des Siegers einheimische zu nennen, kommen vor: Aiginetische, Libysche, Sikelische, Thessalische. Nem. 7. 3. — Pyth. 8. mit Schol. V. 87. u. Tafel 869. Pyth. 5. 9. — Ol. 6. Böckh expl. 153. — Pyth. 10. — Epizephyrisch in Ol. 11? S. den Anfang und V. 104. Tafel 417. Korinthisch in Ol. 13. nach der Vorstellung des Schol. zu 69? — (Athenisch würde der Chor sein in dem Liede, zu welchem Nem. 2, 24 ὦ πολ. auffordert.) — Vergl. Thiersch Einl. 146 ff. Böckh expl. 314 und Tafel 870: welche Stellen oben S. 52 u. 53 zu lesen sind. [2]) S. oben S. 53. [3]) V. 88. [4]) Ol. 6. V. 22 ff. 84 ff. 105.?

[5]) Unter „Sendlied" oben werden in engerem Sinne verstanden nicht alle Lieder, welche Pindar zur Aufführung in die Ferne mag gesendet haben, deren ohne Zweifel viele sind, sondern nur diejenigen, welche sich selbst als solche bezeichnen. Schol. zu Pyth. 6.: ἡ ᾠδὴ ἐπιστολιμαία (v. l. ἀποστολτική). Schol. 2. a. A.: ὁ ἐπίνικος ἀποστολικός. Dergleichen sind Ol. 6. 7 (V. 8.). 9. 11? Pyth. 2. 3. 10? 6? Böckh 297. Nem. 1? 3. Isthm. 2. 4. Fragm. 614 bei Böckh.

wenn ein Anderer als der Chorag des Dichters Person vorgestellt haben sollte. Es erscheint mithin diese Form des Liedes als ein Zwitter von Brief und Drama, und eine Mischung des Subjectiven und Objectiven, noch widersprechender, denn die obige.

In Pyth 2. (V. 3. 67.) ist die Form des Sendliedes mit kluger Absichtlichkeit also gehalten, daß dasselbe ohne Anstoß zu gleicher Zeit aufgefaßt werden kann als briefähnlich aus der Feder des Dichters geflossen, und aus dem Munde des Chores gesungen. Das unbestimmte πέμπεται (V. 67) unterstützt diese Doppeldeutigkeit. Die Anmerkungen von Tafel scheinen die Sache ins rechte Licht zu setzen[1]), und sind auch für andere Pindarische Lieder zu benutzen. Ein solches Sendlied also wäre in seiner beliebigen rein subjectiven oder objectiven Haltung uns nicht anstößig.

Offenbare innere Widersprüche der Form aber zeigen Sendlieder, wie Nem. 3, P. 3 und ein Skolion in den Fragmenten S. 614 bei Böckh. — In Nem. 3. [2]) singt zuerst der Dichter, der den Gesang empfängt von den Musen [3]), um ihn dem Chore mitzutheilen. Der Chor ist Aiginetisch [4]); auch der Dichter (Chorag) spielt die Rolle des Aigineten [5]). Nichts störet die Täuschung des zwischen beiden aufgeführten Drama: bis plötzlich ein Gruß aus der Ferne mit seinem klaren πέμπω [6]) zeiget, daß der bisher anwesend geglaubte Dichter eigentlich abwesend sei, und der Freiheit seiner Dichtart vertrauend, Schein und Wirklichkeit unbefangen und des Widerspruches nicht achtend zu mischen wage. Vielleicht liegt die Lösung in Folgendem. Vermeinetlich anwesend mußte der Dichter sein; das gehörte zu solchen Liedern. Nun aber war er wirklich abwesend; und hatte dabei die Erlaubniß, an sich überall, so oft er wollte, zu erinnern. Daher jener Uebelstand der gemischten Form, über welchen die Zuhörer leicht fortgingen, weil die Sache einmal nicht zu ändern war. [7]). — Noch klarer in seinem Widerspruche ist der Dritte Pythische Gesang, ein Sendlied an den kranken Hiero. In einer Stelle, deren Verständniß kein Schwanken

---

[1]) Tafel diluc. 535. 559: suntque verba in ambiguam partem intelligenda, tum pompae (chori) redeuntis, tum Pindari Thebis versantis; pompae regem alloquentis: hoc tibi carmen per nos P. mittit; Pindari, dicentis (regi scribentis): hoc tibi carmen per tuos populares mitto.

[2]) V. 25. 62 ff. 73 ff. [3]) Vgl. Isthm. 7 a. A. [4]) V. 62.

[5]) V. 25. S. oben S. 53. [6]) V. 73.

[7]) Könnte jedoch πέμπω „ich bringe" heißen, vom Chorag, dem Vertreter des Dichters, gesprochen, so würde dieser Hymnos in der Form dem Zweiten Pyth. gleich sein.

zuläßt, insofern sie eine der allergewissensten ist, die von des Dichters Person sprechen [1]), zeigt sich der Letztere plötzlich als abwesend, in Theben. Wer sang nun, da das Lied bei Hiero aufgeführt wurde, Pindars Rolle? Der Chorag, der den anwesenden Dichter vorstellte? Oder, wenn ein Anderer, wie wurde die Täuschung erhalten, da die örtliche Anwesenheit des Redenden den Worten, die einem Abwesenden gehörten, widersprach? Die Lösung scheint hier dieselbe zu sein, wie bei Nem 3. — Auch das Fragment des Skolion bei Böckh S. 614 zeigt die deutliche und auffallende Form des Sendliedes. — Nach der unvollkommenen Alternative des Scholiasten [2]) müßte gleichfalls Nem. 1. ein Sendlied sein. Der Hymnos selbst nöthigt zu dieser Annahme keineswegs. Dissen vermuthet sogar Pindars persönliche Gegenwart, wiewohl aus unhaltbarem Grunde [3]). — Der scheinbare Widerspruch in Ol. 7, wo der Dichter zuerst sendend gen Rhodos [4]), dann selbst reisend [5]) erscheint, löset sich durch die „Reisen im Geiste", die unser Dichter oft macht [6]).

(4.) Am allersonderbarsten endlich erscheint uns die Form dieses dramatischen Sendliedes, wenn in demselben der Ueberbringer [7]) als solcher angeredet wird. Ist dieser zugleich Chorführer, so stehen im Liede, was sonst nicht der Fall ist, für die Aufführung deutlich geschieden neben einander: Dichter, Chorag und Chor [8]). Denn in den obigen Formen war, daß der Chorag den anwesenden und abwesenden Dichter zugleich spielte, noch denkbar. Sollte aber der Chorag als Dichter sich selbst als dem Ueberbringer eine Anrede halten dürfen? — Am Schlusse des zweiten Isthmischen Liedes, welches der Scholiast [9]) für ein Sendlied erklärt, wird der Ueberbringer Nikasipp angeredet, in welchem Thiersch den Choragen erblickt. Heyne dagegen hält das Lied für ein nicht aufgeführtes, nur briefliches. Wäre dies, so müßte man strenge genommen die letzten Zeilen als ein eigenes Brieflein an Nikasipp ansehen, welchem der größere Brief an den Sieger beiläge. — In Ol. 6. wird Aineias angeredet, des Siegers chorkundiger Verwandter, der zur Aufführung das Lied von Pindar abholt [10]). Sang dergleichen

---

[1]) Daß auch der Scholiast hier sechsmal die Rede auf Pindars Person bezieht, würde den geringsten oder vielmehr keinen Beweis abgeben. Mehr gilt der Zusammenhang.

[2]) Zu Nem. 1, 29. [3]) Dissen expl. 354.: siquidem ubi prima persona utitur (Pindarus), etiam se ipsum intelligit. S. oben (1). [4]) V. 8. [5]) V. 13.

[6]) Tafel 241. 522 ꝛc. [7]) ὁ διακομίσας τὴν ᾠδήν. Schol. zu Pyth. 2, 6.

[8]) Ol. 6., wo der Dichter V. 22 ff. 84 ff. 105; der Chorag V. 88 ff.

[9]) A. Anfang und V. 68. [10]) S. Böckh und Tafel. Hermanns Ausgabe des Heyneschen Pindar, dessen Erläuterungen hier besonders wichtig sind, habe ich nicht benutzen können. „Die Selbstanrede des Chorführers scheint wunderlich:" sagt Solger in den S. 21. erwähnten Vorlesungen über Pindar.

Stellen an den Chorführer vielleicht ein Choreut oder ein Koryphäe [1]), Führer des Halbchors; so daß in dem Liede überhaupt des Dichters Worte an „Zwei Stimmen" vertheilt waren?

Im zehnten Pythischen Liede V. 55 ff., einer dunkeln Stelle, schwankt auch über die sprechende Person die Erklärung. Daß dort Pindar von den Choreuten rede, findet Tafel [2]) unwahrscheinlich mit der Bemerkung: „sed lubrica haec, ut alia in Pindaro quam plurima." Sollte nicht Aufschluß darin zu finden sein, daß auch dies Lied ein Sendlied wäre? Und mag der Dichter V. 58 nach Böckh den gegenwärtigen Sieg, oder nach Heyne künftige Siege meinen: so spricht er jedenfalls über seinen Chor [3]), erwähnt desselben rühmlich, oder scheint den entfernten und fremden Sängern Gruß und Aufmunterung sendend, das Vertrauen zu äußern, daß sie würdig seinen Gesang ausführen werden [4]). — Pyth. 6. wäre dem Scholiasten [5]) zufolge ebenfalls ein Sendlied. Auch kann es sein, daß wie viele andere, so dieser Hymnos in die Fremde gesendet [6]), nicht von Pindar persönlich dargebracht sei; wiewohl nicht minder dies Letztere möglich ist [7]). Von dem Ueberbringer jedoch ist keine Spur in dem Liede, denn die Anrede zu Anfang scheint an das Volk gerichtet [8]). —

Alle diese Formen des Pindarischen Liedes samt anderen dahin gehörigen Fragen erwarten noch genauere und allseitige Untersuchung. Förderliches wird vielleicht wieder Tafel bringen im zweiten Bande seiner Dilucidationen. — Vorzüglich wichtig wäre nächst einer erschöpfenden Bestimmung der mehrfachen Verhältnisse und Rollen, in denen Dichter, Chorag (Koryphäe) und Chor in diesem dramatischen Liede erscheinen können, die genaueste Erwägung, wer an den einzelnen Stellen des Liedes spreche, und zu wem? Für diesen Zweck ist besonders nützlich die durchgehende Beachtung der Ersten und Zweiten grammatischen Person, sofern dieselbe nicht zu angeführten Reden gehört, oder Gebet und poetische Apostrophe, oder blos grammatische Wendung ist (2 pers. sing.), oder

---

[1]) S. Passow Gr. W. B.

[2]) Tafel diluc. 948. Vergl. Schol., Böckh, Heyne, ꝛc.

[3]) Betend spricht er über seinen Chor Nem. 3 Anf.

[4]) Das Scholion V. 85 ἄλλος folgt umschreibend den Worten des Textes, scheint daher zunächst mit μέριμναν schließen zu müssen. ἀπὸ κοινοῦ ἵησέμεν ist von dem Vorigen zu trennen, und weiset zurück auf ἑεῖναι und ἀποδεῖξαι, für welche beide das Eine ἵησέμεν des Textes gesetzt sei.

[5]) Schol. V. 1. παρὰ τοῦ Πινδάρου πρὸς τοὺς μέλλοντας διακομίζειν τὸν ὕμνον.

[6]) Böckh expl. 297. [7]) Ebend.: Pindaro praesente. [8]) S. Böckh, Tafel.

ein Wir, das im Namen aller Menschen redet. Der Dichter spricht bald als Privatmann, als Pindar [1]); bald als Schöpfer des vorliegenden Gesanges [2]), als Chorag [3]), als Theber [4]), als Landsmann ausländischer Sieger [5]). Er spricht in der Ersten Person, und meint Andere [6]): er spricht in der Zweiten zu sich selbst oder seiner Seele [7]). Daß er mit „Wir" je sich allein meine, leugnet Tafel an einigen Stellen; an anderen gesteht er es zu [8]). Wem in der Aufführung fällt nun die vielfache Stimme des Dichters überall zu? — Der Chor mit und ohne (?) Einschluß des Dichters spricht beliebig durch Ich und Wir [9]). Wo spricht vielleicht der Halbchor? wo der Führer des Halbchors [10])? Wo sprechen einzelne Choreuten? [11]). Ist z. B. nicht glaublich, daß in Pyth. 4. der Dichter die Gespräche des Jason und des Pelias als ein kleines Drama verschiedenen Choreuten in den Mund gelegt habe, weil sonst die Lasten des Epos der Leier möchten zu schwer geworden sein? Spricht je der Sieger? [12])? Je der Besteller des Gesanges, der Gönner des Siegers [13])? — Durch alle Pindarische Lieder, mit Ausnahme des Zweiten Nemeischen, kommen beachtenswerthe grammatische Erste Personen der obigen Arten vor.

Schwieriger noch ist die Ausmittelung derjenigen Person, welche durch die Zweite Grammatische bezeichnet ist. Denn das Lied richtet in verschiedenen Wendungen sich an die Zuhörer [14]), an den Sieger, den Chor [15]), (den Halbchor?), an einzelne Choreuten [16]), an den Choragen [17]), den Ueberbringer [18]), den Sänger oder die Sänger selbst. Daher manche Stellen dieser Art durch ihre Vieldeutig-

---

[1]) Pyth. 3, 77. [2]) Nem. 3. Anf. [3]) Isthm. 7. Anf. [4]) Ol. 6, 84. [5]) S. oben. [6]) S. oben,

[7]) ἦτορ Ol. 1, 4. θυμός Ol. 2, 98. Nem. 3, 25. ψυχά Pyth. 3, 61. κέαρ Nem. 7, 102. στόμα Ol. 9, 38. u. s. w. Wie in den Gaselen der Morgenländer der Dichter wechselnd in der Ersten, Zweiten, Dritten Person von Sich spreche, erinnert v. Hammer zu Hafis Vorr. VII.

[8]) Pyth. 3, 2. Tafel 583. 417. Dagegen Pyth 6, Anf. Tafel 823. Vgl. Ol. 1, 6. ἦτορ-αὐδάσομεν Ol. 2, 98. θυμὸς-βάλλομεν ic. [9]) Tafel 789 ff. [10]) S. oben Koryphäe.

[11]) Schol. Pyth. 6, 1: ὁ δὲ λόγος ἐκ τῶν χορευτῶν πρὸς ἀλλήλους διαλεγομένων.

[12]) Schol. Pyth. 8, 79. Schol. Pyth. 9, 160. Tafel 871. Böckh 314.

[13]) Pyth. 10, 55. Tafel 948. [14]) Pyth. 6. Anf. Böckh. — Nem. 2. Einl. πολῖται. — P. 11, 38. ὦ φίλοι (Volk oder Chor. Thiersch Einl. 145.) Ol. 11. Anf. nach Böckh. (?)

[15]) Auch der bestrittene Anfang Ol. 11 kann an den Chor gerichtet sein, nach einem Scholion: dessen Böckh und Tafel nicht Erwähnung thun: ὁ λόγος — πρὸς τοὺς τοῦ χοροῦ. Singt vielleicht der Chorag bis V. 12, und fällt dann der Aufforderung des ersten Verses Folge leistend der Chor ein? — Menge durch den Singular angeredet. Schol. Ol. 14, 26.

[16]) Isthm. 7, 66. Dissen 540: τὶς — omnes intelliguntur. [17]) S. oben.

[18]) S. oben S. 59.

keit dunkel werden. Ὄρυσαι Ol. 9, 117. läßt Böckh zugleich den Dichter und jeden Choreuten zu sich sagen [1]). Die absichtliche Unbestimmtheit der Person ist schon oben berührt [2]). In Pyth. 1, 29 versteht Böckh [3]) unter den Bittenden: den Dichter, den Chor, Hiero und die Aetnäer zugleich. — Auch in Frage und Antwort [4]) scheint die Wechselrede sich zu kleiden, wenn nicht die Frage blos für eine dichterische im Selbstgespräche zu halten ist. — Von allen Spuren des Verkehres aber der das Lied schaffenden und aufführenden Personen pflegt der Mythos sich frei zu erhalten [5]). Da derselbe gern in der Mitte des Gesanges steht, werden im Durchschnitt jene äußere Träger des Hymnos nur um Anfang und Ende sichtbar. In den Sagen darf das Gemüth des Hörers, erhoben über die Besonderheiten der gegenwärtigen Feier, ungestört in die Ereignisse der Vorwelt sich vertiefen.

---

[1]) Isthm. 4, 69 die Zweite Person: Dichter? Chor? Choreut? (Chorag als Ueberbringer? s. Isthm. 2. End.) — Ol. 1, 17. Dissen 365. — Ol. 11. Anfang streitig.

[2]) πέμπεται oben S. 58. [3]) expl. 230. [4]) I. 4, 43. P. 4, 70. O. 2, 98.

[5]) Isthm. 1. 3. 4. 5. 7. 8. 10. u. s. w. Nem. 1. 3. 4. 5. 7. 9. 10. u. s. w.

Verbesserungen: S. 1, Z. 4 l.: Heimath. — S 2, Z. 3: werde gereist sein. — S. 16, Z. 20: verwischt. — S. 30, Z. 13 v. u.: Ktesias. — S. 36, Z. 5: tilge das Comma hinter: auch. — S. 59: 1) im Texte ist zu tilgen; st. 2) lies 1) u. s. w. — S. 30, Z. 2 l.: zu den u. s. w.

Jahresbericht

von Michaelis 1828 bis Michaelis 1829.

Das Gymnasium zu Stettin hat unter höherem Beistande ein im Ganzen recht glückliches Schuljahr vollendet. Das Publikum bethätigte sein gewohntes Vertrauen zu der Anstalt durch die derselben zugeführte, immer noch steigende Zahl von Zöglingen, die mit ihr in Berührung stehenden Behörden ließen es an der ihrem innern und äußern Gedeihen förderlichen Pflege nicht fehlen, der unter ihren Zöglingen waltende Geist war im Allgemeinen ein guter zu nennen, und die treue Amtsthätigkeit der Lehrer wurde bis auf eine einzelne Ausnahme durch keine erhebliche Hemmung unterbrochen. Betrübendere Erfahrungen, wie sie aus dem Kampfe, in welchen die strengere Disciplin der Schule hin und wieder mit der schlafferen häuslichen Zucht treten mußte, oder aus Mißurtheilen über Einrichtungen der Anstalt sich ergaben, sind freilich auch hier gemacht worden, aber Erscheinungen so alltäglicher Art überall, daß wol nur ihr Nichtvorhandenseyn in dem Wirkungskreise des hiesigen Gymnasium befremden möchte. Wende ich mich lieber zu erfreulicheren Mittheilungen.

Das Gymnasium sieht nunmehr der Befriedigung des längst gefühlten, von meinem würdigen Vorgänger in Einladungsschriften und sonst wiederholt zur Sprache gebrachten, sehr dringenden Bedürfnisses eines neuen zweckmäßig eingerichteten Lehrgebäudes mit Sicherheit entgegen. Dank sei es dem warmen thätigen Eifer, mit welchem einzelne treffliche Männer, von der Nothwendigkeit nicht minder, als der Wichtigkeit der Sache durchdrungen, die Bauangelegenheit betrieben, Dank der geneigten Fürsorge der hohen Behörden, welche die günstige Entscheidung derselben herbeigeführt, Dank insbesondre der Gnade Sr. Majestät unsers theuersten Königs, welcher mit der so reichlich bewährten, allem Guten aufhelfenden Huld die schon ausgemittelten bereiten Baufonds um zehn tausend Thaler zu vermehren beschlossen

hat! Wenn nun gleich der anschlagsmäßig erforderlichen vollen Bausumme noch etwa ein Sechstel abgeht, so steht dennoch um so gewisser zu erwarten, daß das Mangelnde, wofern es nicht etwa schon aus dem Werthe des vorhandenen alten Baumaterials zu gewinnen seyn sollte, auf anderm Wege werde herbeigeschaft werden, da Se. Majestät der König Selbst durch die vorläufig bewilligte Beihülfe hinlänglich zu erkennen gegeben hat, daß Er nunmehr den Bau auch ausgeführt wissen wolle.

Auch einem andern Bedürfnisse ist hoffentlich die Abhülfe nicht fern. Es hat nämlich dem Gymnasium schon längst an einem angemessenen Bade- und Schwimmplatze für den Sommer gefehlt, und dadurch wurden immer mancherlei Übelstände hervorgebracht, die zum Theil polizeilich haben abgestellt werden müssen, ohne daß jedoch so der augenfälligen Gefahr des Ertrinkens, in welcher freilich durch eine besondere Gunst der Vorsehung seit einer großen Reihe von Jahren keiner der Zöglinge der Anstalt umgekommen, genügend vorgebeugt worden. Ich glaube mir jetzt mit der Hoffnung schmeicheln zu dürfen, daß Ein Wohllöbl. Magistrat als wohlwollender Patron des Gymnasium den von mir wegen eines Platzes der bezeichneten Art gemachten Antrag berücksichtigen und eine Veranstaltung treffen werde, die insbesondre auch zu gefahrlos anzustellenden und verständig geleiteten Schwimmübungen Gelegenheit biete, dergleichen uns denn manche künstlichere Einrichtung zum Behufe der Körperbildung durch Gymnastik nicht vermissen lassen möchte.

Über die Mängel unsers mathematischen und physikalischen Apparats, die mein College, der Prof. Graßmann, mir genauer dargelegt hat, behalte ich mir vor zunächst anderweitig das Nöthige auszusprechen. So viel ist entschieden, daß dieser Apparat hinter den reißenden Fortschritten, welche die Naturwissenschaften in den letzten zwanzig Jahren gemacht haben, zurückgeblieben, und Manches anzuschaffen seyn möchte, wenn der mathematische und physikalische Unterricht dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft gemäß und somit recht gedeihlich werden soll.

A.

Lehrverfassung.

I. In Prima.

Ordinarius Professor und Director D. Hasselbach.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Director Hasselbach: Taciti Hist. L. III. c. 54 — L. IV. c. 36. 2 St. w. lateinisch erklärt; Horatii Serm. L. I. 9. II, 1. 2. 6. Epist. I, 1. 2. 3. 6. 10. 11. 16. II, 1. 2. Ars poet. v. 250, 2 St. w. — Oberlehrer Dr. Schmidt: Lesung und Erklärung von Cicero de orat. C. I. § 1 — 122. 2 St. w. Lesung und Erklärung eines Theils der Charakteristiken griechischer und römischer Schriftsteller in dem 10. Buche der inst. or. von Quinctilianus, w. 1 St., welche aber öfter für die unten erwähnten griechischen Stylübungen verwandt wurde; beide Schriftsteller wurden in lat. Sprache erklärt. Leitung der Übungen im schriftlichen Gebrauche der lat. Sprache (Extemporalien, freie Aufsätze) 2 St. w.

Griechisch. Dir. Hasselbach: Demosthenis or. pro coron. § 150. Wunderl. bis zu Ende. Platonis Meno c. 1 — 7 Buttm. 2 St. w. Euripidis Jon. v. 1000 Herm. bis zu Ende, und Sophoclis Oed. R. v. 1 — 1079. Herm. 2 St. w. (lat. erklärt.) — Oberlehrer Dr. Schmidt: Leitung der Übungen im schriftlichen Gebrauche der griech. Spr. (Extemporalien, Exercitien) 1 St. w.; doch s. oben die Lection des Quinctilianus.

Deutsch. Dir. Hasselbach, 2 St. w., wovon die Eine besonders auch zu freieren mündlichen Vorträgen benutzt worden.

Hebräisch. Prof. Jantzen, 2 St. w.; in der einen schriftliche Übungen, in der andern Lectüre des A. T., aus dem gelesen wurde 4 B. Mosis K. 14 — 24 incl., Hiob Kap. 28 — 31 incl. Jesaias K. 58 bis zu Ende des Buchs.

Französisch. Atithm. und Lector d. franz. Spr. Milleville: J. Racine 1. Thl. S. 210 — 276 und 2. Thl. S. 1 — 121; Correcturen nebst extemporalen Stylübungen, 2 St. w.

Englisch. Lector Anderson. Von Shakespeare's Othello wurde der 2. 3. 4. und 5. Akt, und der erste des Midsummer-Night's Dream gelesen, verbunden mit Erläuterungen der Eigenthümlichkeiten in den Ausdrücken des Schriftstellers. Ins Englische wurde die letzte Hälfte des 3. Akts, so wie der 4. 5. Akt von Schiller's Parasiten, mit sorgfältiger Beachtung der Anglicismen, übersetzt. Auch in diesem Jahre ist das, sowohl aus Shakespeare als aus Schiller in der einen Stunde durchgenommene, Pensum in der darauf folgenden stets wiederholt worden, 2 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Consistorialrath D. Schmidt, nach dem Niemeierschen Lehrbuche die vierte Periode der Kirchengeschichte und die Religionslehre bis zu der Lehre von der göttlichen Vorsehung. 2 St. w.

Mathematik. Prof. Graßmann, von Mich. bis Ostern: Wiederholung und Fortsetzung der ebenen Trigonometrie und Einiges aus der Functionenlehre. Ostern bis Michaelis: Sphärische Trigonometrie, 4 St. w.

Physik. Prof. Graßmann von Mich. bis Ostern: Farbenlehre und Polarisation des Lichts. Ostern bis Mich.: Lehre von der Wärme, 2 St. w.

Geschichte. Prof. Giesebrecht: Geschichte der neueren Zeit. Im Winter: von der Französ. Revolution bis auf die Gegenwart; im Sommer: von der Reformation bis zum Frieden von Oliva. Der Cursus ist anderthalbjährig, 2 St. w.

Naturwissenschaften, Dr. Rhades: außer einer allgemeinen Einleitung im Winter Physiologie, im Sommer Anfangsgründe der Zoologie nach Cuvier 2 St. w.

Metrik verbunden mit praktischen Übungen im Latein. und Griech. Versbau, Dir. Hasselbach, 1 St. w.

Propädeutik, Dir. Hasselbach, 1 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdir. Löwe hat in zwei wöchentl. Stunden die vierstimmigen Chorübungen wie gewöhnlich geleitet.

Zeichnen. Zeichnenlehrer Tschirschky, 4 St. w., an denen jedoch auch die Mitglieder der zweiten und dritten Klasse, die Talent und Neigung haben, Theil nehmen können, insofern sie nicht Parallellectionen besuchen.

Tanz. Der Tanzlehrer Scholz, während des Winters 4 St. w. Die Mitglieder der 2ten Klasse nehmen an den Tanzstunden Theil.

II. Sekunda.

Ordinarius Professor Jantzen.

1. Sprachunterricht.

Lateinisch. Prof. Jantzen, 4 St. wöchentlich, 2 St. schriftliche Übungen: Extemporalien und häusliche Exercitien, 2 St. statarische Lektüre der Reden des Cicero; die 4 catilinarischen und die pro Dejotaro sind absolvirt. (fünf Wochen lang außerdem als Vicarius wöchentlich 2 St. Lectüre des Livius: einige Capitel aus dem ersten Buche). — Prof. Dr. Böhmer 2 St. wöchentlich Livius B. 1. Cap. 1—40; 2 St. Virgil B. 4 und 5 bis v. 484. Dabei Übungen im Latein-Sprechen.

Griechisch. Prof. Jantzen 2 St. wöchentlich Lectüre von Homer's Ilias. Absolvirt sind die Bücher 17. 18. 19. 20. — Oberlehrer Dr. Schmidt, 2 St. wöchentlich Lesung und Erklärung von Plutarchi vita Pyrrhi c. 25 bis zu Ende, darauf von Xenophontis expedit. Cyri lib. 1. c. 1—3; 2 St. wöchentlich Leitung der Übungen im schriftlichen Ge-

brauche der griech. Sprache (Extemporalien und Exercitien), wobei seit Ostern der 2te Theil der Anleitung zum Übersetzen in das Griechische von Rost und Wüstemann 2ter Auflage gebraucht wurde. Mit dieser Lection wurde auch die Lehre von dem Gebrauche der Accente verbunden.

Deutsch. Prof. Giesebrecht 2 St. wöchentlich Deutsche Aufsätze.

Hebräisch. Prof. Jantzen 2 St. wöchentlich; in der einen schriftliche Übungen, in der andern Lectüre von Gesenius Lesebuche. Absolvirt sind aus dem poetischen Theile Nr. 12. 13. 14. 15. 16. und aus dem Prosaischen 1. 2. 3. 4.

Französisch. Arithmetikus Milleville, 2 St. wöchentlich. Lectüre aus Ideler und Nolte (poet. Thl.) S. 42 bis 151; außerdem Exercitien und Extemporalien.

Englisch. Lector Anderson 2 St. wöchentlich. Von Michaelis 1828 bis Ostern 1829 Syntax nach Ficks Grammatik; von Ostern a. c. die Formenlehre ganz und die Syntax bis zum Abschnitte über die Fürwörter wiederholt. Die in der genannten Grammatik enthaltenen Aufgaben sind schriftlich ins Englische übersetzt; mit dem Lesen im Quentin Durward von Walter Scott ist fortgefahren. Die im Englischen schwächeren Primaner konnten an dem Unterrichte Theil nehmen.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Prof. Jantzen, 2 St. wöchentlich nach Niemeyers Lehrbuch, zweiter Hauptabschnitt, zweiter Abschnitt §§ 1 bis 89. Bisweilen wurden Stellen aus dem Original des N. T. erklärt, bisweilen auch Stellen, nach Auswahl des Lehrers, aus practisch-religiösen Büchern vorgetragen.

Mathematik. Prof. Graßmann 4 St. wöchentlich. Mich. bis Ostern Wiederholung der Arithmetik und Lehre von den Gleichungen. Ost. bis Mich. Anfangsgründe der Combinations-Lehre und ebenen Trigonometrie.

Physik. Prof. Graßmann, wöchentlich 2 St. wie in Prima.

Geschichte. Prof. Giesebrecht, wöchentlich 2 St. Geschichte des Mittelalters; im Winter: von Innocenz III. bis auf die Reformation, im Sommer: vom Untergange des Weströmerreiches bis auf Karl den Großen. Der Cursus ist anderthalbjährig.

Naturwissenschaften. Dr. Rhades, 2 St. wöchentlich. Die Secundaner sind mit den Primanern combinirt.

Griechische Antiquitäten. Oberlehrer Dr. Schmidt, 1 St. wöchentlich. Erklärung des syntaktischen Theils der Grammatik der Lateinischen Sprache mit Vergleichung des Griechischen und des Deutschen, 1 St. wöchentlich.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musik-Direktor Löwe, s. Prima.

Zeichnen. Zeichen-Lehrer Tschirschky, s. Prima.

Tanz. s. Prima.

III. Tertia.

Cœtus 1,

Ordinarius der Unterlehrer Scheibert.

1. Sprachunterricht.

Latein. Professor Dr. Böhmer 10 Stunden wöchentlich: Cäsar Bell. Gall. B. 1. und 2, 2 St. — Ovid's Met. B. 12—15 und B. 3 und 4 nach Seidel's Auswahl, 2 St. — Cicero de amic. ganz, und de sen. bis Kap. 10, 2 St. — Syntaxis der lat. Sprache mit Benutzung von Zumpt's Gr., 2 St. — Lat. Stylübungen, 2 St.

Griechisch. Professor Jantzen, 2 St. w.: statarisch Jacobs's Attica. Gelesen sind aus Plutarch die Abschnitte III bis XI. incl. — Oberlehrer Hering 4 St. w.: Griechische Grammatik nach Buttmann: diejenigen Abschnitte aus der Formenlehre, welche die unregelmäßige Conjugation umfassen. — Übersetzungen aus dem Deutschen in's Griechische bis Ostern nach Werner, von da ab nach der Anleitung von Rost und Wüstemann, 2r Cursus, vom Anfange bis § 5. — Etymologische Übungen und Auswendiglernen Griechischer Vocabeln nach Rost's Elementarwörterbuch. Zusammen 2 St. — Homer's Odyssee die 3 ersten Bücher und etwa 100 Verse des 4. Buches, 2 St. —

Deutsch: Collaborator Wellmann, 2 St. w.: Die eine St. wurde zur Zurückgabe und Beurtheilung der angefertigten Aufsätze, die andere zu Übungen im Declamiren und freien mündlichen Vortrage benutzt.

Hebräisch: Hülfslehrer Dr. Friedländer, 2 St. wöchentl.: a. Grammatik nach Gesenius von den ersten Sprachelementen bis zu den Verbis mit Gutteralen. b. Verschiedene Stücke aus Gesenius Lesebuch übersetzt und analysirt, mündlich und schriftlich.

Französisch. Arithmetikus Milleville, 2 St. w.: Gelesen Ideler und Nolte (prof. Theil) mit Auswahl, die Biographieen wurden ins Französische übersetzt, Exercitia nach Hirzel's Grammatik nebst Erläuterung der Sprachregeln, und ausgewählte Fabeln von Florian übersetzt und memorirt.

Englisch. Lector Anderson 2 St. w.: Syntax nach Fick's Grammatik, und Übersetzungen der Aufgaben; sämmtliche Regeln so wie die angeführten Beispiele wurden mit den Vocabeln der Aufgaben memorirt. Von Johannis a. c. sind die ersten 11 Fabeln derselben Grammatik schriftlich ins Englische übersetzt und die Vocabeln davon gelernt worden. Gelesen: der Vicar of Wakefield von Kap. 25 bis beinahe zu Ende.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Unterlehrer Scheibert, 2 St. w.: Apostelgeschichte und die Briefe Pauli.

Mathematik: Unterlehrer Scheibert, 4 St. w.: nach Fischer's Lehrbuch der Ele-

mentar-Mathematik, im Winter Arithmetik und Algebra, im Sommer Geometrie. Es wurde das durch Theil I. und II. dieses Lehrbuchs vorgeschriebene Pensum absolvirt.

Physik. Prof. Graßmann, 1 St. w.: Vorbereitung und Einleitung für den Unterricht in Secunda.

Geschichte. Prof. Giesebrecht, 2 St. w.: Alte Geschichte von Alexander dem Großen bis zum Untergange des Weström erreiches.

Geographie. Prof. Giesebrecht, 1 St. w.: Im Winter: Allgemeine Geographie, im Sommer: Alte Geographie.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdirekter Löwe; s. Prima.

Zeichnen. Zeichenlehrer Tschirschky; s. Prima.

Cœtus 2.

Ordinarius der Oberlehrer Hering.

1. Sprachunterricht.

Latein. Oberlehrer Hering, Cicero de amicitia Cap. 1—17. bis Ostern; von da ab statt dessen Caesar de bello gallico Lib. II. Cap. 23 bis Lib. III. Cap. 16; 2 St. w.; Stylübungen, und Grammatik nach Zumpt (die Lehre von den temporibus modis, participiis, gerundiis und Supinis) 3 St. wöchentlich.

Oberlehrer Dr. Schmidt: Lesung und Erklärung ausgewählter Abschnitte aus dem 2ten und 3ten Buche der Metamorphosen von Ovidius wöchentlich 2 St.; außerdem im Winter Lesung und Erklärung von Caesar de bello gallico 2 c. 3—20 wöchentlich 2 St.; lateinische Extemporalien wöchentlich 1 St.; im Sommer aber Lesung und Erklärung von Cicero de amic. von cap. 16 bis zu Ende, wöchentlich 3 Stunden.

Griechisch. Professor Jantzen: statarisch gelesen Homers Odyssee Lib. 16. 17. 18 wöchentlich 2 St. Professor Dr. Böhmer: Jacobs Attika aus Plutarch III—XIII. 2 St. Unregelmäßige Verba aus Buttmanns Grammatik 1 St. Uebersetzen ins Griech. aus Werners und seit Ostern aus Rost's und Wüstemann's Anleitung 2ter Cursus §. 1—4.; dazu Etymologie aus Rost's Wörterbuch, 1 St.

Deutsch. Collaborator Wellmann, 2 St. wöchentlich; die eine Stunde wurde zur Zurückgabe und Beurtheilung der angefertigten Aufsätze, die andre zu Übungen im Deklamiren und freien mündlichen Vortrage benutzt.

Hebräisch. Hülfslehrer Dr. Friedländer, 2 Stunden wöchentlich. Grammatik nach Gesenius von den ersten Sprachelementen bis zu den Verbis mit Gutturalen; Verschiedene Stücke aus Gesenius Lesebuch übersetzt und analysirt bald mündlich bald schriftlich. —

Französisch. Arithmetikus Milleville, Gelesen Ideler und Nolte (pros. Thle.) mit Auswahl, die Biographien wurden ins Französische übersetzt. Exercitia nach Hirzels Grammatik nebst Erläuterung der Sprachregeln und ausgewählte Fabeln von Florian übersetzt und memorirt. 2 St.

Englisch. Lektor Anderson, wie in Cœtus 1.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Oberlehrer Hering, nach Luthers Uebersetzung wurden gelesen und erklärt: die beiden Briefe des Petrus, das erste Buch des Johannes, die Briefe des Jacobus, Judas Paulus an die Galater und die beiden Briefe an die Corinther 2 St. wöchentl.

Mathematik. Unterlehrer Scheibert, nach Fischers Lehrbuch der Elementar-Mathematik; im Winter Arithmetik und Algebra, im Sommer Geometrie. Es wurde das durch Theil 1 und Theil 2 dieses Lehrbuchs vorgeschriebene Pensum absolvirt. 4 St. wöchentlich.

Physik. Professor Graßmann 1 St. w. wie in Cœtus 1.

Geschichte. Oberlehrer Hering, alte Geschichte vom Tode Alexander des Großen bis zum Untergange des weströmischen Reichs. 2 St. w.

Geographie. Derselbe. Wiederholung des früheren geographischen Unterrichts im Winter; im Sommer Geographie des alten Griechenlands, Macedoniens, Kleinasiens und Italiens. 1 St. wöchentlich.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdirektor Löwe; s. Prima.

Zeichnen. Zeichnenlehrer Tschirschky; s. Prima.

IV. Quarta.

Cœtus 1.

Ordinarius der Unterlehrer Granzin.

1. Sprachunterricht.

Latein. Unterlehrer Granzin, 3 St. 2 St. Grammatik nach Zumpt, 1 St. lateinische Exercitia. Oberlehrer Hering, 5 St., 2 St. Cornelius Nepos: das Leben des Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades, Thrasybulus, Canon, Dion, Agesilaus und Hannibal. 2 St. Phaedrus: ausgewählte Fabeln aus dem 1. 4. und 5. Buche, gelegentlich Anfangsgründe der Latein. Prosodie und Erklär. des Jamb. trim. 1 St. Auswendiglernen lat. Vocabeln und etymol. Übungen nach Kärcher's Wörterbuche.

Griechisch. Collaborator Wellmann, 4 St. In 2 grammat. St. wurde die Formenlehre bis auf die Verba auf μι nach Buttmann's kleiner Grammatik durchgenommen. Eine Stunde war zum Übersetzen aus dem Griechischen in's Deutsche. (Jacobs Elementarbuch

die Länder- und Völkerkunde) die vierte St. zum Übersetzen aus dem Deutschen in's Griechische (Rost und Wüstemann Anleitung zum Übersetzen erster Cursus) bestimmt.

Deutsch. Hülfslehrer Varges, 2 St. Aufsätze und Deklamiren. Im Sommer neben Letzterem auch Übungen in freien Vorträgen ohne vorhergegangenes wirkliches Memoriren.

Französisch. Arithmetikus Milleville, 2 St.: Gelesen und übersetzt aus Hecker's französ. Lesebuch S. 20—94 Exercitia nach Hirzel nebst Erläuterung der Sprachregeln, Einübung der unregelmäßigen Verba und ausgewählte Fabeln von Florian übersetzt und memorirt.

Englisch. Lector Anderson, 2 St. w.: Leseübungen, Formenlehre nach Fick's Grammatik 2mal, mit sorgfältiger Einübung der unregelmäßigen Zeitwörter; die Aufgaben derselben sind schriftlich ins Englische übersetzt und die Vocabeln davon memorirt.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Unterlehrer Granzin, 2 St. das 4. und 5. Hauptstück des kleinen lutherischen Katechismus durchgenommen, und das Evangelium St. Johannis, und die Apostelgeschichte gelesen und erläutert.

Mathematik. Unterlehrer Scheibert, 4 St.: nach Fischer's Lehrbuch der Elementar-Mathematik; im Winter Arithmetik Abschn. 1 — 5; im Sommer Geometrie Abschn. 1 — 7.

Geschichte. Prof. Giesebrecht, 2 St.: Alte Geschichte vom Anfange der Staatenbildung bis auf Alexander; der Cursus ist jährig.

Geographie. Prof. Giesebrecht: Geographie des Europäischen Norden.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdirektor Löwe, nach seiner Gesanglehre, 1 St. w.

Schreiben. Arithmetikus Milleville, 2 St. w., nach den Vorschriften des Lehrers.

Zeichnen. Prof. Graßmann, 2 St. w.

Cœtus 2.

Ordinarius der Unterlehrer Granzin.

1. Sprach-Unterricht.

Latein. Unterlehrer Granzin, 8 St.; 2 St. Grammatik nach Zumpt, 2 St. latein. Exercitia und Extemporalia verbunden mit Memoriren lat. Vokabeln nach Kärcher's Schulwörterbuch. 2 St. Phaedrus auserlesene Fabeln des 3. 4. und 5. Buchs verbunden mit den Anfangsgründen der lat. Prosodik. 2 St. Cornelius Nepos. Hannibal v. Cap. VII. Cato, Atticus und Iphicrates.

Griechisch. Collaborator Wellmann, 4 St. wie im ersten Cötus.

Deutsch. Hülfslehrer Dr. Friedländer, 2 St. Anleitung zu deutschen Aufsätzen und Übungen im mündlichen Vortrage; wöchentlich wurde ein Aufsatz abgeliefert und corrigirt zurückgegeben.

Französisch. Arithmetikus ꝛc. Milleville, wie im ersten Cötus.

Englisch. Lector Anderson, wie in Cötus 1.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Collaborator Wellmann, 2 St. Erklärung des luth. Katechismus.

Mathematik. Unterlehrer Scheibert, 4 St. wie im ersten Cötus.

Geschichte. Prof. Giesebrecht, 2 St. wie im ersten Cötus.

Geographie. Derselbe wie im ersten Cötus.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Wie in Cötus 1.

Schreiben. Arithmetikus ꝛc. Milleville, 2 St. wie im ersten Cötus.

Zeichnen. Prof. Graßmann, wie im ersten Cötus.

V. Quinta.

Ordinarius der Collaborator Heß.

Cœtus 1.

1. Sprachunterricht.

Latein. Hülfslehrer Knick, 8 St. wöchentlich. 4 St. lat. Grammatik nach Zumpts Auszug §. 1—73.; damit verbunden Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische nach Gröbel's Anleitung. Dieser Cursus ist im verflossenen Jahre 2mal absolvirt. 2 St. Übersetzen aus dem Latein. ins Deutsche nach Döhrings Lesebuch (Erzählungen Nro. 44—75. und römische Geschichte 1—5tes Buch.) 1 St. die Lehre von den Stämmen, den derivatis und compositis und Entwickelung der Bedeutungen derselben nach Kärchers ethymol. Wörterbuch. 1 Stunde lat. Exercitia und Extemporalia.

Griechisch. Hülfslehrer Heß, 3 St. w.: Formenlehre nach Buttmann's Schulgrammatik §. 2—103. Übersetzen aus dem Elementar-Buch von Jacob's. Michaelis bis Ostern $18\frac{42}{43}$. (Seitdem wird in Quinta nicht mehr Griechisch gelehrt.)

Deutsch. Hülfslehrer Karow, wöchentlich 4 Stunden. 2 St. Grammatik. In dem verflossenen jährigen Cursus wurde die Lehre vom Nomen und von den Partikeln und theilweise die von der Rection der Verba nach Heyse's Leitfaden vorgetragen. Zugleich wurde nach demselben Lehrbuche das Wichtigste aus der Orthographie durchgenommen, woran sich

schriftliche Übungen knüpften. 1 St. zur mündlichen Correctur schriftlicher Aufsätze (Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen.) 1 St. zur Declamation und Übung im freien Vortrage.

Französisch. Arithmetikus Milleville, 2 St. wöchentlich. Gelesen und übersetzt aus Hecker's franz. Lesebuch S. 73—88. Exercitia nach Hirzel's Grammatik, Cap. 8—10 nebst Erläuterung der Sprachregeln, Einübung des regelm. und unregelm. Verbi daneben mit Auswahl Fabeln von Florian übersetzt und memorirt.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Hülfsl. Heß, 2 St. w. Das Leben Jesu nach den drei ersten Evangelien.

Raumlehre. Hülfsl. Heß, 2 St. w. Ebene raumliche Größenlehre nach Graßmann's Lehrbuch.

Praktisches Rechnen. Arithm. Milleville, 2 St. w. Nach Hartung's arithm. Aufgaben, Rechnungen mit Decimalbrüchen, Einübung der Species zu den Bruchrechnungen und der zusammengesetzten regula de tri in geraden und ungeraden Verhältnissen.

Geschichte. Hülfslehrer Karow, 2 St. w. Die wichtigsten Begebenheiten aus der neueren Geschichte vom Tode Carl's V. bis zur Beendigung des nord. Krieges.

Geographie. Unterlehrer Granzin, 3 St. w. Geogr. der 4 außereurop. Welttheile nebst ausführlicher Beschreibung der Erzeugnisse dieser Länder als Fortsetzung und Ergänzung des naturhist. Unterrichts in Sexta.

3. Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdirektor Löwe, 1 St. w. nach Anleitung seiner Gesanglehre.

Schreiben. Arithmet. Milleville, 2 St. w. Übungen nach den Vorschriften des Lehrers.

Zeichnen. Prof. Graßmann, 2 St. w.

Cœtus 2.

1. Sprachunterricht.

Latein. Hülfslehrer D. Friedländer, 8 St. w. Formenlehre nach Zumpt's Grammatik bis §. 60. mit Rücksicht auf die Unregelmäßigkeit der Declin. und Conjugation. Syntax nach Zumpt bis §. 83. Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Latein. nach Gröbels Anleitung bis §. 120, aus dem Lat. ins Deutsche nach Döhrings Lesebuch, römische Geschichte Buch 1—5. Die grammatischen Regeln wurden durch Extemporalia und wöchentlich gelieferte Exercitia in einer besonderen Stunde eingeübt. Zur Erlernung einer copia vocabulorum und zur näheren Kenntniß der Ableitung und Verwandschaft der Wörter wurde in einer besonderen Stunde Kärchers Lexicon benutzt.

Griechisch. Hülfslehrer Varges, 3 St. w. Nach Buttmanns kleiner Schul-Grammatik. Erläuterung der Formenlehre bis zu den Verb. liquid. exclus. Daneben Übersetzen aus Jacobs Lesebuch (1 Th.) Michaelis bis Ostern 182⅔ (wie in Cötus 1.)

Deutsch. Hülfslehrer Redepenning, 4 St. w. 2 St. zur Einübung grammat. Regeln nach Heyse's Leitfaden durch mündliche und schriftliche Beispiele. 1 St. zur mündl. Correctur schriftlicher Aufsätze. 1 St. zum Hersagen von Gedichten und zu Übungen im freien Vortrage.

Französisch. Collaborator Wellmann, 2 St. w. 1 St. zu Übersetzungen ins Deutsche nach Heckers Lesebuch. 1 St. zu Übersetzungen ins Franz. nach Hirzel. Daneben wurden unregelm. Verba und grammat. Regeln eingeübt.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Hülfslehrer Varges, 2 St. w. Lesen der hist. Bücher des N. T., Erklärung des zweiten Hauptstückes in Luthers kl. Catech., daneben wurden Bibelsprüche und Liederverse gelernt.

Raumlehre. Hülfslehrer Heß, wie im ersten Cötus.

Praktisches Rechnen. Arithm. Milleville, wie im ersten Cötus.

Geschichte. Hülfslehrer Heß, wie im ersten Cötus.

Geographie. Unterlehrer Granzin wie im ersten Cötus.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdirektor Löwe, 1 St. w.

Schreiben. Arithmet. Milleville, 2 St. w.

Zeichnen. Prof. Graßmann, 2 St. w.

VI. Sexta.

Cœtus 1.

Ordinarius der Unterlehrer Küsell.

1. Sprachunterricht.

Latein. Hülfslehrer Varges: die Formenlehre nach Zumpt's Auszuge nebst den Lesebüchern von Döring (1stes Bändchen) und Gröbel. Der Cursus ist halbjährig. 6. St. w.

Deutsch. Hülfsl. Redepenning. Eine Stunde war zur Rückgabe der deutschen Aufsätze bestimmt, 2 St. zur Einübung grammatischer Regeln aus Heyse's Leitfaden durch mündliche und schriftliche Beispiele; während der vierten Stunde wurden Gedichte hergesagt und Übungen im freien Erzählen angestellt.

Französisch. Dr. Friedländer: Grammatik nach Hirzel, von den ersten Elementen bis zu den verb. reg., mit Auslassung einiger Übungsstücke. Aus dem ersten Theil von Hecker's Lesebuch wurden einige Stücke übersetzt und analysirt. 3 St. w.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Hülfslehrer Redepenning: Erzählungen aus der biblischen Geschichte, von der Schöpfung bis zum Tode des Moses. 2 St. w.

Raumlehre. Hülfslehrer Heß: Ebene räumliche Verbindungslehre. Nach Graßmann's Lehrbuch. 2 St. w.

Rechnen. Unterlehrer Küsell, Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren gebrochner Zahlen, regula de tri, verbunden mit Kopfrechnen. 4 St. w.

Geschichte. Hülfslehrer Redepenning Erzählungen aus der griechischen und römischen Geschichte. 2 St. w.

Geographie. Hülfslehrer Karow. Als Einleitung in den für Quinta bestimmten Vortrag der speciellen Erdbeschreibung wurde das Hauptsächlichste aus der mathematischen und physischen Geographie erläutert. 2 St. w.

Naturgeschichte. Hülfslehrer Karow: Naturgeschichte der Vögel und Amphibien. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang. Musikdirektor Löwe, nach seiner Gesanglehre. 1 St. w.

Schreiben. Arithmetikus Milleville. Theorie des Schönschreibens. 1 St. w. Unterlehrer Küsell: Kalligraphie. 3 St. w.

Zeichnen. Prof. Graßmann. 2 St. w.

Sexta 2.

1. Sprachunterricht.

Latein. Hülfslehrer Heß, Formenlehre nach Zumpt's Auszuge; Übersetzen aus dem Döring und Gröbel. 6 St. w. Cursus halbjährig.

Deutsch. Dr. Friedländer: Grammatik nach Heyse, bis zum unregelmäßigen Zeitworte, Stylübungen, meistens Beschreibungen erlebter Vorfälle; Declamation und Übung im Lesen. 3 St. w.

Französisch. Hülfslehrer Karow: Grammatik nach Hirzel, bis zum regelmäßigen Verbum. Zur Übung wurden die in dem genannten Lehrbuche angeführten Beispiele mündlich und schriftlich übersetzt.

2. Wissenschaftlicher Unterricht.

Religion. Hülfslehrer Knick: das 4te und 5te Buch Mose, das Buch Josua, das Buch der Richter, das Buch Ruth und das 1te und 2te Buch Samuelis gelesen und erklärt.

Raumlehre. Hülfslehrer Heß, wie im ersten Cötus.

Rechnen. Unterlehrer Küsell, wie im ersten Cötus.

Geschichte. Unterlehrer Küsell, nach Bredow's Erzählungen aus der allgemeinen Weltgeschichte. 2 St. w.

Geographie. Hülfslehrer Karow, wie im ersten Cötus.

Naturgeschichte. Unterlehrer Küsell: Naturgeschichte der Insekten und Würmer nach Schlez Handbuch. 2 St. w.

3. Unterricht in Kunstfertigkeiten.

Gesang: wie im ersten Cötus.

Schreiben und Zeichnen: wie im ersten Cötus.

B.

Chronik.

Noch am Tage der vorjährigen öffentlichen Redeübung wurden mir von einem Jugendfreunde 20 Rtlr., sowie bald nachher von einem andern 10 Rtlr. eingehändigt, mit der Bestimmung, daß diese Summen an dürftige, aber ausgezeichnete Abiturienten gegeben werden sollten. Ich habe das Geld der Absicht der ungenannten Geber gemäß an zwei Michaelis v. J. mit Nr. I. zur Universität entlassene Abiturienten, von denen der eine aus Stettin gebürtig, der andre ein auswärtiger war, vertheilt, und sage jenen geachteten Männern im Namen dieser meinen herzlichsten Dank.

Das neue Schuljahr begann den 6. Oktober v. J. mit der im großen Hörsaale abgehaltenen Quartalcensur. Am 10. desselben Monats wurde in Folge einer Verfügung des Königl. Consistorium vom 2ten Herr D. K. E. A. Schmidt als fünfter Oberlehrer des Gymnasium durch den Director in sein Amt feierlich eingeführt. Herr D. Schmidt, geboren zu Göttingen 1799, wurde bis zum 16. Jahre von seinem Vater, jetzt Oberprediger zu Hornburg im Halberstädtischen, unterrichtet, machte dann als freiwilliger Jäger im J. 1815 den Feldzug gegen Frankreich mit, besuchte darauf 2 Jahre lang die Domschule zu Halberstadt, und bezog zu Ostern 1818 die Universität Halle. Diese verließ er im Herbst des Jahrs 1822, um das erledigte Conrectorat an dem Gymnasium zu Prenzlau zu übernehmen, welches Amt er bis zu seiner hiesigen Anstellung verwaltet hat.

Im Februar dieses Jahres verlor das Gymnasium durch den Tod des Königl. Ober-Regierungs-Raths Hahn einen Marienstiftscurator, der als solcher seit etwa funfzehn Jahren in naher Verbindung mit der Anstalt gestanden hatte. Je ersprießlicher für diese die Wirksamkeit eines Marienstiftscurators werden kann, mit desto freudigeren Hoffnungen sieht dieselbe einer definitiven Wiederbesetzung der gegenwärtig noch vacanten Curatorstelle entgegen.

Mit dem 1. April ging der Gymnasiallehrer Herr Mehring in das Diaconat der hiesigen St. Jacobikirche über, nachdem er als Seminarist und Hülfslehrer 2 Jahre, und als ordentlicher Unterlehrer 1¾ Jahr an dem Gymnasium gearbeitet hatte. Ich sage ihm den aufrichtigsten Dank für alles Gute, das er vornehmlich auch als Ordinarius der fünften Klasse der Anstalt gestiftet hat. Für die durch seinen Abgang erledigte Stelle ist von Einem Wohllöbl. Magistrate der Collaborator Herr K. G. Scheibert gewählt und höheren Ortes bestätigt worden.

Das Königl. Marienstifts-Curatorium hat auf Veranlassung des Königl. Ministerium der Unterrichts-Angelegenheiten eine von dem Bildhauer Simony in Berlin verfertigte bronzirte Gypsbüste Sr. Majestät des Königs nebst Postamente angekauft, die freilich ihre rechte Stelle erst in dem neuen Lehrgebäude finden wird. — Mittelst Rescripts des Königl. Ministerium vom 6. Julius ist der von dem Königl. Consistorium entwickelte Plan zu einer allge-

meinen Schulkasse und einer anderweitigen Regulirung der Lehrergehalte genehmigt worden. Auch hat der zum Collaborator ernannte bisherige Seminarist und Hülfslehrer Herr Heß seine von dem Königl. Consistorium unter dem 31. August ihm ausgefertigte Vocation erhalten.

Die Bibliothek des Gymnasium ist außer den aus den laufenden Einkünften angeschafften Werken durch einige Geschenke des K. Ministerium, die derselben durch das K. Consistorium zugekommen, vermehrt worden, namentlich durch die 3te Lieferung der von dem Kammerherrn v. Buch herausgegebenen Karte von Deutschland, das 7te Heft der Sylloge inscriptionum antiquarum von Osann, den 2ten Band der Geschichte der Staatsveränderungen in Frankreich unter Ludwig XVI., das 6—8te Heft der Hamasa von Freytag, den 1. und 2. Band des encyclopädischen Wörterbuchs der medizinischen Wissenschaften, den Katalog von der in Berlin befindlichen Passalacquaschen Sammlung ägyptischer Alterthümer, den 1. Band von Schöll's Geschichte der Griech. Litteratur aus dem Französ. übersetzt von Schwarze; wozu noch ein Geschenk zu fügen, das der hiesige Magistrat mit den Beiträgen zur Untersuchung der gegen den Grafen Adam zu Schwarzenberg geschehenen Beschuldigungen von J. W. C. Cosmar der Bibliothek übermacht hat. — Ebenso hat die Musikaliensammlung des Gymnasium durch eine Motette vom Conzertmeister Fischer in Erfurt, das 10te Heft Classischer Werke der Kirchenmusik, zweistimmige Kinderlieder, das Oratorium Jephta von F. Klein und die Partitur von Bach's Missa quatuor vocibus cantanda einen willkommenen Zuwachs erhalten. — Der Bibliothekkasse wurde von Sr. Excellenz dem Königl. wirkl. Geheimen Rath und Oberpräsidenten Ritter ꝛc. Herrn Dr. Sack an Censurgebühren zusammen 8 Rtlr. 12 Sgr. geneigtest überwiesen.

Endlich sind aus dem Fonds zur Unterstützung hülfsbedürftiger Gymnasiasten nach einer Mittheilung des zeitigen Rendanten, des Kaufmanns Herrn Goldammer, in dem verflossenen Schuljahre 237 Rtlr. dem Zwecke gemäß verwandt worden.

Noch habe ich zu erwähnen, daß bei dem vorjährigen Redeacte aus den Zinsen des Hollmannschen Legates folgende Primaner Prämien erhielten.

Gustav Adolph Wollenburg Matthiä's Ausführliche Griechische Grammatik, 2 Thle.
Ferdinand August Hollatz Passow's Griechisches Wörterbuch, 3te Aufl.
Friedrich Hermann Meinecke Shakespeare's Works, Londoner Ausg. in Einem Bde.
August Heinrich Wilhelm Klatte Gesenius Hebräisch-Chaldäisches Handwörterbuch d. A. T.
Albert Ephraim Ludwig Platonis Opera b. Tauchnitz 8 Bd.
Eduard Ferdinand Hanow Demosthenis Opp. b. Tauchnitz 3 B.

C.

Verordnungen der Behörden.

1. Das Königl. Consistorium theilt unter dem 18. Januar d. J. ein Rescript des Königl. Ministerium der Geistlichen ꝛc. Angelegenheiten über die dem Allerhöchsten Edicte vom 12. October 1812 gemäße Wahl der auf Gymnasien zu lesenden Griechischen Schriftsteller und über die Beschaffenheit der aufzugebenden Griechischen Exercitien zur Nachachtung mit.
2. Die von den Königl. Ministerien der Geistlichen ꝛc. Angelegenheiten und des Innern unter dem 5. Januar erlassenen erläuternden Bestimmungen zu der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 29. Oktober 1827 die Behandlung der Schulamtscandidaten in Beziehung auf die Militairdienstpflicht betreffend werden von dem K. Consistorium unter dem 23. Februar bekannt gemacht.
3. Benachrichtigung des K. Consistorium unter dem 24. Februar in Bezug auf die von dem K. Ministerium genehmigte definitive Anstellung des D. Rhades als Arztes und außerordentlichen Lehrers der Naturwissenschaften bei dem hiesigen Gymnasium.
4. Verfügung des K. Consistorium vom 30. April in Betreff mehrerer den gesteigerten Forderungen, welche gegenwärtig an die intellektuelle Ausbildung der in den Gymnasien zur Universität vorzubereitenden Jünglinge gemacht werden, entsprechend zu behandelnden Lehrgegenstände.
5. Mittheilung eines Rescripts des K. Ministerium über das Corpus scriptorum Hist. Byzant. von Niebuhr unter dem 3. Junius.
6. Benachrichtigung des K. Consistorium vom 26. Jun. über die auf den Grund höherer Genehmigung bestätigte Vocation für den Collaborator Scheibert zum ordentlichen Unterlehrer bei dem hiesigen Gymnasium.
7. Warnung des Kön. Consistorium unter dem 26ten Juni vor Verbreitung von Büchernachdrücken durch Gymnasiasten.
8. Aufforderung des K. Consistorium vom 11. August zur Ausführung eines von dem Kön. Ministerium mitgetheilten Planes über Erweiterung der Gymnasialbibliotheken im historischen Fache.
9. Zufertigung einer abschriftlichen Verfügung des K. Provinzial-Schulcollegium zu Breslau über die Methodik der Übungen im schriftlichen und mündlichen Ausdrucke durch das K. Consistorium unter dem 12ten August.
10. Das K. Consistorium übersendet unter d. 24. Juni ein Exemplar der Bestimmungen der Königsberger Universität über ihre Vorlesungen und den Zutritt zu derselben.
11. Das K. Consistorium übermacht unter dem 31. Aug. die Vocation für den zum Collaborator ernannten Seminaristen und Hülfslehrer Heß.

D. Statistische Uebersicht.

Für die statistischen Nachrichten über das Gymnasium beziehe ich mich auf die, in Gemäßheit einer Verfügung des K. Consistorium vom 4ten Mai d. J. dieser Einladungsschrift angehängte Tabelle, und bemerke hier nur, daß die Gesammtzahl der Zöglinge des Gymnasium bei dem gegenwärtigen Schlusse des Schuljahres nach Abrechnung der diesmaligen Abiturienten und ohne Mitzählung der bertits examinirten, aber noch nicht aufgenommenen Novitien 415 beträgt.

Zu Ostern wurden folgende Primaner vorschriftsmäßig geprüft, und mit dem Zeugnisse der Reife zur Universität entlassen:

1. Rudolph Eduard Julius Gierke, aus Stettin, 3 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. I, und studirt in Berlin die Rechte.
2. Johann Jakob Benkwitz aus Rosenhagen bei Anklam, 3½ J. im Gymnasium, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin Theologie und Philologie.
3. August Wilhelm Hartwig aus Stettin, 6 J. im Gymnasium, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin die Rechte.
4. Johann Friedrich Müller aus Friedrichsthal bei Swinemünde 6 J. im Gymnasium, 2 J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und studirt in Greifswald die Rechte.
5. Karl Ernst August Wadephul aus Rosenfelde bei Dramburg, 5¾ J. im Gymnasium, 2 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und stud. in Berlin Theologie und Philologie.
6. Julius Sehmsdorf aus Zusedom bei Pasewalk, 2½ J. im Gymnasium 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugn. Nro. II, und studirt in Berlin die Rechte.
7. Friedrich Wilhelm Rudolph Wilff aus Dramburg, 5½ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Halle Theologie.
8. Franz Philipp Leopold Phaue aus Stargardt, 9 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin die Rechte.
9. Ewald Victor Moritz Kolbe aus Anklam, 3 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugiß Nro. II, und studirt in Heidelberg die Rechte.
10. Herrmann Julius August Heidenreich aus Stargardt, 8 J. im Gymnasium 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin Cameralwissenschaften.
11. Franz Schütz aus Löknitz, 5 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin Theologie.
12. Robert Wilhelm Reiche aus Stettin, 9 J. im Gymnasium 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin die Rechte.
13. Albert Friedrich Pitsch aus Stolpe, 5 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, uud studirt in Berlin Theologie.
14. Julius Wilhelm Eduard Schladebach aus Stettin, 3¾ J. im Gymnasium, 1 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin Theologie.
15. Robert Friedrich Ludwig Oelschläger aus Stettin, 8 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin die Rechte.

16. Friedrich Wilhelm Schwabe aus Stettin, 10 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und studirt in Berlin Cameralwissenschaften.
17. Wilhelm Theodor Stürmer aus Tantow bei Stettin, 6 J. im Gymnasium, 1 J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. II, und studirt in Greifswald Theologie.

Jetzt werden folgende Primaner, welche nach Beendigung der schriftlichen am 14ten und 15ten September auch die vorschriftmäßige mündliche Abiturientenprüfung bestanden haben, mit dem Zeugnisse der Reife zur Universität entlassen:

1. Ferdinand Wilhelm Bärbaum aus Pasewalk, 4 J. im Gymnasium, 2 J. in Prima, erhält das Zeugniß Nro. I, und widmet sich in Berlin der Theologie und Philologie.
2. Karl Friedrich Ferdinand Matthias aus Stepenitz, 5 J. im Gymnasium, 2 J. in Prima, erhält das Zeugniß Nro. II, und will in Berlin Theologie studiren.
3. Heinrich Wilhelm Jobst aus Stettin, 6½ J. im Gymnasium, 2 J. in Prima, erhält das Zeugniß Nro. I, und will sich in Berlin der Jurisprudenz widmen.
4. Karl Eduard Andreas Wetzel aus Stettin, 8½ J. im Gymnasium, 2 J. in Prima, erhält das Zeugn. Nro. I, und geht nach Berlin, um dort Theologie und Philologie zu studiren.
5. Ferdinand Julius Balcke aus Prenzlau, 9 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhält das Zeugn. Nro. II, und will sich in Berlin dem Studium der Rechte widmen.
6. Karl Christian Leberecht Runze aus Stettin, 7½ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugn. Nro. II, und will in Berlin Medizin und Chirurgie studiren.
7. Karl Friedrich Eduard Jobst aus Stettin, 6½ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und will in Berlin Theologie studiren.
8. Albert David Hollatz aus Zebbin bei Wollin, 3½ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhielt das Zeugniß Nro. I, und will in Berlin Theologie und Philologie studiren.
9. Franz Otto Herrmann Sprengel aus Pasewalk, 4 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und will sich in Berlin der Theologie widmen.
10. Karl Eduard Geppert aus Stettin, 9 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. I, und will in Breslau Theologie und Philologie studiren.
11. Emil Wilhelm Theodor Hüttner aus Jakobshagen, 5½ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und will sich in Berlin der Theologie widmen.
12. Friedrich Gustav Höppner aus Colberg, 8½ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erhält das Zeugniß Nro. II, und will in Berlin Theologie studiren.
13. Karl Herrmann Friedrich Hahn aus Stargard, 5½ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und will in Berlin Theologie studiren.
14. Karl Herrmann Rudolph Fromholz aus Cammin, 7 J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und will in Berlin Theologie studiren.
15. Christian Johann Christoph Kotelmann aus Treptow a. d. Tollense, 6¾ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und will in Halle Theologie und Philologie studiren.

16. Wilhelm Ludwig Zäske aus Neuenkirchen bei Stettin, 3½ J. im Gymnasium, 1½ J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und will in Berlin Theologie studiren.
17. Albert Otto Wilhelm Modritzky aus Regenwalde, 5 J. im Gymnasium, 1 J. in Prima, erh. das Zeugniß Nro. II, und will in Halle Theologie studiren.

Ein Abiturient, dem von der Prüfungs-Commission nur das Zeugniß der Unreife Nr. III ertheilt werden konnte, ist entschlossen, noch länger das Gymnasium zu besuchen, um sich das Zeugniß der Reife zu erwerben.

Der neue Schulcursus beginnt den 5. October Vormittags um 9 Uhr mit der Censur und Translocation.

Auswärtige, welche ihre Kinder oder ihre Pflegebefohlenen dem Gymnasium anvertrauen und sie hier in Kost und Aufsicht geben wollen, benachrichtige ich, daß sich Beides zu leisten insbesondere die Herren Prediger Fischer und Mehring gegen eine billige Pensionssumme erboten haben.

Bei der am Freitage den 25. September Nachmittags um 2½ Uhr in dem großen Hörsaale des Gymnasium zu veranstaltenden öffentlichen Redeübung werden folgende hoffnungsvolle Jünglinge über selbstgewählte Themata von ihnen selbst gearbeitete Reden halten:

1. Karl Heinrich Ferdinand Matthias versucht zu entwickeln, woher es komme, daß mit dem hereinbrechenden Sittenverderben nothwendig auch Künste und Wissenschaften bei einem Volke in Verfall gerathen. Lateinisch.
2. Karl Eduard Geppert sucht die Frage zu beantworten, welchen Einfluß die Messenischen Kriege auf die durch Lykurgus gegründete Macht Sparta's hatten. Deutsch.
3. Karl Christian Lebrecht Runze schildert die Folgen, welche der zweite Punische Krieg für Kunst und Wissenschaft bei den Römern gehabt. Lateinisch.
4. Wilhelm Eduard August Mohr spricht über den Zuruf des Horazischen Odellus: Lebet muthig! und wünscht den scheidenden Abiturienten Glück. Deutsch.

Zum Beschluß der Feierlichkeit werden die zur Universität abgehenden Gymnasiasten mit einer kurzen Anrede des Direktors entlassen und an ausgezeichnetere Mitglieder der obersten Klasse der Hollmannischen Stiftung gemäß einige Prämien vertheilt werden.

Se. Excellenz den Königl. Wirkl. Geheimen Rath und Oberpräsidenten von Pommern, Ritter des rothen Adlerordens 1ster Klasse, Herrn Dr. Sack, die hohen Landescollegien und Militairbehörden, die verehrten Curatoren und Patronen, so wie auch alle Gönner und Freunde unserer Anstalt lade ich hierdurch ehrerbietigst und ergebenst ein, bei dieser Schulfeierlichkeit uns ihre aufmunternde Gegenwart zu gönnen.

Tabellarische Uebersicht der statistischen Verhältnisse des Gymnasiums zu Stettin im Jahre $18\frac{23}{29}$.

Allgemeiner Lehrplan

Lehrer	Klassen, Stunden I	II	III	IV	V	VI	Lehrfächer: Sprachen, Wissenschaften, Fertigkeiten:	Klassen und Stunden I	II	III a	III b	IV a	IV b	V a	V b	VI a	VI b	Summe
Herr Cons. R. Dr. Schmidt.	2	—	—	—	—	—	Religion	2	2	4		4		4		4		20
— Pr. u. Dir. Dr. Hasselbach.	12	—	—	—	—	—	Hebräisch	2	2	4		—		—		—		8
— Prof. Jantzen.	2	10	4	—	—	—	Griechisch	5	6	12		8		—		—		33
— — Graßmann.	6	6	2	2	2	2	Latein	9	9	20		16		16		12		84
— — Dr. Böhmer.	—	4	14	—	—	—	Deutsch	2	2	4		6		8		8		34
— — Giesebrecht.	2	4	3	8	—	—	Französisch	2	2	4		4		4		6		26
— Dr. Schmidt.	6	6	5	—	—	—	Englisch	2	2	2		2		—		—		14
— Ob. L. Hering.	—	—	14	5	—	—	Gr. Antiquit.	—	1	—		—		—		—		1
— Küsell.	—	—	—	—	—	17	Metrik	1	—	—		—		—		—		1
— Granzin.	—	—	—	13	6	—	Propädeutik	1	—	—		—		—		—		1
— Scheibert.	—	—	10	8	—	—	Mathematik	4	4	8		8		—		—		28
— Milleville.	2	2	4	8	10	2	Physik	2	2	2		—		—		—		8
— Coll. Wellmann.	—	—	4	12	2	—	Geschichte	2	2	4		4		4		4		26
— — Heß.	—	—	—	—	8	10	Geographie	—	—	2		4		6		4		16
— Barges.	—	—	—	2	2	6	Naturgeschichte	2	—	—		—		—		4		6
— Dr. Friedländer.	—	—	4	2	8	6	Raumlehre	—	—	—		—		4		4		14
— Karow.	—	—	—	—	6	9	Rechnen	—	—	—		—		4		6		19
— Knick.	—	—	—	—	8	2	Kalligraphie	—	—	—		4		4		8		16
— Redepenning. *)	—	—	—	—	4	8	Zeichnen	4	—	—		2		2		2		10
— M. Dir. Löwe.	2	—	—	2	2	2	Gesang	2	—	—		2		2		2		10
— Dr. Rhades.	2	—	—	—	—	—	Tanz	4	—	—		—		—		—		4
— Anderson.	2	2	2	2	—	—		46	34	66		64		58		64		334
— Tschirschky. **)	4	—	—	—	—	—												
— Tanzl. Scholz.	4	—	—	—	—	—												
	46	34	66	64	58	64												

*) Die Stelle des sechsten Hülfslehrers ist zur Zeit unbesetzt.
**) Die Doppelstriche deuten Combination an.

Zahl der Schüler

Klasse	waren	aufgenommen	versetzt	abgegangen	gegenwärtig
I	42	1	24	37	30
II	59	2	45	7	75
III	84	8	47	15	79
IV	88	24	37	11	91
V	72	27	27	13	76
VI	67	33	—	11	64
	412	97	180	94	415

Abiturienten.

№ I	№ II	№ III	Summa	Universität		Fakultät	Bemerkungen
6	28	1	35	Berlin	5	Theologie u. Philologie.	Zwei Primaner die sich zum Abiturientenexamen gemeldet hatten, sind auf den Rath ihrer Lehrer zurückgetreten.
					12	Theologie.	
					7	Jurisprud.	
					2	Cameralia	
					1	Medicin und Chirurgie.	
				Breslau	1	Theologie u. Philologie.	
				Halle	1	Theologie u. Philologie.	
					2	Theologie.	
				Greifswald	1	Theologie.	
					1	Jurisprud.	
				Göttingen	1	Jurisprud.	
				Heidelberg	1	Jurisprud. u Cameralia.	